Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa. 23. März 1910 No. 12.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Von der Zukunft Christi.

Dein Zion streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Psalmen,
Ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen,
In stetem Lob und Preis,
Und deinem Namen dienen
So gut es kann und weiß.

Was hast du unterlassen
Zu meinem Trost und Freud',
Als Leib und Seele saßen
In ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen,
Da Fried' und Freude lacht,
Da bist du, mein Heil, kommen
Und hast mich froh gemacht.

Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst mich los;
Ich stand in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren,
Wie ird'scher Reichtum thut.

Nichts nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
Womit du alle Welt
In ihren vielen Plagen
Und großen Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen
So fest umfangen hast.

Das schreib dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.
Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Thür;
Der eure Herzen labet
Und tröstet steht allhier.

Israels Heimkehr!

Von J. W. Fast.

Nicht wahr, Ihr lieben Leser, hier haben wir ein schönes Thema, denn das Wort Heimkehr klingt doch sehr angenehm, obgleich obiges Thema zuerst dem alten Bundesvolke Israel gilt, denn so nennt sich eine Zeitschrift, deren Herausgeber ein Freund Israels ist und die Bewegungen der Jetztzeit im prophetischen Blick beobachtet und ihr Erwachen mit der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments vergleicht, wozu besonders klar das Kapitel Hesekiel 34 viel Licht über den ganzen Zionismus giebt, und jeder wahre Christ sich daher entschließen möchte, mehr als bisher für das so umherirrende Judenvolk zu thun, weil wir doch wissen, daß unser Heil von Israel zu uns gekommen ist, und so sind wir als rechte Nachfolger Jesu unseres Heilandes, desto mehr verpflichtet, so viel als möglich für die Nachkommen Jakob zu thun, damit dieselben nicht nur teilweise erwachen, sondern ihren Talmut ganz aufgeben und betend die Bibel lesen, um zur rechten Erkenntnis der Wahrheit zu kommen und nicht schwärmerisch nach dem Lande ihrer Väter ziehen, sondern ruhig abwarten bis der Herr ihre Wege so lenken wird, damit sie keinen Fehlgriff in der Beziehung machen, sondern ihre vornehmste Sorge die sein lassen, wie sie Gott gefallen und nicht den jüdischen Sabbat und ihre Heimkehr in das Land der Verheißung, als eine Sache betrachten, die an und für sich schon ein Schritt zum Reiche Gottes ist, obgleich die schon erwähnte Bewegung dieses Volkes und die Bekehrung Einzelner von großer Bedeutung ist und ein aufrichtiger Bibelleser es alles als ein Zeichen der Zeit betrachtet und nicht nur für Israel betet, sondern auch mitarbeiten hilft, damit das Reich Gottes desto eher in großer Kraft und Herrlichkeit kommen möchte und die Erde bald voll Erkenntnis des Herrn werde. O herrliche Zeit das, darum laßt uns Hand in Hand gehen, weil unser Jesus dann vorangeht und wir der Posaune einen so deutlichen Ton geben, damit das Volk sich zum Streit rüste, denn der Teufel hat es in dieser Zeit besonders auf das Volk Gottes abgesehen, um dasselbe durch seine List einzuschläfern und dem Reiche Gottes Schaden zuzufügen.

Herr, hilf uns, ist unser Gebet und wir werden dann im Namen Gottes siegen.

Jansen, Neb.

Eine Ermahnung.

Von Joseph Zimmerman.

Der Apostel frägt: „Ist bei euch Ermahnung, ist Trost der Liebe, ist herzliches Erbarmen; so erfüllet meine Freude." Bei viele Christen ist das Herz nicht in Ordnung, ihr Gottesdienst ist eitel und nicht göttlicher Natur. Mit dem Mund bekennen sie Kinder Gottes zu sein, aber mit dem Wandel beweisen sie es nicht. Sie beweisen dem Nächsten keine Liebe, weil sie nicht barmherzig sind und ihr Ruhm ist aus. Die törichten Jungfrauen hatten kein Oel als der Bräutigam kam.

Der Priester ging an dem, der halb totgeschlagen war, vorüber, ebenfalls auch der Levit, aber der Samariter nahm sich seiner an. Paulus schreibt seinen Gemeinden, daß er nicht andern predigt und selbst verwerflich wird. Thust Du, lieber Leser, das auch? Es ist nicht genug, daß wir getauft sind und einer christlichen Gemeinde angehören, wir sollen auch ein göttliches Leben führen. Jesus sagt: „Wenn ein Blinder den andern leiten will, fallen sie beide in die Grube." Folglich ist es unbedingt nötig, daß alle Prediger im Lichte wandeln, sonst werden die Glieder auch leicht irre gehen.

Wir wohnen bei unserem jüngsten Sohn und sind beide alt und gebrechlich. Wir sind umgezogen, unsere Post Office ist jetzt: Sterling, Kansas.

Die glattgetretene breite Bahn
Führt dich in Nacht und Grauen;
Der schmale Weg führt himmelan
Auf sonnig grüne Auen.

„Seid nicht träge was ihr thun sollt."

Von Gottfried Schmidt.

Der Bruder von Fowler, Cal., will wissen welches das „höchste Gut" der Welt ist. Lieber Bruder, lies das Lied vom alten Woltersdorf: „Komm, mein Herz zu Jesu Leiden" u.s.w. Daraus wirst Du es sicher erfahren.

Du, Br. Rockel, bittest um Aufschluß über Jes. 2 und 11. Ich hoffte es würde jemand darüber schreiben. Ich weiß viele Leser verstehen diese Kapitel anders als ich. Der Heiland selbst sagt, daß er nicht gekommen sei, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Matth. 10, 34. Der alte Albert Knack schreibt:

Es kann nicht Friede werden,
Bis Jesu Liebe siegt;
Bis dieser Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt;
Bis du im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie dir gegeben,
Vors Angesicht gestellt.

Dann kommt die Zeit wo aller Krieg und Streit auf der ganzen Erde aufhört und alle Völker stehen vereint zu einer großen Herde.

Paulus schreibt in 2. Thess. 2, daß vor dem Kommen des Herrn der Abfall von Christo und der Antichrist kommen wird. Dann wird Jesus kommen.

Wenn Jesus auf dem Oelberg steht,
Auf dem sein Siegesbanner weht,
Von Heiligen um geben,
Mit Namen, aber ohne Zahl,
Zehntausende zehntausendmal,
Erstanden schon zum Leben.
Lieder nieder hör' ich rauschen,
Lieder tauschen, Engelheere,
Zu des ew'gen Königs Ehre.

Und denke ich noch weiter nach,
O, meine Zunge wird zu schwach,
Mein Geist nicht Worte findet,
Daß würdiglich ich hier besing
Solch groß und wunderselig Ding
Dem Volk des Herrn verkündet.
Hoher, froher Tag der Freude,
Nach dem Leide, wo die Krone
Dort der Treue wird zum Lohne.

Fresno, Calif.

Sabbath oder Sonntag.

Von P. P. Warkentin.

In No. 8 der Rundschau las ich einen kleinen Bericht von M. Hübert, Neukirch, Rußland. Neukirch ist auch mein Geburtsort; M. H. und ich haben zur selben Zeit dieselbe Schule besucht. Er berichtet von dem Zusammentreffen und der Unterhaltung mit einem adventistischen Evangelisten; nach der Unterhaltung wurde es ihm klar, daß man sich die Broschüre von Ernst Modersohn sollte schicken lassen, welche über Gesetz und Sabbatgebot viel Klarheit enthält.

Ich denke wir sollten uns Klarheit im Worte Gottes suchen und uns nicht von al-

lerlei Wind und Lehre wiegen lassen. Das Neue Testament giebt uns über den evangelischen Sonntag klaren Beweis. Man lese Röm. 7, 6; Röm. 2, 29; Matth. 7, 12; 22, 36—40; Röm. 13, 9; Gal. 5, 14. Daß das Gesetz verändert wurde beweist Ebr. 7, 12. Man lese ferner Kol. 2, 14—17; Ebr. 7, 19; 10, 1; Gal. 3, 24. 25. Christus ist des Gesetzes Ende. Röm. 10, 4. Die Juden konnten das nicht begreifen und die Adventisten können es scheinbar auch nicht.

Wiedergeborene Christen sind nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Röm. 6, 14; Gal. 4, 21. Den Galatern, die wieder zurück gingen, sagte Paulus, sie wollten wieder das mosaische Gesetz halten; er aber sagt von sich, daß er unter dem Gesetz Christi sei. Folglich sind auch wir unter dem Gesetz Christi. Das Gesetz ist durch Moses gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Christum geworden. Joh. 1, 17. Man lese alle angeführten Schriftstellen.

Hillsboro, Kansas.

Unsere Reise nach California und Oregon.

Von Heinrich Regehr, Inman, Kan.

Lieber Bruder Fast! Weil es von mehreren gewünscht wurde, bitte ich um ein Plätzchen in der Rundschau für einen Reisebericht. Br. A. T. Kröker und ich fuhren am 27. Dezember 1909 von Inman ab. In Minneola besuchten wir noch Freunde und Bekannte. Es that uns leid, daß wir Br. Schlichting nicht zu Hause trafen, besahen auch die neue Kirche, welche gerade gebaut wurde. Ist dieselbe schon bald fertig? In Meade wohnten wir der Hochzeit des jungen Paares J. Neufeld und Maria Dörksen bei, sie wurden von B. Knelsen, Hooker, Okla., getraut. Hoffentlich haben sie den weisen Rat für den Lebensweg gut verstanden. In Hooker besuchten wir auch J. Harders Schule, es hat uns gut gefallen; wir hielten uns bei Hooker vier Tage auf. In El Paso besuchten wir ein Mexicaner Dorf, waren auch in ihrer Kirche. Bei Yuma sahen wir den ersten etwa 160 Acres großen Apfelsinen-Garten; besuchten auch die Indianerschule daselbst, da ist ein Gebäude für Knaben und eins für Mädchen. Es sieht recht sonderbar aus wenn die Indianer Weiber ihre Schmucksachen am Bahnhof feil bieten.

In Los Angeles besuchten wir zuerst P. Klassens, waren auch bei P. Wallen, wo wir auch Frau Wall ihre Eltern Peter Neufelds trafen, besuchten auch J. Klassens. Von da fuhren wir nach dem Park, Main Washington, besehen, wo J. Kl. das Luftschiff baut. Pasadena ist eine feine Stadt, wo viele Millionäre wohnen. In Long Beach sahen wir Luftschiffe fahren. Los Angeles hat 350,000 Einwohner; wir besahen noch verschiedene Sehenswürdigkeiten.

Anaheim war unser nächster Halteplatz; dies ist eine schöne Gegend. Peter Bärg nahm uns in Empfang, und fuhr mit uns etliche Tage umher, sahen auch wie die Orangen verpackt werden. Dann ging es weiter nach Escondido, wo Br. F. Enns uns empfing, waren Sonntag dort in der Versammlung, wir fühlten dort ganz gut; das Klima ist dort schön, doch hatte der Frost etwas Schaden gethan.

Am 22. Januar verließen wir Escondido, hielten noch etliche Tage in Upland an, wohnten dort einem Tauffest bei. Die Gegend hat uns am besten gefallen. In Bäkersfield wollten wir P. Rempels besuchen, fanden sie aber nicht. Dann ging's nach Martensdale — wohl richtiger „Jammerthal". Bei Reedley haben wir viele Bekannte besucht.

Den 2. Februar fuhren wir nach Fresno, das ist eine Rosinen-Gegend, sahen auch wie dieselben verpackt werden. Da ist noch viel Land billig zu kaufen. In San Francisco besahen wir auch den großen, schon oft beschriebenen Park; da sind auch sehr große Gebäude, z. B. ein Hotel nimmt einen ganzen Block ein, und so auch die Post Office.

Den 7. kamen wir nach Salem, Oregon. Da war viel Schnee in den Gebirgen. In Dallas besuchten wir Tante Enns und andere; bei Scherrdon A. Janzens. Hast Du den Gipsrock schon abgelegt? An Wasser und Holz mangelt es Oregon nicht, aber sie machen Gebrauch davon; die Lokomotive wird mit Holz geheizt. Dann ging's über Dallas und Salem nach Portland, wo es immer regnete. Schade daß die Zeit so kurz war. Sage noch allen Dank, die mit uns gefahren sind, sowie für die gute Aufnahme.

Von Portland fuhren wir über Ogden nach Salt Lake, Utha, es ist ja großartig, was die Leute dort alles gebaut haben. In den Gebirgen sind viele Wunder zu sehen. Von Colorado Springs fuhren wir auf der Straßenbahn nach Manitou und dann auf einem Fuhrwerk in die Gebirge und in die Höhlen, auch in den „Garten Gottes"; dort war ich in den Sehenswürdigkeiten getäuscht. Weil Br. Kröker nicht wohl fühlte, fuhren wir gleich von Denver über McFarland heim, kamen den 19. Februar in Inman an. Das Wetter war schön und der Weg war gut, aber Sonntag wurde es kalt. Wenn wir das California Wetter auch hier haben könnten! Der Weizen hat hier sehr vom Frost gelitten. Nun wenn wir hier in Kansas immer gute Ernten hätten, wollten die Leute vielleicht alle hier wohnen; wer die Arbeit mit dem Obst vorzieht, kommt auch gut voran. Ohne Arbeit hat man nirgends etwas; das beste ist, wenn ein jeder mit seinem Loos zufrieden ist.

Unsere Nachbarn A. J. Neufelds sind den 2. März abgefahren nach California, es wird ihnen wohl etwas warm vorkommen wenn es dort so viel wärmer ist als hier, die Sonne macht sich schon recht fühlbar.

Einem Neger wurde einst von seinem Freunde erzählt, daß einige Freunde gesagt hätten, die Bibel sei gar nicht wahr. Er sagte: „Das Buch nicht wahr? Wie, ich nehme es mit in mein Haus und setze mich und lese es, und es macht mein Herz vor Freude springen. Wie kann das eine Lüge sein, was mein Herz springen macht? Ich war ein Trunkenbold, Dieb und Lügner, und dies Buch sprach zu mir und machte mich zu einem neuen Menschen; nein, das Buch ist keine Lüge."

Vereinigte Staaten.

California.

Sanger, Cal., den 3. März 1910. Werter Editor! Gruß an Dich und alle Leser. Hier in California ist es schon warm, die Bäume stehen in Blüte, der Weinstock treibt Knospen, dieses erinnert uns daran, daß der Sommer nahe ist. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut.

Noch einen Gruß an Euch, liebe Eltern und Brüder in Rußland, schreibt doch auch einmal für die Rundschau, wir lesen gerne Berichte von der alten Heimat. Was macht Vetter Georg, ist er gesund? Die letzte Nachricht, die wir von ihm erhielten, war er sehr schwach. Georg Reinhart liest Du die Rundschau? wenn nicht, dann bestelle sie doch, sie kostet ja nur drei Rubel und ist ein segenbringendes Blatt für Christen.

Unsere Arbeit ist jetzt meistens in den Weingärten. Einliegend die Zahlung für Jakob Klamm seine Rundschau.

Gruß mit Phil. 3, 20 von Eurem Mitpilger, Jakob Christian.

Kansas.

Hillsboro, Kan., den 6. März 1910. Werte Rundschau! Längst schon wollte ich einen Bericht einschicken, aber es scheint als ob keine Zeit dazu ist. Zuvor wünsche ich dem lieben Editor und Lesern der Rundschau das beste Wohlergehen. Manches wäre auch von hier zu berichten. Was mich heute besonders anspornt, ist das Sterben der Schwester H. E. Unruh von hier; sie hatte viele Freunde in Rußland.

Schwester Unruh, geb. Heinrichs, wurde geboren den 27. Juni 1847 im Dorfe Prangenau, Südrußland. Den 5. Oktober 1867 trat sie in die Ehe mit Peter Friesen. Aus dieser Ehe sind sechs Kinder geboren, wovon ihr drei in den Tod vorangegangen. Den 11. Dez. 1879 starb ihr Mann Peter Friesen. Darauf lebte sie im Witwenstand vier Jahre. Den 29. Juni 1882 wanderten sie als Witwe mit ihren Kindern aus nach Amerika. Am 23. Juni 1883 trat sie zum zweiten Mal in den Ehestand mit ihrem jetzigen Mann, Heinrich E. Unruh. Aus letzter Ehe wurden drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, geboren, welche noch leben, Großkinder 13, wovon zwei gestorben.

Im April 1908 erkrankte sie plötzlich an einer Herzkrankheit und die Angehörigen glaubten der Tod würde eintreten, doch die Krankheit ließ etwas nach, doch zur völligen Gesundheit kam sie nicht, sondern ihre Gesundheit verschlimmerte sich allmählich bis im Herbst selbigen Jahres die Krankheit ihre Glieder dermaßen lähmte, daß sie sich nicht allein helfen konnte. Die Schmerzen steigerten sich, daß sie beinahe unerträglich wurden, von innerer Hitze getrieben, gab sie ihren Schmerz in Worten Ausdruck wie: „Muß ich lebendig verbrennen! Wasser! Wasser! O schreckliche Not!" Obzwar die Schmerzen groß waren, war doch der Glaube stärker, der Herr half ihr auch die schrecklichste Not überwinden. Nach einem 15-wöchentlichen Schmerzenslager erlöste sie der Herr am 15. Februar um etwa 4 Uhr

morgens und nahm sie zu sich, wo sie jetzt schaut was sie hier geglaubt und gehofft hat. Sanft ruhe ihre Asche. Unser innigstes Beileid den lieben Hinterbliebenen.

Dem lieben Vetter Jakob Enns, Tiegenhof die herzlichsten Grüße und Dank für Deine Berichte in der Rundschau. Ich war diesen Winter über drei Wochen Geschäfte halber in Mountain Lake, Minn., haben uns oft Eurer dort erinnert. Die lieben Freunde R. Hieberts, J. B. Warkentins und Wm. Wieben bestellten alle zu grüßen. Auch wir hier in unserer Verwandtschaft sind alle, Gott sei Dank, schön gesund. Besonders wir in unserer Familie sind sehr glücklich und dankbar, daß wir wieder eine liebe Mama haben. O lieber Bruder, Du und Deine lieben Kinder, Ihr wißt wie es im Herzen und Haus ist, wenn die liebe Mama fehlt! Gott sei Lob und Dank für seine Liebe und Gnade.

Noch eine Bitte, kannst Du mir die richtige Adresse unseres Vetters Jakob Wiens zustellen? Es scheint die Geschwister in Minnesota haben auch keine sichere Adresse von ihm. Erhielten letzte Woche Briefe von Geschw. Wittenbergs, Krim, auch ein schönes Familienbild, auch von Freund Gerhard Dück, Blumenort, einen Brief kürzlich erhalten. Dankeschön.

D. Unger.

Menno, Kan., den 28. Feb. 1910. Werter Editor und Leser! Da ich in No. 8 der Rundschau einen Bericht von meinem Bruder in Asien gelesen, will ich auch etwas berichten. Wir sind, so viel ich weiß, hier in unserer Umgebung alle gesund. Bei Geschwister Korn. Reimers ist den 21. ein Söhnlein eingekehrt, alles munter. Wir haben einen besonders strengen Winter zu verzeichnen, was wir in den drei bis vier Jahren unseres Hierseins noch nicht erfahren haben, es hat viel Futter und Kohlen gekostet; hoffentlich zieht sich der Winter bald zurück, daß der Farmer seiner Arbeit nachgehen kann. Wir haben hier gerade so zu kämpfen ums tägliche Dasein, um auch gerecht zu bleiben, wie in allen Gegenden, wo neue Ansiedlungen entstehen, doch hat Amerika weit den Vorzug vor Rußland, es versorgt seine Ansiedlungen und ist selbständig und noch mehr, es reicht auch dar, wo immer sich Gelegenheit bietet. Wenn man die Hilferufe vom Terek und Sibirien liest, so werden die in Amerika wohnenden deutschen Brüder, Freunde und Bekannte von Mitleid ergriffen und reichen dar. Das ist auch recht nach Gottes Wort. Doch kam mir unwillkürlich der Gedanke—als ich die Summe der quittierten Gaben sahe, die sich in die Tausende belief — es könnten tausend arbeitsfähige Menschen herüber gekommen sein nach Amerika, wo sie Brot und Land haben könnten. Unser „Uncle Sam" sagt nicht „Saftra" (Morgen), sondern heute kannst Du Land haben in den Ver. Staaten und auch in Canada ist noch viel Land. Darum, Ihr jungen Männer, die Ihr nicht Land oder Euer Fortkommen habt, solltet Ihr doch dahin gehen, wo solches zu haben ist. Einer und der andere sagt: Nicht nach Amerika! Das mußte ich auch oft hören. Also nur nicht verzagt, die Erde ist des Herrn; Amerika hat in vielen Stücken den Vorzug. Die Deutschen in Asien sollten nicht unnötig Zeit und Geld verbrauchen, sondern hierherkommen. Habe in einem Privatbrief gelesen, daß Korn. Goossens nach Amerika kommen. Wünsche Glück zur Reise.

Den 26. feierten Joh. Hüberts ihre Silberhochzeit. Heute waren eine Anzahl Geschwister bei Geschw. Bernh. Wieben beisammen, der Bruder feierte seinen 49. Jahrestag, wir wurden reichlich gesegnet. Auch ist uns in den letzten Tagen durch M. M. Just viel Segen durch Gottes Wort zuteil geworden. Grüßend.

D. A. Peters.

Lehigh, Kan., 9. März 1910. Werte Leser der Rundschau! Im Auftrage gedenke ich etwas von unserem Heim für Freundlose nahe bei Hillsboro, Kan., zu berichten. Jeden ersten Freitag im März ist ein besonders wichtiger Tag für das Heim; dann wird die längst vorher bestimmte Beratung abgehalten, wo alles notwendige geordnet wird, drei Direktoren durch Stimmzettel neu erwählt. Die Beamten werden auf ein Jahr geordnet, die dann mit den Hauseltern zusammen alles nach bestem Wissen vorstehen sollen. Ich fuhr schon am Tage vorher hin, hatten abends eine gesegnete Betstunde mit der Hausfamilie. Die Nachtruhe wurde unterbrochen, denn ein schwer kranker Mann namens N. Mohr, der durch Vermittelung des Doktor Ens hingebracht worden war, hatte große Schmerzen, sein Seufzen und Stöhnen bewog uns zu großem Mitleiden. Morgens wird da frühe aufgestanden, noch ehe es Tag war wurde Morgensegen gehalten und gefrühstückt und noch vor Tagesanbruch hatte ich Gelegenheit Witwe A. Harms und Witwe Hiebert von Henderson, Neb., zu besuchen. Sie haben ihre Stuben im zweiten Stock nebeneinander, beide fühlten sich froh und dankbar, in diesem Heim Aufnahme gefunden zu haben. Dann sind noch drei verkrüppelte Schwestern dort, eine englische, die ist an allen Gliedern gelähmt, fühlen sich aber dankbar und zufrieden für die Pflege, die ihnen da zuteil wird.

Endlich war es Tag geworden und es war an diesem Morgen noch eine wichtige Arbeit bestimmt, die ich mir mit Hilfe der Waisenkinder übernommen hatte, nämlich unser wohlwollender County-Kommissionär J. Unruh hate für den da im Heim verstorbenen N. Benner einen schönen Grabstein durch mich bestellen lassen; Christov Paulus in Newton hatte denselben in seiner berühmten Werkstätte gemacht und hergeschickt und der sollte nun, da der Frost aus der Erde war, aufgestellt werden, indem die Vertiefung gegraben wurde, sangen zwei von den kleinen Waisenknaben ohne aufgefordert, das Lied „Fels des Heils mir aufgethan," welches mir bei dem Fundamentlegen ernste Gedanken gab. Ja, einen Grabstein setzen bei einem Grabe, wo man beim Sterbebette war, giebt doch ernste Gedanken. Sohn Jakob kam noch zu Hilfe und so wurde die Arbeit noch vor der Sitzung vollendet. Wenn ich recht bin, sind auf dem stillen Friedhofe beim Heim jetzt schon fünf Grabsteine. Auch in den Grabstein Benners, der hier im Heim aufgenommen wurde ist sein Name, sein Alter und seine Herkunft eingraphiert. Man erzählt, daß vielleicht noch drei seiner Kinder am Leben seien, denen es hierdurch ermöglicht ist, das Grab ihres Vaters aufzusuchen.

Auch der oben genannte Mann N. Mohr, ist Sonntagnacht gestorben, auch er hat diese Welt durchlebt, und so viel ermittelt werden kann, war auch sein Leben voll Unruhe, wie Hiob sagt, Hiob 14, 1—5. Durch ein mißliches Eheverhältnis war er von seiner Frau geschieden, soll auch noch einige Kinder haben, doch keiner von ihnen kam an sein Sterbebett, sind vielleicht auch weit in der Welt zerstreut. Er war 50 Jahre alt, sein Leben war wohl nur Not und Täuschung gewesen; doch nun zuletzt auf seinem Krankenbette wurde ihm hier im Heim noch liebende Pflege zuteil. Ehe er starb verlangte er noch gesungen und gebetet zu haben. Den lieben Kinder und Hauseltern und dienenden Schwestern wird es in solchen Stunden auch recht schwer und empfehlen sich der Fürbitte der betenden Christenheit.

Begräbnis war vorigen Dienstag, am 8. März; Leichenreden wurden gehalten vom Vorsitzer (?—Ed.) Johann Friesen in deutscher und P. C. Hiebert in englischer Sprache. Wiederum wurde ein neuer Grabhügel auf dem Heim-Friedhof aufgerichtet.

Nun noch einige Worte von den Einrichtungen im Heim. Nach zwanzigjähriger Erfahrung sahen wir deutlich ein, daß hier in unserer Umgegend ein Heim für Alte und Schwächliche die unbedingte Pflege haben müssen und sich selbst nicht mehr pflegen können, nötiger fehlte, als für Waisenkinder, für welche bald Stellen zu finden sind. So wurde nach reiflicher Ueberlegung unter Gebet und Flehen im Heim es für gut befunden und beschlossen, das schöne schuldenfreie Heim dafür einzurichten. Es ist nun bald ein Jahr damit gearbeitet, es hat viel Mühe und Kosten gegeben, um alles mit Heizaparate, Beleuchtung, Badestuben und dergleichen einzurichten; es wurde keine Mühe gescheut, um es denen, die in ihren alten Tagen da ausruhen möchten, es so gemütlich als möglich zu machen. Man kann jetzt mittelst eines Elevators in sanfter Weise bis zum vierten Stock hinauf gezogen werden. Diese Einrichtungen für ein praktisches Altenheim, haben uns nahezu $1000 gekostet, wodurch das Altenheim jetzt $400 Schulden hat und wir möchten hiermit alle christlichen Leser bitten, wer so fühlt, für Alte, Hilflose und Krüppel etwas zu thun, daß sie eine Heimat und Pflege finden, dem ist auch hierdurch eine Gelegenheit gegeben; der Herr wird alles vergelten in der Auferstehung der Gerechten. Bis Ostern hoffen wir, wird auch der Anstreicher im Innern seine Arbeit vollendet haben und wir möchten hiermit sagen, daß dann noch sieben schön eingerichtete Zimmer leer sind, um Hilflose Alte und Schwache, die der Pflege bedürfen, aufzunehmen. Wegen Preise und Bedingungen wende man sich an J. J. Friesen, J. B. Wiebe und H. E. Block, Hillsboro, Kan., oder an P. A. Wiebe, Lehigh, Kan.

Im Auftrage geschrieben,

P. A. Wiebe, Schr.

Nord-Carolina.

Elk Park, N. C., den 12. März 1910. Lieber Br. Fast und alle Leser! Gruß der Liebe zuvor. Will wieder etliche Zeilen für die werte Rundschau schreiben. Der Gesundheitszustand ist nur leidlich nach Nord-Carolina Art, hatten wir dieses Jahr einen strengen Winter.

Berichte auch diesmal von Feuer in unserer Stadt. Sonntagabend 8 Uhr waren wir in der Versammlung; Schreiber dieses wollte gerade einen Abschnitt lesen, da schaute meine Frau zum Fenster hinaus und sagte: „Nachbars Haus steht in Flammen!" Wir liefen gleich, aber es war zu spät, um etwas zu retten. Manning und Familie verließen das Haus vor etwa 20 Minuten und war kein Feuer im Haus, nur die Lampen drehten sie zurück und gingen zur Versammlung. Retteten nur die Kleider, die sie an hatten. So wissen wir oft nicht wie man der Gefahr ausgesetzt ist. Es war gut, daß der Wind nicht über unser Haus zog.

Wir machten kürzlich eine traurige Erfahrung, was wir nicht geahnt hatten. In unserer Arbeit genossen wir schon manchen Segen, mußten aber auch eine manche bittere Pille verschlucken. Will kurz eine Begebenheit von der Schattenseite berichten. Ein Knabe lief weg von der Schule und kam abends mit einem jungen Mann zurück. Um 7 Uhr abends saß ich beim Schreibtisch, dann kam Mama und sagte: „Der Knabe kam mit einem andern Mann zurück." Bald kam auch der Mann in mein Zimmer; nach kurzer Unterredung verließ er das Zimmer und ich schrieb weiter. Bald kam meine Frau und sagte der Knabe ist unten im Eßzimmer, aber böse und läßt sich nicht anrühren, ich solle kommen und sehen was denn eigentlich los ist. Ich ging ohne einen Hut zu nehmen und fand die Knaben alle im Hof. Der Knabe sagte mir auch gleich: „Rühre mich nicht an!" Doch streckte ich meine Hand aus und wollte den Jungen ins Haus führen. Da kam der andere Mann und warf mir einen Stein an den Kopf. Zuerst dachte ich ich sei geschossen, fühlte auch gleich wie mir das Blut über die Kleider lief. Mit Hilfe eines Knaben lief ich schnell zur Hausthür während ein anderer den Mann hielt. Kaum hatte ich die Thüre erreicht, da kam auch schon ein Stein durch die Thür geflogen und dann durch beide Fenster kamen Steine ins Zimmer. Ich eilte nach oben in mein Zimmer, um das Blut zu stillen. Der Mann stand etliche Minuten an der Thür, wie mir gesagt wurde mit der Pistole. Endlich verließ er die Station. Nach etlichen Tagen kam er wieder zurück in den Hof und fragte die Kinder, wo ich wäre; sie sagten ihm ich sei im „Boiler House", wo ich etwas zurecht machte. Als ich fertig war, war der Mann weg, ist jetzt über die Grenze nach dem Staat Tennessee geflüchtet. Schon öfters waren wir der Gefahr ausgesetzt, doch Gott verläßt die Seinen nicht, vertrauen nur auf ihn.

Berichte auch, daß wir die Sachen von Bridgewater, S. D., richtig erhalten haben, erhielten auch durch Jakob S. G. Hofer $17.54 von gewissen Missionsfreunden; durch Jakob Klassen, Hooker, Okla., $3.59. Auch von anderen, die ihre Namen nicht veröffentlicht haben möchten, erhielten wir verschiedene Gaben. Wir sagen für alle Gaben die wir erhalten, den Gebern den herzlichsten Dank, Gott wird es segnen. So wie Br. Johann Esau berichtet, kommt Br. John J. Friesen und Schw. Maria Klaassen von Hillsboro, Kan., her; letztere soll uns hier in der Arbeit unterstützen. Gott segne die liebe Schwester.

J. M. Tschetter.

Nebraska.

Jansen, Neb., den 4. März 1910. Lieber Martin samt Familie! Einen herzlichen Gruß zuvor! Wir hielten hier in Jansen am 19. Februar 1910 eine Spezial Versammlung der Mennonitischen Feuerversicherung ab, und es wurde mir zur Aufgabe gemacht, die Beschlüsse sowie auch die Ursache der Versammlung in der Rundschau zu veröffentlichen. Damit aber die Leser die Sache besser verstehen, will ich einen kurzen Ueberblick über die Geschichte unserer gegenseitigen Unterstützung bei Feuerschäden zuerst geben, sobald wir uns hier anno 1874 im Spätjahr in Jefferson County, Nebraska hatten niedergelassen, fühlten wir auch das Bedürfnis, uns nach dieser Hinsicht etwa so einzurichten, wie wir es von Rußland aus gewohnt waren, und dasselbe Gefühl wurde auch in Kansas und bei York County, Neb., rege, aber ehe wir noch die nötigen Schritte gethan hatten, verunglückte einer unserer Brüder hier, so daß ihm sein Haus niederbrannte, und beim Löschen desselben Feuers, wo ich auch zugegen war, wurde die Notwendigkeit in dieser so wichtigen Sache sehr lebhaft besprochen und wir wurden uns in kurzer Zeit einig und erwählten einen Brandältesten, dessen Name war Johann Thiessen, fr. Konteniusfeld, Südrußland. Zur selben Zeit hatte man sich auch in Kansas und auch in York County, Neb., zu diesem Schritt entschlossen und wurde durch Hin- und Herschreiben und auch wohl durch Besuche machen bald eine Vereinigung getroffen insoweit, daß wir mit York County, Neb. und die Kansasser diese Sache zusammen anfingen. Es wurden Regeln geschrieben und angenommen, so viel als möglich nachdem Muster wie wir sie unter uns in Südrußland hatten.

Hier aber in Amerika gingen gleich einige unserer Brüder und siedelten in den kleinen Städten an und weil es nicht ausdrücklich verboten war, weil wahrscheinlich niemand daran gedacht hatte, ließen sich diese auch in unsere Brandordnung einschreiben. Es nahm auch gar nicht lange bis in einer Stadt in Kansas ein Feuer einen so großen Schaden verursachte, daß die Farmer beinahe mutlos wurden als es von ihnen verlangt wurde, diesen großen Schaden zu bezahlen. Aber als wir unter vielen Widerwärtigkeiten die Sache doch so weit bringen konnten, daß dieser Schaden voll bezahlt wurde, wurden gleich Versammlungen gehalten und wir hier in Jefferson County und auch die Brüder in York Co., Neb., trennten uns von den Brüdern in Kansas und organisierten uns allein mit der Bedingung, daß hinfort keine in den Städten Wohnende sollten eingeschrieben werden, welches auch als ein Artikel in unseren Regeln aufgenommen wurde. Später kam es dann hin und wieder vor, daß die Sache von Brüdern wegen dem Einschreiben in der Stadt wieder versucht wurde zu erneuern, überhaupt von jungen Brüdern, welche die böse Erfahrung nicht mitgemacht hatten und endlich im Januar 1905 wurden wir so wie auch wohl andere auswärtswohnende Mitglieder vom Brandältesten Johann Döll, York Co., Neb., zu einer Versammlung eingeladen, um diese Sache sowie auch andere wichtige Sachen, die sich im Laufe der Zeit so geändert hätten, zu beraten. Auf dieser Versammlung, wo ich und Br. K. B. Koop von hier als Vertreter zugegen waren, wurden die alten Regeln eine nach der andern gelesen und besprochen und so geändert als wir es gemeinsam für gut befanden. Als wir bis zum 20. Artikel kamen, wo es heißt, daß keine in den Städten Wohnenden sollen eingeschrieben werden, wurde es ziemlich lebhaft in der Versammlung, weil etliche Brüder zugegen waren, die es wieder erlauben wollten, aber die Mehrheit der alten Brüder waren nach meiner Meinung ganz mit Recht dagegen. Ich selbst war immer dagegen, weil ich entschieden glaube, daß die Farmer dabei zu kurz kommen wenn Leute in der Stadt, welche so dicht zusammen wohnen, daß wenn bei windigem Wetter Feuer ausbricht, gleich mehrere verunglücken und so dadurch ein viel größerer Schaden entsteht als es auf der Farm überhaupt vorkommen kann.

Will noch so viel bemerken, daß wenn ich nur persönlichen Vorteil im Auge hätte, würde ich jetzt nicht dagegen sein, weil ich eben in der Stadt wohne und meine Gebäude selbst könnte für weniger als die Hälfte als es mir in den englischen Verordnungen kostet, einschreiben; aber für die Farmer sollte es niemals anders als nach Artikel 20 erlaubt werden. Ich hatte schon das Amt eines Brandältesten in diesem County etwa 15 Jahre vertreten und sehr oft kamen Leute aus der Stadt zu mir und sagten sie wohnten so weit voneinander, daß nicht mehr Gefahr wäre als auch auf der Farm, aber weil es eben verboten war, konnten wir nichts machen, und eingedenk diesem, machte ich den Vorschlag, den 20. Artikel insoweit zu ändern, daß wenn Leute in der Stadt wenigstens 150 Fuß von allen anderen Gebäuden entfernt wohnen, auch eingeschrieben werden könnten und dieses wurde mit Stimmenmehrheit angenommen und hat sich die Sache bis jetzt so gut bewährt, daß daran nach meiner Meinung nichts verändert werden sollte.

Jetzt die Ursache unserer speziellen Versammlung. Am 10. Januar 1910 bekam ich vom Brandältesten Johann Döll von York County ganz unerwartet einen Brief, worin er schrieb, daß sie dort (d. h. ohne die auswärtigen Mitglieder davon vorher in Kenntnis zu setzen) beschlossen hätten, daß Leute, welche in der Stadt wenigstens einen Block vom Geschäftsteil wohnen, und wenn sie in der Stadt einen eisernen Wasserbehälter von 100 Fuß hoch und 10 Fuß breit haben können, eingeschrieben werden. Weiter hätten sie ein Komitee aus drei Personen erwählt, mit uns die Sache zu bespre-

chen, damit wir uns ihrer Beschlüsse fügen sollten. Ich bekam auch von diesem Komitee einen Brief in Betreff dieser Sache; weil ich aber nicht wollte selbständig handeln, lud ich alle unsere Mitglieder sowie auch das Komitee und den Landältesten von York County ein zu einer Versammlung wie 'oben gesagt. Das Komitee ist aber leider nicht hergekommen. Auf unserer Versammlung waren 45 Glieder anwesend und folgende fünf Punkte wurden besprochen und alle einstimmig angenommen, war auch nicht eine Stimme dagegen.

1. Daß wir nicht zugeben, daß der 20. Artikel unserer Verordnung geändert werden soll.
2. Daß wir unser Kassengeld hier halten, wie wir es seit 35 Jahren gethan haben.
3. Daß wir die 5 Cents von 100 Dollars für das Einschreiben unserem Brandältesten geben wollen für seine Mühe, wie immer. Diese Gelder verlangten sie, daß wir es ihnen schicken sollten.
4. Es wurde einstimmig beschlossen, daß die Brüder in York County kein Recht haben, die Regeln zu ändern ohne die auswärtigen Brüder vorher davon in Kenntnis zu setzen, obzwar sie dort etwa $400,000 in Versicherung haben; weil aber die Auswärtigen alle zusammen noch etwa $600,000 betragen, und daß, wenn sie sich von unserem schönen Motto, Röm. 12, 10, welches auf unserem Umschlag der Regeln steht, hätten leiten lassen, auch sicherlich nicht gethan haben würden.
5. Es wurde einstimmig beschlossen, daß wir uns unter diesen Umständen ihnen ganz entsagen und für uns ohne sie in Zukunft versuchen wollen, nach diesem Motto zu handeln.

Bemerke noch, daß die Brüder in Meade Co., Kansas, sich mit uns einig sind und sich schon auf einer Spezial-Versammlung einstimmig haben dahin ausgesprochen. Seit dem letzten Bericht, den ich in Händen habe, ist unsere Verordnung wie folgt vertreten:

York und Hamilton Cos., Neb.	$433,605
Jefferson Co., Neb.	122,000
Litchfield, Neb.	15,815
Cope, Colo.	31,280
Mtk Lake, Minn.	33,425
Reedley, Calif.	11,580
Langham, Sask.	126,670
Enid, Okla.	21,385
Inman, Kansas	15,290
Munich, N. Dak.	135,655
Meade, Kansas	17.190

Also haben wir mit Meade Co., Kansas, jetzt etwa $139,000 zusammen. Wenn noch irgendwo sollten Brüder sein, die sich diese üble Neuerungen nicht so mir nichts dir nichts gefallen lassen, und die noch wollen mit uns an den alten guten Grundsätzen fest halten, die sind uns jederzeit willkommen und mögen sie sich jederzeit unter folgenden Bedingungen uns anschließen:

Erstlich sich einen Brandschulzen oder Distriktschreiber zu wählen, dann darauf sehen, daß kein Vermögen höher als zwei Drittel des wirklichen Wertes eingeschrieben wird. Und dann, weil wir etwas Kassengeld an Hand haben, auch ihr Teil dazu beitragen, das heißt 15 Cents von jedem 100 Dollars, und 5 Cents von jedem 100 Dollars fürs Einschreiben, sowie 5 Cents für jeden Namen, welches an den Unterzeichneten jederzeit eingezahlt werden kann. Sollten sich ganze Distrikte einig werden, sich uns anzuschließen, die haben ein vollständiges Recht, ihr treffendes Kassengeld von der Hauptoffice in York County, Neb., zurückzu fordern. Wer mehr Aufschluß über diese Sache haben will, kann sich an den Unterzeichneten wenden.

Achtungsvoll,
John P. Thiessen,
Hauptschriftführer der Menn. Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, Jefferson Co., Neb.

Henderson, Neb., den 6. März 1910. Werte Rundschau! Jetzt möchte ich deklamieren:

Der Frühling kommt mit Macht herein
Ueberall ist Sonnenschein!
Fort muß endlich Schnee und Eis,
Und nieder soll der Preis
Für Hafer und für Heu—
Wie froh bin ich dabei!

So, das war mit Verlaub ein bischen sehr frei nach Göthe, aber

Wenn man schon sehr lange
Den Kot hat müssen kneten,
Daß die Geduld ging flöten,
Dann wund're man sich nicht,
Wenn man wie Göthe spricht,
Wenn's endlich „annersch" wird.

Ueberall kommt neues Leben in die Natur, die wilden Enten fliegen umher, die Vögel singen, die Tulpenstauden kommen heraus u.s.w., sogar das „blaue Gras" wird grün. Der Winterweizen sieht noch grießgrämig, er kann sich noch nicht recht in die richtige Frühlingsstimmung finden.

In diesen Tagen ist recht viel umgezogen worden und wird noch, ein Glück daß die Wege schon viel besser geworden sind.

Abr. Nickel, Jr., und Joh. Janzen haben die Farmerei aufgegeben und ziehen zur Stadt. Peter J. Goossen auch. Drei Städter wieder: Korn. Fast, Peter Dick und Abr. Buller ziehen auf die Farmen und werden den Acker bebauen. Jakob Teßman will dieser Tage mit Familie und seinen Sachen nach Litchfield ziehen, wo er sich auch eine Farm gepachtet. Heinrich Abrahams wieder will bei Litchfield das Farmen aufgeben und hier dem Zimmerhandwerk seine Zeit widmen. H. D. Wiens, der hier längere Zeit gezimmert, hat das aufgegeben und ist nach Oklahoma gezogen, um dort zu farmen. So trachtet ein jeder seine Lage zu verbessern.

In der vorigen Sitzung des Bethesda Schiller Litterarischen Vereins wurde die Frage: Beschlossen, daß der Farmer eine bessere und leichtere Beschäftigung hat als der Geschäftsmann, von kompetenten Richtern zu Gunsten des Farmers entschieden.

C. C. Dick ist auf einer Reise in den westlichen Staaten, Washington, Oregon und California und Colorado.

Heinrich Janzen, fr. Norddakota, baut sich ein neues Wohnhaus.

Mit brüderlichem Gruß,

Korr.

Hampton, Nebr., den ß. März 1910. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß an alle Leser zuvor! Ich lese schon seit 30 Jahren die Rundschau, besonders gerne die Berichte von Freunden und Geschwistern, weil das Briefschreiben so wenig wird. Möchte mit diesen Zeilen meinen Geschwistern und Freunden berichten, daß ich noch lebe und mit meinen Kindern schön gesund und froh bin, dem Herrn sei Dank dafür. Haben alle unser gutes Fortkommen, im Herbst werden es acht Jahre als mein lieber Mann starb. Die Zeit eilt so rasch dahin, mir kommt es so vor, es nähert sich alles dem Ende; mein Bestreben ist mit Furcht und Zittern meine Seligkeit zu schaffen. Unsere Kinder, Franz und Agnes, sind in Kansas und arbeiten für den Herrn, ihren kleinen Herbert haben sie bei ihren Eltern. Wir erhielten heute eine Karte von ihnen, daß auch dort sich Seelen bekehren und der Herr sich zu seinem Worte bekennt.

Was machen denn meine Geschwister? Br. Peter, Omsk, Sibirien, ich fand Deine Zeilen in der Rundschau, es war nur zu wenig. Schw. Gertrude und Br. Hermann, Großweide, laßt einmal etwas von Euch hören. Meines Mannes Geschwister wohnen in Sparrau. P. Neuman, habe Dank für Deine Berichte, die werden immer zuerst gelesen. Großweide halte ich noch immer im liebenden Andenken. Br. Gerhard seine Kinder sind alle von mir gegrüßt, ich liebe Euch alle. Br. Jakob, Colorado, bitte, schreibe doch auch einmal. Jetzt noch an Aron Warkentins, Korn, Okla., ich habe von des Bruders Krankheit gelesen, verzage nur nicht in Deinem Leiden, denn endlich, endlich muß es doch mit der Not ein Ende nehmen. Ja, freue Dich, daß Du bald heim gehen kannst und daß Jesus seine Kinder nicht verlassen wird.

Wenn's auch dunkel um mich wird,
Und Feinde um mich toben wild,
So weiß ich doch in finst'rer Nacht,
Daß Jesus mich bewacht.

Das wünsche ich Euch, liebe Geschwister, in Eurer Lage, wollen einander im Gebet gedenken. Möchte noch meine Geschwister herzlich bitten, doch einmal etwas von sich hören zu lassen. Meine Schwester Lena bestellt Euch alle sehr zu grüßen.

Der Editor muß mein Schreiben abkürzen, ich verstehe es nicht. Noch einen Gruß an Deine Frau und Agnes. Auf Wiedersehen von Eurer Euch liebenden Schwester,

Witwe Maria Wiens.

Barmherzigkeit.

Chrysostomus nennt die Barmherzigen einen Hafen für Notleidende. Ein Hafen aber nimmt alle ohne Unterschied auf, die Schiffbruch gelitten haben und erlöset sie von der Gefahr. Gregor der Große sagt: „Wo Gott der Herr bei uns die Fürsorge der Barmherzigkeit findet, da erkennt er das Ebenbild seiner eigenen Gütigkeit. Fürchte nicht, durch Barmherzigkeit arm zu werden; denn die Barmherzigkeit selbst ist ein großer Gewinn."

Erzählung.

In Gottes Hand.

(Fortsetzung.)

Der bewegungslose Körper rollte, als das Schiff das nächste Mal mit einer stampfenden Bewegung überholte, dicht hin an die Brüstung. Wie ein Schatten folgte eine zweite Gestalt darauf, warf sich über denselben und klammerte sich mit übermenschlicher Kraft an die Brüstung, um den Gestürzten dort festzuhalten, und dadurch sein Ueberbordgehen zu verhindern.

Die Deckwache stürzte herbei und fand Hans, der immer in wilder Angst um Hilfe rief, über Moritz hingestreckt. In fliegender Eile erzählte der Schiffsjunge, er sei hinter Moritz hergekommen, da sei Robert aus der Dunkelheit aufgetaucht und habe mit einem langen Gegenstand nach dem Matrosen geschlagen. Mit Mühe wurde Moritz in das Dockhaus gebracht. Der Kapitän war gleich zur Stelle, und während sich einige um Moritz bemühten, eilte George mit einigen Matrosen, um Robert festzunehmen.

Sie fanden ihn in seiner Koje, augenscheinlich in tiefem Schlaf. Seine Entrüstung war maßlos, als George ihm ankündigte, warum er gekommen sei. Der schlaue Bursche spielte sein Spiel gut. Allein es half ihm nichts, er wurde vor den Kapitän geführt und Hans gegenüber gestellt. Mit frecher Stirn leugnete er die That ab, er habe seine Koje nicht verlassen, und wenn Moritz ein Unglück zugestoßen sei in solchem Wetter, so wäre das wirklich nicht zu verwundern.

Man hatte ihm die klaffende Kopfwunde zugenäht, was bei den heftigen Schwankungen des Schiffes ein böses Stück Arbeit war, allein er war nicht davon erwacht, erst nach längeren Belebungsversuchen schlug er endlich die Augen auf. Vorerst war nicht daran zu denken, ihn über den nächtlichen Vorfall zu befragen. Er war sehr erschöpft von dem beträchtlichen Blutverlust, und hatte nur den Wunsch zu schlafen.

Das nächtliche Ereignis hatte alle Gemüter sehr aufgeregt. Der größte Teil der Mannschaft sprach Robert frei und war der Ansicht, Moritz sei auf ganz natürliche Weise zu seiner Verwundung gekommen.

Für Hans gab es schlimme Tage. Von Roberts Freunden wurde er den ganzen Tag gequält, und oftmals weinte er heiße Thränen, wenn er sich auf einen Augenblick an das Lager seines Beschützers stehlen konnte. Meistens schlief Moritz; es war auch das beste, was er thun konnte. Seine Wunde fing an, zu verheilen, und nach einigen Tagen hatte seine kräftige Natur jede Gefahr überwunden, die infolge der Verwundung zu befürchten stand.

Ueber die Ursache derselben konnte er keine Erklärung abgeben. Von hinten her war ihm ein heftiger Schlag auf den Kopf gefallen mehr wußte er nicht. Auf das Befragen des Kapitäns, ob er Verdacht gegen Robert hege, und ob er früher schon Streit mit ihm gehabt habe, erzählte er ehrlich den Vorfall, der sich in Mattrossens Hafenschenke abgespielt, sowie den meuchlerischen Angriff des heimtückischen Burschen.

Obwohl der Kapitän im Herzen von Robert's Schuld überzeugt war, so ließ sich ein klarer Beweis dafür nicht aufbringen. Der Schiffsjunge konnte sich in der Dunkelheit geirrt haben und von dem Zusammensturze Moritz' auf einen Angriff geschlossen haben, denn daß Robert zuvor die Koje verlassen habe, war durch kein weiteres Zeugnis als das des Schiffsjungen festzustellen, und der Angeklagte beteuerte seine Unschuld mit solch siegesgewisser Bestimmtheit, daß er freigegeben werden mußte.

Bald gewahrte Robert, daß die ruhige Gleichgültigkeit Moritzen's geschwunden war, und er that alles, was er konnte, um ihn zu reizen. Es konnte ihm nur gewünscht sein, wenn sich Moritz ihm gegenüber vergessen hätte, das hätte die ganze Mannschaft auf seine Seite gebracht, und dann, wehe Mohr! Er sollte asdann eine heiße Hölle auf dem Schiffe finden.

Auf diesem Punkte waren die Dinge angekommen, als an einem schwülen, ruhigen Tage eine heftige Bö aufsprang. Sofort war das Schiff alarmiert. Die ganze Besatzung enterte auf, um die Segel zu bergen. Alles stand auf dem Spiel. Jede Sekunde war kostbar, denn wenn der Sturm mit voller Gewalt in die Segel fuhr, war das Schiff verloren.

Wie Eichhörnchen kletterten die Matrosen in die Takellage, jeder arbeitete für sein Leben.

Immer bedenklicher wurden die Schwankungen des Schiffes, ächzend bog es sich rechts und links. Der Wind strich mit heiserem Tone über das Meer hin. Weiße Wellendämme erhoben sich. Himmel und Meer nahmen eine schwärzliche Farbe an.

Tiefer und tiefer neigte sich das Schiff wie ein schwankes Schilfrohr. Einige qualvolle Sekunden verstrichen.

Die Matrosen merkten nichts davon. Manche Hand blutete, keiner beachtete den Schmerz. In wilder Hast wurde gearbeitet. endlich im letzten gräßlichen Augenblick, als der Sturm das Schiff gleichsam hinauszustoßen schien in die schwarzen, gähnenden Wasser, flog das letzte Segel, von einem scharfen Messerschnitt aufgerissen, flatternd in die Luft, und die „Aurora“ hob sich langsam wie von schwerer Last befreit in die Höhe und trieb vor dem Winde her.

Die Gefahr war vorüber. Mit verschundenen Händen und glühenden Köpfen kamen die Matrosen die Wanten herunter. Mit prüfendem Auge musterten alle den Himmel, da gellte ein schauriger Schrei von oben herab, ein schwarzer Schatten flog durch die Luft.

„Mann über Bord!“ wie aus einem Munde tönte der Schrei. Schrill erklang das Signal zum Aussetzen der Rettungsboote. Von oben herab wurde des Verunglückten gerufen: Robert!

Wenn der Kapitän zuvor Grund gehabt hatte, mit seinen Leuten zufrieden zu sein, so erfüllte ihn ihre Schnelligkeit nach der gehabten furchtbaren Anstrengung mit Verwunderung.

Moritz war der erste in seinem Boote, das seine das erste, welches „klar“ war und vom Schiffe abstieß. Was er auch zuvor gegen Robert gehabt hatte—jetzt war alles weggewischt. Es galt das Leben des Unglücklichen! Die Aussicht, ihn zu retten, war allerdings so gering, daß keinen Menschen ein Vorwurf getroffen hätte, wenn man den Rettungsversuch unterlassen hätte.

Die See lief wie ein hochgehender Strom vor dem Winde her, und die Wellen türmten sich so hoch, daß von den Booten aus auch nicht einige Schritte weit gesehen werden konnte. Sie mußten sich darauf verlassen durch das Sprachrohr geleitet zu werden, und auf gut Glück die Stelle aufzusuchen, wo der gestürzte Mann verschwunden war.

Totenblässe hatte Moritzens Gesicht überzogen. Noch am vorhergehenden Tag war es ihm als das Wünschenswerteste erschienen, von Robert's verhaßter Nähe befreit zu sein. Und jetzt konnte er nichts anderes denken als ein heißes, verzweifeltes Gebet um seine Rettung: „Barmherziger Gott, laß uns ihn finden!“ unaufhörlich schrie sein Herz um Gewährung dieser Bitte.

Blitzgleich war es durch seine Seele gefahren, daß nicht allein Robert gegen ihn gesündigt hatte—auch er hatte schwer an ihm gefehlt. Wenn er es versucht hätte, ihn mit Liebe zu gewinnen, so wäre er vielleicht anders geworden. Wer weiß, unter welchen Verhältnissen Robert groß geworden war! Ihn hatte vielleicht niemand gelehrt, seine Leidenschaften zu zügeln. Vielleicht hatte ihn nie eine freundliche Stimme zu dem Herrn des Himmels und der Erde geleitet. Eine nagende Gewissenspein überkam Moritz.

Von ihm würde Gott dereinst seine Seele fordern können, denn er wollte ein Gotteskind sein, er wollte durch das beschwerliche, gefährliche Erdenleben hindurch den Himmel suchen. Er wußte, was auf dem Spiele stand, wenn einer das Heil seiner Seele nicht in Acht nahm und allein den Eingebungen des bösen, eigenwilligen Menschenherzens folgte!

Darum schwand auch jeder Glanz aus seinen dunklen Augen, als jetzt vom Schiffe her das Zeichen gegeben wurde zur Umkehr. „Nur noch einige Booteslängen! Wir müssen ihn finden!“ rief er mit ungestümem Drängen.

Willig fügten sich die anderen seinem Wunsche. Auch ihrer harrte einst vielleicht das Schicksal des verunglückten Kameraden. Was sie heute ihm thaten, konnte Gott ihnen ein andermal lohnen. Wenige Minuten nur setzte das Boot seinen Weg fort, da erklang abermals das Signal zur Umkehr. Dies schnitt jedes weitere Suchen ab.

Das Boot flog herum, und mit trüben Gesichtern ruderten alle zurück nach dem Schiff. Mit brennenden Augen starrte Moritz in die dunklen, rauschenden Wellen. „Erst wenn die Menschen tot sind, sehen wir, was wir an ihnen versäumt haben,“ hatte er einmal in seiner Jugend sagen hören. In dieser Stunde tauchte das lang vergessene Wort in seinem Gedächtnis auf und verwandelte sich in drohende Anklage.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

23. März 1910.

Editorielles.

— Jemand fragte seiner Zeit, ob wir russisches Geld oder Postmarken hätten. Wir haben jetzt einen „Dreier" und einen „Einer", auch etliche russische Marken. Für 50 Cents vom Dollar sind die Rubel feil.

— Dr. Louis Klopsch, Editor des „Christian Herald", New York, ist gestorben. Näheres können wir erst in nächster Nummer bringen. Hoffentlich wird das umfangreiche Werk nicht deshalb leiden dürfen, wenn man den Verlust auch in verschiedenen Zweigen der Mission fühlen wird.

— Die werten Leser finden diese Nummer 32seitig! Der Missionsbericht von Indien wird ja in mancher Familie sehr wertvoll sein. Wir haben diese Nummer in zwei Teile geteilt und wer da will kann ja den Bericht aufbewahren und wer dann um ein Jahr von jetzt noch lebt, kann ja die Berichte vergleichen.

— Den 14. Januar d. J. fand in der Schönwieser Kirche, Rußland, Bruderrat statt und unter anderem wurde beschlossen, zwei Prediger zu wählen. Zuerst wurden durch Stimmzettel vier Kandidaten aufgestellt und dann wurde Bernhard Unrau und Joh. Peters gewählt. Es fand dann noch eine Frage statt, ob sie alle zugereisten Prediger auf ihrer Kanzel dulden wollten, doch blieb dieser Punkt trotz reger Debatte —unentschieden.

— Wie es den Anschein hat, wird ein Kaufmann in Berdjansk, Rußl., die amtliche Erlaubnis erhalten, im Berdjanischen Kreis ein Telephonnetz zu bauen. Die Dörfer an der Molotschna sollen untereinander mit den umliegenden Städten verbunden werden. Die Sache ist es wert unterstützt zu werden. Im selben Kreis reichten mehrere Dorfsgemeinden eine Bittschrift ein, in ihren Dörfern die Privat-Getränkeanstalten zu schließen und der Gouverneur hat angeordnet, die Schenken zu—schließen.

— Vorige Woche haben wir alle Bestellungen auf meine Bücher ausgeführt. Sollte jemand, der mein Buch „Meine Reise nach Rußland und zurück" noch nicht erhalten hat, oder dessen Buch vielleicht nicht richtig eingebunden ist, möchte uns eine Postkarte schreiben und wir werden alles recht machen, so weit es uns möglich ist. Wer sein Buch noch nicht bezahlt hat, ist brüderlich gebeten, es jetzt zu thun. Wir haben noch eine Anzahl übrig für nur 50 Cents per Stück portofrei. Nach Rußland kostet es 1 R. 20 K. per Stück.

— Vorige Woche lasen wir in einer täglichen Zeitung: „Harriman wollte allmächtiger Beherrscher des gewaltigen amerikanischen Eisenbahnnetzes werden. Vor seinem Tode beugte sich die ganze Finanzwelt tief vor ihm. Jetzt deckt ihn gerade ein halbes Jahr die kühle Erde, und man spricht kaum noch von ihm. In einem halben Jahrhundert wird sein Name vergessen sein. Er hat es bei allem seinem Reichtum versäumt, sich im Herzen des Volkes auch nur das kleinste Denkmal zu setzen." — Möchte es uns und allen, die für's allgemeine Wohl arbeiten, zur Warnung dienen.

— Von Jefferson County erfahren wir, daß der Möbelhändler C. F. Steele, Fairbury, Neb., den 5. Februar gestorben ist. Er wohnte schon seit 1871 in Fairbury und wurde von jedermann geliebt. Er hinterläßt seine Frau, einen Sohn, drei Schwestern und zwei Brüder und viele Freunde, seinen Tod zu betrauern. Dann starb auch der alte Ansiedler Lewis Wagner. Seit mehreren Jahren wohnte er in Long Beach, Calif., und dort starb er auch. Sein Sohn Fred fuhr hin um die Leiche nach Fairbury zu holen und wird auf dem dortigen Kirchhof beerdigt werden. Die Reihen der Alten lichten sich dort jetzt schnell.

— Schwester Kornelius Barkman, Steinbach, Man., schrieb uns mehrere Briefe und berichtete von ihrer Lage. Wir haben den Lesern der Rundschau ab und zu davon Mitteilungen gemacht. Etliche Freunde und andere gaben und schickten mir Gaben — einer schickte $5.00 und schrieb: „Ich halte auf praktisches Christentum." Dann hatten wir durch Vermittelung mit Dr. Good in Winnipeg ein Verständnis, daß er Vetter Barkman für den halben Preis oder weniger operieren würde. Als sie hinkamen sagte der Doktor, er müßte noch ein Jahr warten. Ein anderer Doktor aber behauptete, es sei an der Zeit zu operieren, und weil sie so gerne geholfen sein wollten, nahmen sie den Rat des letzteren an. Die erste Operation ist wohl nicht gelungen und der Arzt wird jetzt wohl noch einmal schneiden. Sie sind sehr dankbar für die Mithilfe, die sie von Freunden und Lesern der Rundschau erhalten haben. Wir hätten es vielleicht schon eher in der Rundschau erwähnen sollen, doch wollten wir warten bis wir etwas Genaues mitteilen konnten.

Die Liebe, die sich aufopfert im Geben, findet immer noch genug in ihrer Vorratskammer.

— Den Mennoniten in Deutschland ist ihr Gesuch, gerichtlich nicht schwören zu brauchen, am 19. Februar, ablehnend beschieden worden. Die Antwort des Staatssekretärs lautet wie folgt: „Dem geschäftsführenden Ausschusse beehre ich mich auf die gefällige Eingabe vom 8. v. M., betreffend die Regelung der Eidesangelegenheiten der Mennoniten, ergebenst zu erwidern, daß ich zu meinem Bedauern nicht in der Lage bin, den geäußerten Wünschen zu entsprechen. Von einem Versuche, dahin zu wirken, daß in allen Bundesstaaten den Mennoniten für das Gebiet der Zivilprozeßordnung und der Strafprozeßordnung an Stelle des Eides der Gebrauch einer anderen Beteuerungsformel gestattet wird, muß ich Abstand nehmen, weil der Reichsverwaltung nach ihrer verfassungsmäßigen Zuständigkeit eine Einwirkung auf die Landesgesetzgebung nicht zusteht. Eine reichsrechtliche Regelung aber, die allgemein den Mitgliedern von Religionsgesellschaften, die nach ihren Bekenntnissen eine Eidesleistung für unzulässig halten, den Gebrauch gewisser Beteuerungsformeln an Stelle des Eides gestattet, könnte nicht im Verordnungswesen getroffen werden, sondern würde eine Aenderung der reichsgesetzlichen Vorschriften zur Voraussetzung haben."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. D. D. Ediger, Inman, Kan., berichtet, daß Frau Abr. Wall ,den 11. d. M. starb und drei kleine Kinder und ihren trauernden Gatten hinterläßt.

Br. Tobias Schmidt, Waldheim, Sask., berichtet, daß es 32 Gr. R. kalt war, doch anfangs März wurde es schön. Unter den Kindern herrscht Krankheit.

Br. Abr. Delesky, Gössel, Kan., berichtet, daß seine Frau ziemlich munter ist—er wohl auch? (Geld erhalten und Ostern wollen wir auch froh sein—wie Ihr.—Ed.)

Heinrich Teichröb, Nadarowka, Pawlodar, Tursunbai, Sibirien, schreibt, sie möchten gerne die Adressen ihrer Freunde in Amerika haben: David und Heinrich Block und Heinrich Adrian, von der Krim eingewandert.

Der alte Br. J. A. Flaming, Hillsboro, Kansas, berichtet: „Wurden eben zur Verlobung eingeladen; Jakob Klaassens Agnes mit Joh. J. Friesens Jakob. Trockene Witterung. Die Wege sind gut, aber die Weizenfelder sind schlecht. Meine liebe Frau ist leidend."

Br. P. P. Quiring, Bingham Lake, Minnesota, schreibt: „Unsere Schneedünen werden schon niedriger—11. März—und die Leute sind fleißig am Kornbrechen; viel Korn war über Winter im Feld; etliche Aehren sind verschimmelt und Samenkorn ist knapp. Wie ist das Wetter bei Euch in Scottdale? (War schon sehr schön, aber Montag, den 14., hat es fast den ganzen Tag geschneit.—Ed.) Editor und alle Leser sind herzlich gegrüßt."

Der Premier Stolypin in St. Petersburg hat das Abhalten des für den 15. Mai hier angesagten jüdischen Religionskongresses gestattet. Es werden sich Rabbis aus 40 Städten daran beteiligen. Der Baron von Ginzburg fürt den Vorsitz.

Schw. Anna Enns, Winkler, Man., schickt eine Gabe für die Armen in Sibirien und schreibt, daß sie dort noch eine Schwester hat; sie möchten gerne wissen wie es ihr geht. Sie ist Maria Janzen, verheiratet mit Warkentin. Andere sind um Aufschluß gebeten. Gruß an alle."

Br. F. F. Brooks, Aberdeen, Idaho, berichtet: „Der Winter war ziemlich strenge, aber jetzt haben wir Tauwetter. Alle sind gesund, nur ich habe oft Kopfschmerzen. (Ich auch.—Ed.) In American Falls sind mehrere unserer Kinder an Diphtheritis gestorben.

Br. Hein. Dick berichtet: „Meine Adresse ist nicht mehr Mt. View, sondern Gotebo, Oklahoma. Ich gedenke etliche Monate auf Reisen zu sein. Möchte gerne wissen wo meine Schwester Katharina Dick, fr. Mariawohl, verheiratet mit Abr. Töws, jetzt wohnt. Alle Leser sind herzlich gegrüßt."

Von Vetter G. F. Neuman, fr. Pueblo, Colo., erhielten wir eine Postkarte, die er von Ogden, Utah schrieb, als er mit seiner ganzen Familie auf dem Wege nach California war. Der schmelzende Schnee in den Gebirgen machte den Weg unsicher und hunderte Personen sind von Lawinen plötzlich zugedeckt und getötet worden. Er wird bald Näheres berichten.

Br. A. A. Reimer, Weatherford, Okla., berichtet: „Der Winter scheint Abschied zu nehmen, haben schönes Wetter. Bei Schw. Bergman war heute Missionsstunde; 1. Thess. 5 wurde verhandelt, es war eine nette Schar Geschwister versammelt. Die Rundschau und das Reisebuch fehlten auch nicht. Einliegend noch das Betreffende für zwei Deiner Bücher. Herzlich grüßend."

Isaak Penner, Andrejewka, Asien, berichtet: „Weil der hiesige Jakob Friesen gestorben ist und hier keine Erben sind, und so viel ich weiß, in Amerika von seinem Bruder Johann Friesen Kinder sein sollen, so bitte ich, ob Sie dieselben durch die Rundschau suchen möchten und dann ihre Adresse in der Rundschau bekannt machen, damit ich ihnen ihr treffendes Kapital hinschicken kann."

Witwe Jakob P. Schellenberg, Blumstein, Man., berichtet: „Rundschau und Jugendfreund lesen wir sehr gerne. Den Jugendfreund las ich schon als ich noch zur Schule ging. Mein lieber Mann ist schon fünf Jahre tot; ich bin nicht sehr gesund und habe ein verkrüppeltes Mädchen fünf und einhalb Jahre alt. Sie hat schon viel aushalten müssen. Doch der die Last auflegte, hilft auch tragen; wenn die Not am größten, war der Herr uns nahe. Wünsche Euch gute Gesundheit und viel Segen in der Arbeit."

Unser Korrespondent H. E. F., Göffel, Kan., berichtet: „Viele Farmer arbeiten ihre Weizenfelder um und säen Hafer und Gerste. Hier ist der meiste Weizen verfroren, Alle Produkte haben einen hohen Preis. Der alte Onkel P. Schröder (früher Diakon) liegt schon lange krank; viele Kinder sind krank. Die Erweckungsversammlungen in der Brüder-Gemeinde sind nicht ohne Erfolg geblieben Man hört viel, daß eine Bahn nach Göffel gebaut werden soll. Den Brief von Onkel Heinrich Löwen, Krassikow, dankend erhalten."

Br. Isaak Adrian, Dolton, S. Dakota, schreibt: „Sehr schönes Wetter. Schnee ist alle fort. Enten und Gänse sind hier; bald zieht der Farmer aufs Feld. Den 8. März fuhren Jakob Adrian, Abr. Fast, Peter Fast, Isaak Löwen, Joh. Buller und Bernhard Fast ab nach Herbert, Sask., um Land aufzunehmen. Gerhard Bullers und Gerhard Nickels ziehen um zwei Wochen schon hin. Nachbar Peter sind mit Sack und Pack nach dem westlichen Kansas gezogen. Was machen meine Geschwister in California? Laßt etwas von dem Schönen hören. Unsere Eltern und Geschwister sind alle herzlich gegrüßt. Laßt uns nicht müde werden, Gutes zu thun."

Schullehrer Jakob J. Töws, Halbstadt, Man., schickt uns ein Bild von sich und seinen Schülern in der Schulstube. Er ist unser „kleiner" Freund—doch ohne Erlaubnis wagten wir es nicht, sonst hätten wir davon einen „Cut" machen lassen für den Jugendfreund. Er berichtet ferner: „Unsere Schlitten werden jetzt bald ihr Sommerquartier beziehen. Hatten angenehmen Besuch; Br. J. Warkentin und Br. C. Winter, Winkler; hatten in Straßburg eine schöne Versammlung. Die Brüder W. und D. Löppke dienten mit dem Wort. Solche Besuche sind schön. Brief von Daniel Hübert, Bessabatowka, erhalten—danke. (Leser auf die Liste gestellt. Danke.—Ed.)

Unsere Schwager J. H. und J. J. Thiesen und andere, Reedley, Cal., waren per Auto nach Martensdale gefahren und haben dort manches Traurige gesehen und gehört. Unterwegs begegneten sie schon mehreren Häusern, welche die getäuschten Besitzer nach De Lano „muvten". Unter ihnen befanden sich auch Kornelius Eidse, Pred. Kliewer und andere. Ein Mr. Morse giebt ihnen dort auf zwei Jahre Unterkunft usw. Näheres davon später. Abr. Neufelds, Inman, Kan., sind in Reedley auf Besuch und Isaak Koopen sind wieder zurück gekommen.

Br. C. H. Friesen, Buhler, Kan., berichtet am 12. März: „Gestern ist die junge Frau des Abr. B. Wall im Wochenbett verschieden. Morgen findet die Bestattung von der Hebron Kirche aus statt. Sie ist Dav. Schröders Tochter, fr. Elisabeththal, S. Rußland. Der alte Prediger Peter Wall in Buhler liegt bedenklich krank darnieder.—Nächsten Donnerstag gedenkt Jakob D. Pankratz mit Elisabeth Löpp Hochzeit zu feiern. Die Feier soll in der Ebenezer Kirche stattfinden.—Der Landmann ist fleißig an der Arbeit in der Zubereitung des Landes für die Frühlingssaat. Es ist hier ziemlich trocken. Der Winterweizen hat von den harten Frösten sehr gelitten und manches Feld wird umgearbeitet."

Eine große Strecke Ländereien, die von dem früheren Sekretär des Innern Garfield dem Grand River in Colorado entlang von der Besiedelung ausgeschlossen wurden, weil sie möglicherweise Wasserkräfte enthalten, sind vom Sekretär Ballinger wieder für die Besiedelung frei gegeben worden, da eine Untersuchung ergeben hat, daß nur 12,392 Acres für die Entwickelung von Wasserkräften verwendbar sind.

Von Jansen, Neb.

Der alte Onkel Peter Brandt war sehr krank, ist aber auf dem Wege der Besserung.

David Fast, ein Neffe des Aelt. Jakob Fast, kam von Hooker, Okla., um hier zu arbeiten.

David Mäkelborgers haben H. T. Brandt's Farm gerentet und sind bereits dort eingezogen.

Freund A. P. Reimer, Steinbach, Man., schrieb im Februar: „Deinen Reisebericht las ich mit Interesse, glaubte Du würdest auch meinen Onkel Bernhard Petker, Landskrone, Joh. Petker, Wernersdorf, und Großonkel Gerhard Petker, Hierschau, getroffen haben. (Leider nicht; ich war in Landskrone und richtete dort eine Bestellung aus—hätte es auch gerne für Euch gethan.—Ed.) Den 17. Mai 1906 bekamen wir von Joh. Petkers Isaak einen Brief; habe mehrere Mal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. (Die Rundschau wird in Landskrone und Hierschau gelesen, vielleicht giebt jemand Aufschluß.—Ed.) Ob Tante Petker noch lebt? Ist Maria Petker, die in California einen Store hatte, von Isabella, Okla.? Sie ist um Antwort gebeten?"

Der alte Bruder Jakob Klaassen, Hooker, Okla., schickt eine Gabe für Notleidende und schreibt: „Bin seit Neujahr krank gewesen, litt an Rheumatismus in den Beinen und konnte nachts nur wenig schlafen. Sieben Wochen lang mußte ich im Zimmer bleiben, jetzt bin ich wieder besser, kann wieder zur Versammlung fahren und Geschwister besuchen, worin ich großen Segen genieße. Bin dem Herrn dankbar, auch für Kreuz und Leiden—er hilft tragen. Möchte gerne meine wenigen Tage ganz dem Herrn weihen. Jesus sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes." Paulus lehrt: „Kämpfet den guten Kampf des . . . . ergreife das ewige Leben." Um dieses thun zu können, dürfen wir uns nicht der Welt gleichstellen, was Kinder Gottes heute leider oft thun. Möchten wir unser Leben ganz dem Herrn weihen." (Gott segne Dich in der Arbeit—bald kommt der Meister und der Lohn für den getreuen Knecht bringt er mit sich. Die ganze Editorsfamilie dankt für Deinen väterlichen Gruß.—Ed.)

An seinen Kindern merkt man, wie alt man ist und wie—jung man noch sein kann.

Jakob Thießen, Ljeßowka, Memrik, fr. Waldeck, starb am 2. d. M. nach dreitägiger Krankheit an Lungenentzündung. Er war schon mehrere Jahre leidend. Er wurde Sonntagabend, den 6. d. M. begraben. Ueberhaupt ist der Gesundheitszustand gegenwärtig besser wie bisher.

In Tiege, Ohrloffer Wolost, Sagradowka, ist in den letzten Tagen die Anregung zur Gründung einer Gesellschaftsbank gemacht worden. Unser Wunsch ist, die Gründung möge zustande kommen und der Fortgang blühend gedeihen.

Anfangs Februar hat im Neuhalbstädter Vereinshause unter der Leitung von Frl. Elise Braun die Kleinkinderschule oder der „Kindergarten" begonnen. Kinder, welche noch nicht im schulpflichtigen Alter stehen, hinunter bis zu den dreijährigen, werden angenehm und nützlich in Spielen, Singen einfacher Liedchen, Flechten und Ausnähen beschäftigt, es werden ihnen Geschichten erzählt u.s.w. Die Schülerzahl ist ungefähr 30. Die Lehrerin hat in Berlin speziell für „Kindergärten" ihre Ausbildung erhalten.

Der Bevollmächtigte in Schulangelegenheiten und Präsident über die mennonitischen Kasernen, Dav. Klassen, sowie der Halbstädter Wolostälteste D. Dück sind wegen Schul- und Kasernenangelegenheiten am 3. Februar zuerst nach Simferopol und dann nach Petersburg abgefahren.

(Friedensstimme.)

Adreßveränderungen.

John Görtzen von Reedley, Cal., nach Bradshaw, Neb.

Peter D. Buller, Dalmeny, nach Hepburn, Sak.

Heinrich J. Walter von Morse, nach St. Boswells, Sask.

David T. Schultz von Bingham Lake, nach Mt. Lake, Minn.

Briefkasten.

Gerhard G. Kröker, Gretna, Man. Das Buch ist fein illustriert und kostet portofrei $1.00.

Ein poetischer Apotheker.

In der Hof-Apotheke zu Saalfeld findet man folgende Verse:

„Tritt, deutscher Mann, getrost herein,
Steht auf den Büchsen auch Latein!
Du hast nicht gern die Apotheken?
Doch schlimmer, Freund, sind Hypotheken.

Nachtklingel hab' ich angebracht,
Doch schlaf' ich auch gern in der Nacht.
Gut schmecke dir stets Speis' und Trank,
Doch aber werd' auch manchmal krank!

Wohl besser ist's, du bleibst mir fern,
Doch kommst du her, seh' ich dich gern.
Das alte Haus zerstört der Brand,
Das neue schütze Gottes Hand!"

Die Offenheit des in der achten Zeile ausgesprochenen frommen Wunsches wird man nicht umhin können, rührend zu finden!

Für die Armen in Rußland erhalten und früher quittiert:

Von:	$16,638.05
F., Rosenort, Manitoba	2.00
U., Durham, Kansas	3.00
R., Gridley, Illinois	10.00
H., Henderson, Neb. (Priv.)	20.00
Freunde, Reedville, Pa.	25.00
Ein Bruder, Turnhill, Sask.	7.00
F., Morris, Manitoba	2.40
D., Carpenter, S. Dak.	5.00
E., Laird, Saskatchewan	2.50
K., Peabody, Kansas	10.00
R., Rosenort, Man. (Priv.)	3.00
Eine Schwester, Mt. Joy, Pa.	1.00
C., New Hamburg, Ont., (Koll.)	27.00
Pilgerin, Winkler, Manitoba	5.00
D., Reinland, Manitoba	.85
L., Winkler, Manitoba	5.00
W., Weatherford, Oklahoma	5.00
G., Morden, Man. (Priv.)	5.00
F., Langham, Sask.,	1.50
K., Plum Coulee, Manitoba	5.00
B., Elida, Ohio (Kol.)	37.50
E., Mt. Lake, Minnesota	1.00
K., Rosenfeld, Manitoba	4.00
A., Dalton, Ohio	4.00
R., Gotebo, Okla. (Priv.)	20.00
R., Great Bend, Kansas (Priv.)	25.00
O., Marion, S. Dak.	5.00
Eine Schwester, Peabody, Kan.	1.00
Missionsfreunde, Millersburg, O.	10.00
F., Henderson, Nebraska	5.00
P., Hillsboro, Kansas	5.00
B., Plum Coulee, Manitoba	2.00
Z., Lehigh, Kansas	2.00
K., Swift Current, Sask.	16.60
K., Burkasio, Pa.	.50
B., Marion, S. Dak.	10.00
W., Mt. Lake, Minnesota	20.00
R., Mt. Lake, Minnesota	1.00
P., Butterfield, Minnesota	3.00
E., Avon, S. Dak.	5.00
Z., Minot, N. Dak. (Kol.)	12.00
E., Lowe Farm, Manitoba	3.90
B. Parker, S. Dak. (Priv.)	10.00
D., Kleefeld, Manitoba	5.00
W., Hooker, Okla. (Priv.)	5.00
P., Inman, Kansas	5.00
C., Hillsboro, Kansas	10.00
S., Scottdale, Pa.	5.00
S., Ephrata, Pa.	1.00
B., Waldheim, Sask.	5.00
P., Clarks Crossing, Sask.	1.00
E., Inman, Kansas	2.00
F., Mt. Lake, Minnesota	1.00
Eine Schwester, Lancaster, Pa.	1.00
H., Freeman, S. Dak.	4.00
F., Rosthern, Sask.	2.00
S., Hague, Sask., (Priv.)	10.50
K., Rowdonville, Alta.	3.00
S., Pawnee Rock, Kansas, (Priv.)	43.00
H., Altona, Manitoba	2.00
J., Mt. Lake, Minnesota	1.00
G., Giroux, Manitoba	3.75
S., Great Deer, Sask.	2.00
P., Reinland, Manitoba	10.00
P., Reinland, Manitoba	1.00
L., Reinland, Manitoba	1.00
A., Pasadena, Calif.	5.00
Total	$17,116.05

M. B. Fast, Editor.

Der Reichste.

Herr Richter wurde der reichste Mann in der Gemeinde genannt. Man sprach viel vom Gelde des Herrn Richter, von den Pferden des Herrn Richter, vom Haus des Herrn Richter. Uebrigens war Herr Richter ein „ordentlicher Mann," wie man zu sagen pflegt, er ging auch zur Kirche und gab gern Almosen.

An einem schönen Sommertage ritt er in den Wald, um sich von einer Festlichkeit zu erholen, die er am Abend vorher gegeben hatte, als er plötzlich eine leise Stimme hörte, die an sein Ohr klang. Er hält sein Pferd an, er horcht, er biegt einige Zweige zur Seite und sieht den alten Wegearbeiter, einen armen, tauben Mann, der den Hut in seinen schwieligen Händen hält und laut betet. Neben ihm steht sein Mittagessen: einige Schnite Brot und ein Krug Wasser!

Brot und Wasser, weiter nichts! Und der Alte war zufrieden und dankte Gott dafür, und dabei lag ein glücklicher Ausdruck auf seinem Gesicht. Woher kam jenem das Glück? Und er selbst hatte es nicht. Herr Richter setzte seinen Spazierritt fort, aber eine innere Stimme rief ihm unaufhörlich zu: „Der Mann dankt Gott für sein Brot! Dieser arme, taube Alte ist glücklicher als Du!" Nach und nach ergriff ihn eine unbestimmte Angst. Er fühlte sich von einer immer wachsenden Furcht gepeinigt. Das Wort ging ihm durch den Sinn: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Luk. 12, 20.

Der reichste Mann der Gemeinde, das war er; darüber gab es keinen Zweifel. Und wenn er nun Reichtum, Familie, Freunde, alles verlassen mußte, wohin ging es dann? An Himmel und Hölle zweifeln und doch abscheiden zu müssen, um einst in das eine oder das andere zu kommen, das ist schrecklich.

Er lenkte sein Pferd um und kehrte heim. Der Abend kam, dann die Nacht. Seine Angst wuchs, die Todesgedanken verließen ihn nicht. Er hätte sich gerne darauf vorbereitet, aber die Furcht verwirrte seine Seele. Er sah sich schon vor dem Richterstuhle Gottes. Er hörte die Turmuhr alle Viertelstunden und die vollen Stunden schlagen, und jeder Schlag fiel schwer auf sein Herz. Es war, als riefe sie ihm zu: Der—reichste—Mann—der Gemeinde—der reichste.—„Wie töricht," murmelte er, „habe ich doch bisher gelebt!"

Die Nacht ging vorüber. Er stand auf, um draußen die frische Morgenluft zu atmen.

„Herr Richter," so redete ein junger Bauer ihn ehrerbietig an, „wissen Sie schon das Neueste? Der alte Wegearbeiter ist in dieser Nacht gestorben." Der Herr sagte kein Wort und ging nachdenklich dem Weg zu seinem Hause zurück. In seinen Gedanken sah er den armen Alten wieder durch das Gehölz, wie er betend zum Himmel blickte. Dieser also, der arme, taube Arbeiter war in der That der reichste Mann der Gemeinde! Er hinterließ bei seinem Tode kaum so viel, um das Begräbnis zu bezahlen, aber er war abgeschieden in Frieden, reich an den wahren Schätzen, die Motten und Rost nicht verzehren, die selbst der Tod nicht nehmen kann.

(Fortsetzung von Seite 6.)

Oklahoma.

Fairview, Okla., den 1. März 1910. Werte Rundschau! Gruß an den Editor und Leser zuvor. Hier war es im Februar kalt und stürmisch, jetzt ist es schön und wird fleißig Hafer gesät. Der Gesundheitszustand ist nicht aufs Beste; viele leiden an Erkältungen.

In No. 8 der Rundschau auf Seite 8 las ich einen Bericht von Peter Bärg, Alberta. Du nanntest Klaas Krökers, Rußland; Jakob Nickels, Buhler, Kan.; Johann Bärg und Johann Töws, Nikolaidorf, Rußland, als Deine Vetter auf; sie sind auch meine Vetter, folgedessen bist Du auch wohl mein Vetter; Du bist doch Peter Bärgs Sohn, fr. Krim, nicht wahr? Bitte, berichte uns doch von Deiner Freundschaft, Deine Eltern sind doch schon tot. Meine Mutter war eine geb. Maria Bärg, Blumstein. Lieber Vetter, wenn Du hier nach Oklahoma kommst, dann bitte, auch uns zu besuchen. Ich bin aus unserer Familie allein in Amerika. Mein jüngster Bruder Isaak Voth, Memrik, starb letztes Frühjahr, wurde etwas über 49 Jahre alt. Unsere Eltern sind auch schon 10 Jahre in der Ewigkeit. Habe noch drei Brüder und zwei Schwestern in Rußland, nämlich Heinrich Voth, Landskron, Korn. Voth, Michaelsheim, Memrik, Jakob Voth und Johann Willems, Schw. Maria, Jschalka, Samara, und Jakob Giesbrechts, Schw. Elisabeth, Memrik, er ist Schullehrer. Bitte Euch alle um Briefe.

Wir sind so nach alter Art gesund und können uns selbst helfen, dem Herrn sei Dank; ich bin noch immer etwas steif, Ihr wißt ja die Ursache; meine Frau hat Leber- und Magenleiden. Der Herr wolle auch uns helfen.

Nebst Gruß mit Ebr. 4, 1 von Euren Mitpilgern nach Zion,

Peter u. Kath. Voth.

Lorena, Okla., den 8. März 1910. Lieber Editor und Rundschauleser! Einen Gruß der Liebe zuvor! Wir haben hier in letzterer Zeit mehrere Besuche gehabt, anfangs Februar besuchten F. F. Janzen, Enid, Okla., ihre Kinder und Freunde. Am 18. kam Br. N. N. Hiebert, Minn., her und hielt abends eine schöne Predigt, wir wurden miteinander gesegnet. Den 22. kamen die Brüder C. M. Wall und Joh. P. Epp, Henderson, Neb., hier an, sie waren schon in Texas und bei Inman, Kansas, gewesen. Wir unterhielten das Abendmahl in unserem Hause; die Brüder machten in der Zwischenzeit Hausbesuche und wurden miteinander gesegnet. Gegenwärtig hält Br. F. Wiens, Hampton, Neb., hier im Bethel Bethause Erweckungsversammlungen. Den 3. März kam unsere Schwägerin Elisabeth Block, Hillsboro, Kan., hier an, sie gedenkt hier eine Farm zu kaufen zu $3500 so schnell der Handel abgeschlossen, wollen unsere Kinder J. W. Dicken denselben renten. Den 28. Februar kehrte bei Gerh. H. Eppen zur Freude der Eltern ein kleiner Sohn ein, Mutter und Kind sind munter; der Gesundheitszustand ist nicht sehr gut; Erkältungen, Husten und La Grippe machen ihr Erscheinen. Wir hatten schon recht warme Tage, gegenwärtig ziemlich windig. Der Weizen steht sehr schön grün, das Vieh hat gute Weide darauf, die Aussichten für eine gute Weizenernte sind gut.

In No. 8 der Rundschau lasen wir einen Bericht von Tante und Onkel Tobias Voth, Friedensdorf, Rußland; sie fragen nach ihren Freunden. Von den Genannten kann ich ihnen keine Nachricht bringen, werden sich auch wohl selbst melden. Möchte mich aber mit ihnen bekannt machen. Onkel Voth, Sie sind meiner Frau Onkel, sie ist Daniel Schmidten Maria von Rückenau; die Eltern sind schon längst tot, von den Kindern leben noch fünf. Susanna in Rußland, wir und Heinrich Schmidten hier in Oklahoma. Elisabeth, Frau H. H. Block, Hillsboro, Kan., Hermann Schmidten in Saskatchewan. Bitte, lieber Onkel, schreiben Sie uns einmal einen Brief.

Gruß an alle Leser von

Isaak M. Wiens.
R. No. 3, Lorena, Okla., U. S. A.

Fairview, Okla., den 3. März 1910. Werte Rundschauleser! Gruß zuvor. Da ich dieses Blatt gerne lese, so bitte ich den Editor, ein paar Zeilen in den Spalten aufzunehmen. Zuerst eine Frage—kann jemand Auskunft gebn ab Abr. Kliewers Schester, Peter Borm, fr. Rudnerweide, noch lebt und wo sie wohnt; sie war Witwe, wie wir gehört, hat sie sich wieder verheiratet mit einem Pankratz. Heinrich Kliewer ist gestorben, aber ich möchte gerne wissen, wo die Kinder und Schwester sind. Korn. Kliewer ist, so viel ich weiß noch allein. Bitte um Nachricht. Meine Geschwister sind auch um Lebenszeichen gebeten. Witwe Helena Janzen soll in der Krim wohnen; Aganetha Thart, ihr Mann lebt noch, so viel ich weiß; Maria hatte früher einen Kornelius Martens zum Mann, jetzt einen Krüger, die sollen irgendwo auf den neuen Ansiedlungen wohnen. Peter Nachtigal, mein Bruder, weiß ich nicht wo er wohnt, David Nachtigall soll in der Krim wohnen. Wenn die Genannten nicht die Rundschau lesen, dann sind andere um Nachricht gebeten, denn ich habe schon Jahre lang nicht von ihnen gehört. Ich bin Frau Heinrich B. Pötker, früher Abr. Kliewer von Rudnerweide auf die Donische Seite gezogen, von dort nach Amerika. Als wir drei Jahre hier waren starb mein Mann, Abr. Kliewer, noch in Kansas, von dort zog ich nach Oklahoma, wo wir jetzt noch wohnen; meine Kinder sind auch alle hier. Jetzt bitte ich noch einmal um Briefe. Grüßend,

Wilhelmina u. H. B. Pötker.
Fairview, Okla., R. No. 2.

Süddakota.

Avon, S. Dak., den 7. März 1910. Werte Rundschau! Nach langem Schweigen will ich kurz etwas berichten. Wir haben hier jetzt Frühlingswetter, der viele Schnee ist schnell verschwunden. O wie schön strömte das klare Wasser von den Höhen herab in die Thäler, wo es sich vereinigt und stärker wird. Eine schöne Lehre für uns Christen, würden wir uns nur mehr unten im Thal, im Gebet zu Gott aufhalten! Wenn's auch oft sehr gebückt inmanche Kämpfe und Versuchungen geht. Doch der liebe Heiland weiß uns zu erfrischen, wenn wir bei seinem Wort beiben, denn das ist die rechte Quelle.

Br. Heinrich Fast kam den 26. Februar her und hielt vier Predigten, die für uns sehr erquickend waren; trotz dem schlechten Weg wurden die Versammlungen nur spärlich besucht. Doch war es der Mühe wert. Br. Fast spricht aus Erfahrung, der Herr hat sie schon tiefe Wege geführt. Als der Sturm vor etlichen Jahren ihr Hab und Gut im Nu zerstörte und sie nur mit dem bloßen Leben davon kamen, dann hieß es Gott vertrauen auch in dunklen Stunden. Es ging uns zu Herzen als der Bruder sagte: „Wir konnten sagen, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt." Der Gottlose sagt nicht so. Die Gemeinden sollten auch nicht vergessen, so einem Prediger des Evangeliums wo immer er hinkommt, zu unterstützen, ob er zu der Gemeinschaft gehört oder nicht. Dadurch wird man verbunden, als ein Leib und Seele in der Gemeinschaft des Herrn.

Den 10. gedenken Br. Peter G. Unruh und Friedrich Dirksens Tochter Hochzeit zu feiern, wir wünschen ihnen Gottes Segen. Einige Geschwister wollen bald nach Colorado ziehen, so verlieren wir immer mehr, der Verlust ist schon fühlbar; doch wer sein eigen Heim und Land haben will, der muß sonst wo hin, denn hier erfordert es schon viel Geld, eine Farm zu kaufen.

Herzlichen Gruß an alle lieben Verwandten, Bekannten und den Editor.

Benj. A. Unruh.

Die höchste Freude birgt einen Stachel in sich, der uns erweckt, um uns gleichsam zu ermahnen, den flüchtigen Augenblick auszunützen, während der herbe Schmerz uns gewaltsam niederdrückt und einschläfert.

Gehorchen können ist in der That wichtiger, als alles Wissen der Welt in seinem Kopfe zu beherbergen.

Ein schreckliches Verbrechen.

Vor 14 Tagen kam zu dem Förster des „Jschornansker" Apanangenwaldes Gouv. Podolien, Kreis Balta, Rußl., der örtliche Polizeiurjadnik zu Besuch. Da er mit dem Förster in Gevattermannschaft steht, so bewirtete ihn dieser aufs beste mit Speise und Trank. Diese Bewirtung währte bis in den späten Nachmittag hinein, wodann der Urjadnik sich von dem Förster aufs herzlichste verabschiedete und fortritt. Am Abend, als der Förster und seine Frau sich eben zu Bette gelegt hatten, klopfte jemand ans Fenster und begehrte Einlaß. Auf die Frage des Försters, wer da draußen sei, antwortete der Gefragte und sogleich erkannte der Förster den Urjadnik, der in Begleitung zweier russischer Männer gekommen war, welche dann auch sofort eingelassen wurden. Die Försterfrau trug ihren Gästen sogleich zu essen auf, während ihr Mann für Getränke sorgte. Nachdem die Gäste gegessen und getrunken hatten, erklärte der Urjadnik, daß er und seine Begleiter gekommen seien, das Geld abzuholen, welches er, der Förster, neulich für zwei Paar Ochsen eingenommen habe. Als aber der Förster beteuerte, daß er kein Geld habe, zog der Urjadnik seinen Säbel und hieb in bestialischer Weise dem Förster, dessen Frau und der 15 Jahre alten Tochter die Köpfe ab; dann zündeten die Verbrecher ein Licht an, und stöberten das ganze Haus aus, nach Geld suchend. Währenddem kam der älteste Sohn des Försters von einem Rundgange im Walde nach Hause. Als er sah, daß in beiden Zimmern Licht brannte, glaubte er, es müsse vornehmer Besuch angekommen sein, und, trat ans Fenster. Wie erschrak er aber, als er seine Eltern und Schwester ohne Kopf in ihrem Blute mitten im Zimmer liegen sah. Er trat einige Schritte vom Fenster zurück, legte seinen Doppelläufer an die Backe und schoß durchs Fenster ins Haus und streckte die beiden Russenmänner nieder. Der Urjadnik wollte bestürzt fliehen, und ließ seinen Säbel im Zimmer liegen, traf jedoch unter der Hausthüre mit dem Förstersohne zusammen, wo sich zwischen den beiden ein hartes Ringen entspann. Der Urjadnik wollte den jungen Förster in die Stübe zerren, um ihn dort mit seinem Säbel denselben Weg zu schicken, wie dessen Eltern und Schwester. Der Förstersohn jedoch wollte den Urjadnik auf den Hof zerren, um ihn dort auf irgend eine Weise den Garaus zu machen. Schon hatte es den Anschein, daß der Förstersohn unterliegen werde, da rief dieser ins Haus hinein, wenn dort noch jemand am Leben ist, so möge er herauskommen und die beiden Kettenhunde los lassen. Sogleich kam der neun Jahre alte Sohn des Försters heraus, dem es gelungen war, sich vor den Mördern unbemerkt unter dem Bett zu verstecken, und ließ die beiden Kettenhunde los, welche sich sogleich auf den Urjadnik stürzten und ihn buchstäblich in Stücke zerrissen. Der kleine Junge aber nahm einen Hammer, und hieb damit aus allen Kräften auf die zerstückelten Körperteile des Urjadniks ein. — Der Urjadnik hatte offenbar seinen Mordplan sehr schlau ausgeheckt, und glaubte sicher, sein Vorhaben müsse ihm gelingen. Und wenn es gelungen wäre, wer hätte in dem Freund und Gevatter des Försters, den Mörder gesucht? Denn es war ja allgemein bekannt, daß der Urjadnik und der Förster im besten Einvernehmen standen. So aber hat ihn unerwartet die Rache auf frischer That ereilt. (Od. Ztg.)

Tod in der Brandung.

Seaside, Oreg., 12. März. — G. Schultz von Milwaukee, Wis., fand seinen Tod in der Brandung nicht weit von hier und Myle Hurlbut von New Elisabeth, Wis., hätte beinahe das gleiche Schicksal erlitten. Die beiden Männer hatten am Donnerstag in einem kleinen Boote eine Segelfahrt unternommen und versuchten eine Landung, wobei ihr Boot kenterte. Schultz sank sofort unter, während Hurlbut auf den Strand geworfen wurde, wo er die ganze Donnerstagnacht und den Freitag bewußtlos lag. Er wird sich erholen.

Senator Platt gestorben.

Thomas Collier Platt, der frühere Bundessenator von New York und viele Jahre lang eine hervorragende Persönlichkeit in der republikanischen Partei ist an der Brightschen Krankheit gestorben.

Thomas Platt war in früheren Jahren nicht nur der republikanische Führer im Staate New York, sondern spielte auch in der nationalen Politik Seite an Seite mit dem verstorbenen Senator Matthew Stanley Quay von Pennsylvania eine große Rolle. Beide waren außerordentlich begabte, aber leider auch ebenso korrupte Leute, die ihre großen Fähigkeiten mit großem Erfolge auf die Organisierung ihrer Partei verwendeten. Quay starb noch mitten in seinen Erfolgen, aber Platt überlebte sich selbst und stand zuletzt außer Zusammenhang mit den politischen Ereignissen. Platt wurde am 15. Juli 1833 in Oswego geboren, er bezog die Yale-Universität 1849, aber brach sein Studium ab und hatte Erfolg als Holzhändler in Michigan. Er kehrte dann nach Oswege zurück und wurde Präsident der Tioga National Bank, dann wurde er zum Direktor und später zum Präsidenten der Southern Railroad Co. gewählt. 1879 wurde er zum Haupt-Geschäftsführer und Sekretär der United States Expreß Co. gewählt, deren Präsident er 1880 wurde und bis zu seinem Tode verblieb. Im Jahre 1881 wurde er in den Senat gewählt, aus dem er aber zusammen mit dem Senator Conkley austrat infolge eines Streites, den er mit Präsident Garfield hatte. Er wurde dann der Leiter der republikanischen Partei im Staate New York und wurde 1897 zum zweiten Mal zum Bundessenator gewählt. Er war es, der Roosevelt zur Vizepräsidentschaft vorschlug. Später schied er aus dem politischen Leben ganz aus.

Die Kinderhölle in Chateauroux.

Ueber eine nette „Erziehungskolonie" verhandelt zur Zeit das Gericht in Chateauroux, Frankreich. Dort hatte ein Rentner Namens Louis Bonjean in der früheren Abtei Fontgombault eine Kinderbewahrungsanstalt gegründet, mit zu geringen Mitteln, wie es scheint. Der sechzigjährige Direktor Marche ist angeklagt, die der Anstalt anvertrauten Kinder ungenügend ernährt und schlecht verpflegt zu haben; sechs männliche und weibliche Angestellte sind mitangeklagt, die Kinder mißhandelt zu haben, so der Aufseher Guervenot, der beschuldigt ist, einen Jungen Namens Roustan zu Tode geprügelt zu haben. 57 Belastungs-, neun Entlastungszeugen sind geladen. Als erster wurde Dr. Dion vernommen, der die Leiche des Knaben Roustan untersucht und eine Zertrümmerung des Schädels durch Schläge festgestellt hatte. Der Arzt sagte aus, daß man auf dem Friedhof immer sieben oder acht frische Kindergräber sehen konnte, sämtlich von Zöglingen der Anstalt; das habe seinen Argwohn erweckt. Bei einer Besichtigung der Erziehungsräume habe er in einem Raum, der von Schmutz starrte, zwanzig epileptische und idiotische Kinder in unbeschreiblicher Verwahrlosung gefunden. In einem anderen Schlafsaal wären von 42 Kindern 20 über und über grindig gewesen; alle abgemagert bis auf die Knochen. Bei einem Jungen habe er fürchterliche Brandwunden an den Beinen gesehen; man hatte dem in eine Ohnmacht gefallenen Kinde eine so überhitzte Wärmeflasche untergeschoben, daß die Heilung der Brandwunden acht Monate beanspruchte! Noch eine ganze Reihe von Aerzten sagte aus, daß die Anstalt jeglicher Hygiene ermangelte. Ein Zögling der Anstalt, Basile, erzählte, daß Guervenot ihn mit Füßen trat und daß er in zwei Jahren immer dasselbe Bettuch auf seiner Lagerstätte liegen hatte. Eine Witwe Plantagenet bezeugte, daß sie unerwartet zum Besuch ihres Kindes kam und es so abgemagert und schmutzig fand, daß nur die sofortige Wegnahme es vom Tode errettete. Aehnliche Fälle wurden in Menge erzählt.

Die Affäre Ballinger-Pinchot.

Washington, D. C., 12. März. — Das direkte Verhör des ersten Ingenieurs A. P. Davis von dem „Reclamation"-Dienste vor dem Untersuchungskomitee der Affäre Ballinger-Pinchot kam zu Ende. Herr Davis fuhr fort, einfach das Gegenteil von dem zu behaupten, was Ballinger gesagt hatte. In Bezug auf einen Brief des Sekretärs Ballingers, in dem dieser angab, daß er angeordnet hätte, daß gewisse Worte auf einer Anzeigetafel in Toluca, Montana übermalt werden sollten, sagte Herr Davis, daß eine solche Anordnung niemals erlassen wäre und die Worte niemals ausgelöscht wären. Herrn Davis ganze Zeugenaussage im direkten Verhör bestand fast nur darin, daß er Sekretär Ballinger widersprach, aber zum Schluß des direkten Verhörs erklärte er, daß er nicht beabsichtigt hätte, durch irgend etwas, was er gesagt hätte, den Eindruck hervorzurufen, als wenn Herr Ballinger sich absichtlich und vollbewußt einer un-

Wenn jemand sagt, er habe viele Freunde, dann gratuliere ihm — nicht wegen der Freunde, sondern weil's ihm jedenfalls nicht schlecht geht.

Herr Rockefeller will sein Vermögen nach und nach—verschenken. Wer das glaubt, bezahlt zunächst einen Dollar Strafe. „Kicker."

In Kansas City haben die Eishändler bereits mit der Erhöhung der Preise begonnen. Sie sind augenscheinlich Gemüts - Menschen und glauben, daß es ihren Kunden zuträglicher ist, wenn sie bereits in der kühlen Jahreszeit damit beginnen, ihnen das Fell über die Ohren zu ziehen.

Eier beschlagnahmt.

Boston, Mass., 8. März.—Der Regierungs-Nahrungsmittel-Inspektor Dr. Adams beschlagnahmte in einem hiesigen Kühlspeicher 576 Büchsen voll Eier, d. h. Eierbrühe, wie die großen Bäckereien sie verwenden, wenn die richtigen Eier zu kostspielig sind. Der „Stoff" war von einer Chicagoer Firma hierher gesandt. Die Eierbrühe wird mit Karbosäure vermischt und dann an Gerbereien verkauft.

Deutliche Sprache.

Cincinnati, Ohio, 12. März 1910. T. L. Lewis, Präsident der United Mine Workers of North America, hat angekündigt, daß wenn den Kohlengräbern nicht eine Lohnerhöhung bewilligt wird, er einen Streik der Hartkohlen- sowie der Weichkohlengräber anordnen wird. Er fügte hinzu, daß die Leute $5,000,000 in ihrer Streikkasse hätten.

„Ich bin wie alles gewachsen, seit Mama mir Alpenkräuter gegeben hat," ist der drollige Ausdruck, welchen Therese Syl, ein kleines Mädchen in Gardnerville, Nevada, in einem Brief gebrauchte, den sie persönlich an die Eigentümer von Forni's Alpenkräuter schrieb. Es scheint, daß sogar die Kleinen es begreifen, wenn ein Heilmittel Wert besitzt und ihnen gut thut. Keine Apotheker-Medizin. Nur durch Spezialagenten Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill. verkauft, oder direkt durch die Eigentümer.

O wahr' dir in der Brust die jugendliche,
Die wonneatmend morgentliche Frische,
Die wie der Blume Tau erquickt das Herz!
Dem Blicke des zufriedenen Sinne alleine
Zeigt sich die Welt in immer jungem Scheine,
Und nie geht ihre Sonne niederwärts.

Das Schicksal der „Nina".

Norfolk, 12. März. — Der Bundesschleppdampfer „Nina" ging in einem Sturm in der Nähe von den Delawarekaps wahrscheinlich so schnell unter, daß seine 32 Köpfe starke Besetzung gar keine Zeit hatte, die Boote herabzulassen. Der Zustand des Bootes des verschollenen Schleppdampfers, das in dieser Woche an der Küste von Delaware bei dem Metompkin Inlet gefunden wurde, läßt wenigstens darauf schließen, daß es von den Davits entweder bei oder nach dem Untergang der „Nina" losgerissen wurde. Dies ergab sich nach einer sorgfältigen Untersuchung des Bootes in dem Flottenhof von Norfolk. Ein Stück von dem Davit hing noch an einem Ringe des Bootes.

Patton reist heim.

London, 12. März. — James A. Patten, der Chicagoer Spekulant, der auf der Börse von Manchester verhöhnt und aus dem Gebäude gejagt wurde, ist an Bord der „Mauretania" von Liverpool nach New York abgefahren. Die englische Presse, die in der Regel kräftig für Gesetz und Ordnung eintritt, hat nicht viel Sympathie mit Herrn Paten wegen der Erfahrungen, die er in Manchester machte. Die „Westminster Gazette" sagt: „Wir sind froh, daß der amerikanische Baumwollenkönig aus der Börse von Manchester herauskam, ohne daß ihm etwas Schlimmeres passierte, als daß er geschuppst und angejohlt wurde, aber wir können nicht sagen, daß wir mit seinen verwundeten Gefühlen irgend welche Sympathie haben." Die Zeitung drückt ihr Erstaunen darüber aus, daß Patten die „Unverschämtheit" besaß, auf das höfliche Entgegenkommen zu rechnen, das gewöhnlich den Besuchern erwiesen wird, die von jenseits des Ozeans kommen, wenn er bedachte, welchen Schaden er durch seine Spekulationen der Baumwollenindustrie on Lancashire zufügte. Die Zeitung fügt hinzu: „Leute, die Schwänzen ins Werk setzen, werden nicht mehr in das Gefängnis gesandt, aber vernünftiger Weise können sie nicht erwarten, daß sie von denen, die durch ihre Operationen geschädigt wurden, freundlich begrüßt werden."

Moline, Kan., 12. März. — Hier starb im Alter von 106 Jahren Frau Mary Anna Voicourt, die früher viele Jahre in Illinois wohnte.

Nach den neuesten Berechnungen wird der Bau des Panamakanals $373,000,000 kosten. Werden sich die Franzosen ins Fäustchen lachen, wenn sie das hören.

Zehnter jährlicher Bericht

der

Amerikanisch-Mennonitischen Mission

Dhamtari, Indien. 1909.

Einleitung.

„Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden; ich will Ehre einlegen auf Erden." Psalm 46, 11.

„Reiche müssen darben und hungern, aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut." Ps. 34, 10.

Wiederum ist ein Jahr verflossen seitdem der letzte Bericht über die Amerikanisch-Mennonitische Mission geschrieben worden ist. Der Herr hat viele Segnungen gegeben in dieser Zeit, und wir glauben, daß es unsere Pflicht und seinem Willen gemäß ist, wieder Bericht zu erstatten denen, welche interessiert sind in der Ausbreitung des Evangeliums in der Heidenwelt.

Während wir viele Segnungen erfahren haben, waren auch der Prüfungen und Schwierigkeiten viele. Manchmal traten dem Werke große Hindernisse entgegen, aber der Herr hat immer wieder durchgeholfen und einen Weg gemacht.

In früheren Jahren haben die Missionare, wenn sie von der möglichen Ausbreitung des Werkes redeten, oft gefragt, ob wohl die armen, dem nahenden Hungertode entrissenen, schrecklich abgezehrten Knaben und Mädchen je stark genug werden würden, leiblich sowohl als geistlich, um in der Ausbreitung des Evangeliums mitzuhelfen. Heute sind viele von ihnen nach Kräften thätig in dem Werk des Herrn.

In Gariaband, wo Br. Friesens bereits eine zeitlang gearbeitet haben, hoffen wir bald Land anzukaufen zur Erbauung eines Missionshauses; die eingeborenen Helfer hier haben sich alle seit der Gründung der Mission in Dhamtari bekehrt.

Es mag für die Leser von Interesse sein zu wissen, daß die Revidierung der Konstitution der Amerikanisch-Mennonitischen Mission, welche nötig geworden war, um das Grundeigentum zu transferieren, ausgeführt worden ist. Das Missionseigentum ist der Mennonitischen Missions- und Wohltätigkeits-Behörde zugeschriebn worden.

Die Geldmittel zur Errichtung eines Erholungsheims im Gebirge zu Igatpuri, für Missionsarbeiter, welche genötigt sind, sich auf eine zeitlang von der Arbeit zurückzuziehen, erhielten wir am 20. Dez. 1909. Wir sind dem Herrn herzlich dankbar für die Liebe, die er uns durch die Missionsfreunde erwiesen hat. Es werden Vorbereitungen getroffen für die Errichtung eines kleinen Hauses.

Die Anordnungen, welche von der Missionsbehörde gemacht wurden, monatlich eine gewisse Geldsumme zu senden für das Werk überhebt uns vieler Sorge. Wir sind dankbar für alles was gethan wird im Interesse des Werkes des Herrn hier in Indien. Die Missionsbehörde würde ihre Verantwortlichkeit leichter tragen, wenn eine systematische Weise, für die Mission zu geben, in allen Gemeinden eingeführt werden würde.

M. C. und Sarah Lapp, die voriges Jahr auf Urlaub in Amerika waren, sind nach Indien zurückgekehrt und am 8. Juli 1909 in Dhamtari angekommen. Die Ozeanreise und ihr Aufenthalt in Amerika war ihnen von großem Nutzen und sie sind Gott und der Gemeinde sehr dankbar für die Erlaubnis, heimkehren zu dürfen.

Die Missionsarbeiter, welche die Ebene voriges Jahr während der heißen Jahreszeit verlassen haben, sind Br. und Schw. G. L. Lapp und Töchterlein Lois und die Schwestern Anna Stalter und Ellen Schertz. Die Veränderung war ihnen sehr zuträglich.

Unsere Bedürfnisse sind mehr Arbeiter und Mittel, damit das Evangelium vielen anderen gebracht werden möge, welche wir jetzt nicht imstande sind zu erreichen.

Unser Anliegen ist, daß wir uns vor Gott in solchem Stand befinden mögen, daß er uns durch seinen Heiligen Geist leiten kann und das Werk ausführen nach seinem Willen und Wohlgefallen.

Wachstum der Gemeinde.

Während des vorigen Jahres wurden vier Personen durch die Taufe mit Wasser in die Gemeinde aufgenommen und eine Anzahl Aussätzige sollen bald der Gemeinde hinzugethan werden. Einige Gemeindeglieder sind uns durch den Tod entrissen worden und haben ein klares Zeugnis ihres Glaubens an Jesum ihren Heiland hinterlassen.

Einige Glieder mußten unter Gemeindezucht gestellt werden weil sie etliche christliche Frauen der Zauberei beschuldigten. Es scheint daß fast alle an Hexenkünste glauben und es ist schwer, ihnen diese Ansichten auszureden.

Ein Mann und eine Frau, die als sein Weib mit ihm lebt, sowie seine Mutter sind Christen geworden, sind aber noch nicht in die Gemeinde aufgenommen worden, weil ein anderer Mann dieser Frau, der sie zur Zeit der Hungersnot verlassen hat, noch am Leben ist. Solche Fälle kommen in Indien häufig vor.

Wir haben Ursache zu glauben, daß die Christen im ganzen in der Gnade und Erkenntnis des Herrn zugenommen haben.

In großem Maße ist das Wachstum der Gemeinde in Dhamtari von der Zahl der geisterfüllten Männer und Frauen abhängig, welche zu Missionsarbeitern herangebildet werden können, und von

der Zeit, welche zu Gebet und den Dienst des Worts verwendet werden kann. Die gläubige Fürbitte der Brüder und Schwestern im Heimatlande ist ebenfalls notwendig.

Bis dahin sind fast alle Bekehrte aus dem Waisenhaus und Aussätzigen Asyl gewesen.

Dem Evangelisationswerk wird jetzt mehr Aufmerksamkeit gegeben, und mehr eingeborene Dorfbewohner werden erreicht.



Haus einer armen christlichen Familie.

Bibel-Frauen.

Die Arbeit dieser Bibelfrauen mit Erfolg zu thun erfordert einen Ruf von Gott, sowohl als Missionar zu sein. Mit vielen ansteckenden Krankheiten, die man nicht kennt, in den Dörfern in Berührung zu kommen, und die evangelische Geschichte immer wieder zu wiederholen ohne ungeduldig zu werden über die Langsamkeit, mit der die Leute die Geschichte fassen; ferner ihre Gebräuche und Sprache zu lernen und sich auf ihre Stufe zu stellen, erfordert Selbstverleugnung und Gnade, die dem natürlichen Menschen nicht eigen sind. Nur Gottes Gnade und Zeit und Erfahrung in dem Lande kann die nötige Fähigkeit zu solcher Arbeit geben. Die Arbeit ist anziehend und das Feld ist reif zur Ernte.

In Indien hat das Heidentum seinen stärksten Rückhalt in der Frauenwelt. Sehr viele sind unwissend und zufrieden mit ihrem Zustand. Weil sie von der Außenwelt abgeschlossen leben, wie bei vielen von den Frauen der höheren Kasten der Fall ist, ist es schwer, sie von der Notwendigkeit des Heils und eines höheren Lebens zu überzeugen. Aber sie können erreicht werden durch Arbeiter, welche ein beständiges Gebetsleben mit Gott führen und ihnen das Brot des Lebens mit Treue und Ausdauer darreichen.

Es besteht eine große Notwendigkeit, daß eine dazu befähigte Schwester ihre Zeit und Kraft dazu hergiebt, die Bibelfrauen zu unterrichten und ihre Arbeit zu übersehen. Sie sind jung und unerfahren, und es ist fast dringend notwendig, daß eine erfahrene Schwester sie in die Dörfer begleitet, ihnen in ihrer Arbeit Anleitung giebt, ihre Fehler berichtigt und vor allem viel für sie und mit ihnen betet.

Sunderganj.—Während des Jahres waren sechs Bibelfrauen angestellt. Sie haben in ihrer Arbeit großes Interesse bewiesen und eine Zunahme ihrer Fähigkeit für dieselbe an den Tag gelegt. Sie hatten das Vorrecht, im Oktober eine Woche eine Konferenz in Jabalpur zu besuchen, wo sie viel Anregung und Belehrung empfingen.

Die Frauen werden das Studium des Lebens Christi bald beendigen, worauf ein anderer Gegenstand aufgenommen werden wird. Diese Klasse ist dreimal die Woche gehalten worden und mehrere Examen sind vorgenommen worden, in denen sie den an sie gestellten Erwartungen ziemlich gut entsprachen. Sie machen täglich zwei Besuche in den Dörfern. Zwei von den Frauen waren zwei Wochen auf einer Reise in den Dörfern mit einigen von den Missionaren, bei welcher Gelegenheit mehrere Bücher verkauft wurden. Diese eingeborenen Arbeiter haben Eure ernstlichen Gebete nötig, daß ihre Arbeit den indischen Frauen zum Segen ist.

Rudri.—Durchschnittlich sechs Frauen arbeiteten dieses Jahr an dem Werk und lehrten das Evangelium in vierzehn Dörfern. Sie besuchten zwei Dörfer den Tag und hatten durchschnittlich etwa fünfunddreißig Zuhörer, einschließlich Kinder. Es ist die Gewohnheit der Bibelfrauen, mehrere Lieder zu singen und so einfach wie möglich eine Erklärung zu geben. Ein Schriftabschnitt wurde gelesen und erklärt. Oft wurden biblische Bilder gebraucht. Viele der Zuhörer sagten oft: „Ja, ja, Ihr sagt uns süße Worte," aber sie begriffen nicht, daß es etwas Besseres für sie giebt als ihr alter Wandel nach väterlicher Weise.

Balodgahan.—Mit Ausnahme einiger Monate waren während des Jahres drei Bibelfrauen an der Arbeit. Im Juni verließ eine aus ihnen die Arbeit und im September übernahm eine andere ihre Stelle. Sie sind in der Arbeit getreu gewesen und scheinen freudig und gerne gearbeitet zu haben. Sie arbeiten fünf Tage in der Woche. Es wurden 447 Familien besucht und etwa 7000 Personen hörten ihren Unterricht. Zehn Dörfer wurden regelmäßig und fünf zuweilen besucht. Einige von den Dörfern liegen im Jungle und die Bibelfrauen fürchten sich, ohne Begleitung in



Ein heiliger Ort der Hindus bei Balodgahan.

diese Dörfer zu gehen, wegen der wilden Tiere. Die Bibelfrauen werden oft in ihrer Arbeit von einer der Missionare begleitet.

Kolportage.

Das Kolportage-Werk ist eines der interessantesten Zweige evangelischer Bestrebungen hier. Das Werk war ermutigender weil

mehr und erfahrenere Männer demselben oblagen. Fünf Männer sind regelmäßig ausgegangen mit Teilen des Worts zum Verkauf und haben die Botschaft des Evangeliums durch Gesang und Wort vielen Zuhörern gebracht. Zumeist sind sie allein ausgegangen, aber wenn die Missionare Zeit und Gelegenheit fanden, Reisen zu machen, waren sie von den Kolporteuren begleitet und dies war in den Bazaars und Dörfern den letzteren eine große Ermutigung. Da die Missionare auf die Eingeborenen größere Anziehungskraft haben, kam gewöhnlich eine größere Anzahl um zuzuhören. Dies giebt dann Gelegenheit das Wort zu verkündigen und Teile der Schrift zu verkaufen.

Während Gottes Wort unter diesen heidnischen Leuten gepredigt und verbreitet wird, laßt uns beten, daß das Wort sein Werk an den Herzen der Hörer und Leser vollbringen möge. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn ein zweischneidig Schwert."

Sundarganj.

(Post Dhamtari, C. P., Indien.)

Missionare:—M. C. Lehman, Lydia Lehman, L. Ellen Schertz, Eva Harder, Mary Burkhard.

Kinder:—Anna Burkhard.

Das Mädchen-Waisenhaus.—Zu Anfang des Jahres waren 142 Mädchen im Waisenhaus. Aus dieser Zahl starb ein Mädchen, ein anderes wurde nach Poona versetzt und zwölf traten in den Ehestand; so haben wir gegenwärtig 128 Mädchen. Die Zahl vermindert sich von Jahr zu Jahr und es wird etwas schwer, die verschiedenen Abteilungen mit fähigen Arbeitern zu versehen.

Bisahin, eins von unseren kleinen Mädchen, starb anfangs des Jahres. Sie war lange krank gewesen. Erst in den letzten Wochen gab sie die gewisse Erwartung der Genesung auf. Sie wollte heimgehen um bei Jesu zu sein. Ihr stilles, geduldiges Wesen hatte sie bei allen beliebt gemacht.



Die Waisenmädchen in Sundarganj.

Die geistliche Entwickelung der Mädchen ist im allgemeinen ermutigend. Sie sind bestrebt, den Missionaren, die unter ihnen arbeiten, Freude zu machen und sich erkenntlich zu erweisen. Die wöchentlichen und täglichen Bibelklassen sind interessant und wir hoffen zum Segen. Einige von den Mädchen bestehen ihre Examen sehr gut und wir glauben, daß sie diese nicht allein dem Buchstaben nach lernen, sondern auch im christlichen Leben Fortschritte machen.

Wie im Heimatland, so blicken auch die Christenkinder in Indien der Weihnachtszeit mit großer Freude entgegen. Sie wollen jedes Jahr neue Lieder für das Fest lernen und geben englischen Liedern den Vorzug, obgleich sie dieselben nicht verstehen. Es ist eine große Freude, zur Weihnachtszeit unter den Waisen zu sein und man wünscht nur, daß diejenigen, welche es diesen Kindern möglich machen, recht Weihnachten zu feiern, auch zugegen sein könnten.

Die Mädchenschule.—Wir haben neun Klassen in der Mädchenschule und nur fünf Lehrer. Dies erfordert daß die Lehrer doppelten Dienst thun, aber gegenwärtig haben wir keine andere Möglichkeit. Die Resultate der jährlichen Prüfungen waren ziemlich befriedigend, obgleich es unter denen, welche das Examen nicht bestanden, Enttäuschungen gab. Die gewöhnlichen Fächer werden drei Klassen in der Mittelschule gelehrt.

Drei Bibelklassen die Woche sind während des ganzen Jahres gehalten worden; jede Lehrerin lehrte die Bibel wie die anderen Fächer. Namentlich ist auf Auswendiglernen von Teilen der Heil. Schrift gedrungen worden. Die Zeit wird kommen wenn diese auswendig gelernten Verse manchen von ihnen, welche in die Arbeit treten, von großem Nutzen sein werden.

Aerztliche Thätigkeit.—Ein Arzt würde in Sunderganj unbegrenzte Gelegenheiten haben. Der hiesige Hospital-Gehilfe muß viele Patienten abweisen. Nichts gewinnt das Vertrauen des Volkes auf die Absichten und Ziele der Missionare wie ärztliche Behandlung. Ueber 6600 Fälle sind während des Jahres behandelt worden. Schwierige Fälle werden dem Zivil Wundarzt in Raipur, 48 Meilen von hier, überwiesen.

Englische Schule.—Dieses Werk ist lange genug betrieben worden, um sich als ein wertvoller Faktor zu erweisen, um den Weg für die Annahme des Evangeliums zu bereiten, sowohl als selbst als ein Mittel, das Evangelium auszubreiten. Die Schule ist während des Jahres gewachsen.

Achtzig Knaben sind gegenwärtig als Schüler eingetragen. Unter diesen sind elf Christen, die übrigen sind Mohammedaner und Hindu-Knaben. Ein Missionar lehrt die Bibelklasse täglich. Jüngst haben einige nichtchristliche Knaben darum nachgesucht, daß die Bibel in jeder Klasse separat gelehrt werden soll, anstatt für die ganze Schule zugleich. Dies konnte nicht gewährt werden wegen Mangel an christlichen Lehrern. Ein neuer christlicher Hauptlehrer wird die Führung der Schule bald übernehmen.

Während des ganzen Jahres wurden einige Hochschulfächer gelehrt. Die einzige Ursache warum nicht eine größere Zahl Knaben in der Hochschule sind, ist, weil der nötige Raum nicht vorhanden ist. Die Schule hat eine Anzahl Gesuche erhalten von Knaben, die in die Hochschule eintreten wollen.

Die Zeit ist gekommen in der Entwickelung des Werks in Dhamtari, wenn eine Hochschule große Vorteile bieten würde. Die Einrichtung und Unterhaltung einer solchen Schule wird bedeutende Kosten verursachen und wird die beständige Aufmerksamkeit eines Missionars erfordern.

Dieser Teil des Werks wird nicht befriedigende Resultate bringen, es sei denn daß ein Missionar der Schule beständig eingehende Aufmerksamkeit giebt. Die Versuchung liegt sehr nahe, daß die Schule nur nichtchristlichen Knaben eine Gelegenheit bietet, sich eine höhere Schulbildung anzueignen auf Kosten der Mission. Die Forderungen des Evangeliums Jesu Christi müssen vor jeden

Schüler gebracht und früher oder später während er die Schule besucht, zu einer Sache der Entscheidung für ihn gemacht werden.

Eine Anzahl Missionen in Indien unterhalten erfolgreiche Hochschulen und thun gute Arbeit. Gottes Segen wird auf dem Werke ruhen wenn es richtig geführt wird.

Dorfschulen.—Von den drei Dorfschulen, welche von dieser Station unterhalten werden, ist Arjuny die weitaus größte. Obgleich dem Werke eine zeitlang Hindernisse entgegentraten, wächst das Interesse wieder. Die Schule hat vier Klassen und achtzig Schüler. Shunkardah blieb sich ungefähr gleich. Zwei christliche Familien wohnen jetzt daselbst. Der Inspektor der Schule hat darum nachgesucht, die Schule in Sunderganj zu schließen. Dies geschah und die Schüler wurden angewiesen, die obrigkeitliche Schule des Fleckens zu besuchen. Es wird jedoch eine Schule für Christenkinder, zu welcher auch eine Anzahl nichtchristliche Kinder kommen, fortgesetzt.

Industrielle Arbeit.—Die Eingeborenen auf vorteilhafte Weise arbeiten zu lehren ist eine große Notwendigkeit in Indien. Der Eingeborene arbeitet wohl und verdient seinen Lebensunterhalt, aber bei gehöriger Anleitung würde er viel mehr erreichen. Es bestehen zwei Abteilungen dieses Werks, nämlich Gärtnerei, welche von Mädchen versehen wird, und Weberei in der Männer beschäftigt werden. Der Garten nützt auf verschiedene Weise. Die Mädchen erhalten Anleitung zur Arbeit und die Produkte, Gemüse und Früchte ersparen viel Geldauslagen für die Waisen und Missionare. Die Weberei wird in kleinem Maßstab betrieben und hat den Zweck, Männern eine Gelegenheit zu geben, ihren Lebensunterhalt zu erwerben und sie in den Stand zu setzen dann Webereiarbeiten auf ihre eigene Verantwortlichkeit unabhängig von der Mission zu übernehmen. Industrie-Arbeit ist eine wirkungsvolle Weise, das Evangelium zu predigen.

Rudri.

(Post Dhamtari, C. P., Indien.)

Missionare:—Geo. J. Lapp, J. N. Kaufman, Elsie Kaufman.

Kinder:—Lois Lapp, Pauline Lapp.

Das Waisenhaus.—Es befinden sich gegenwärtig 111 Knaben im Waisenheim. Aus diesen sind zwei in Akola, wo sie das Schmiedehandwerk erlernen, und sieben in Raipur, um die Landwirtschaft zu erlernen auf der obrigkeitlichen Versuchsfarm. Alle diese sind getreu in ihrer Arbeit.

Die Gesundheit der Knaben war im allgemeinen gut. Der schlimme Feind der Hindus, die Krätze, hat einige Opfer gehabt, welche größere Quantitäten von Phenial und Karbolseife anwenden mußten. Wir hatten einen Todesfall, indem ein Knabe gesäuerte Speise gegessen hatte; er zeigte Symptome von Cholera. Ein anderer Knabe, Sukram, wurde schlimm verbrannt. Er ist beinahe völlig wieder hergestellt.

Der religiöse Unterricht erhielt beständige Aufmerksamkeit. Bibelklassen wurden gebildet und verschiedene Studien aufgenommen. Die Knaben nahmen großes Interesse daran. Die Sonntagsschule, Gebetsstunden und Gespräche mit Suchenden waren gesegnet und dienten zur Förderung für viele. Wir freuen uns, eine Zunahme des Interesses für Gottes Wort in der Wirkung, welches es auf ihr Leben ausübt, berichten zu können.

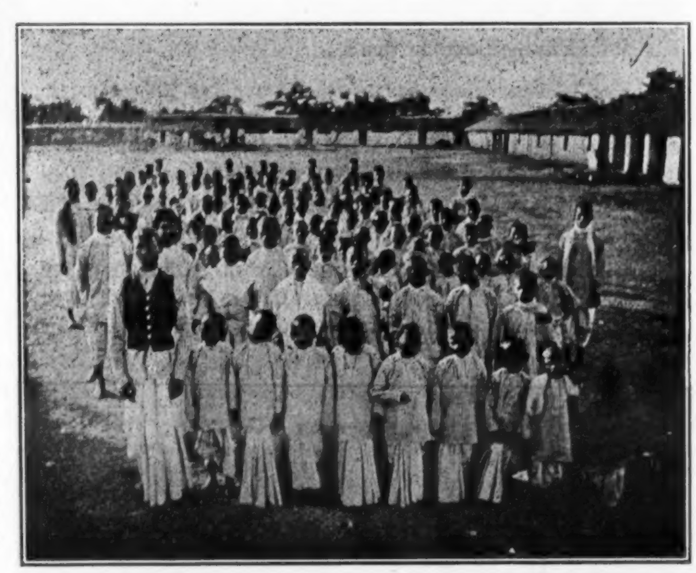
Die Tauben machen den Knaben viel Vergnügen. Viele von ihnen haben mehrere Paare und es wird ihnen gestattet, sie als ihr Eigentum zu halten. Ein kleines Haus aus Bamboo-Gewebe ist für sie erbaut worden.

Zehn aus unserem Heim traten in den Ehestand und haben Arbeit um ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Einer von ihnen ist in sein Dorf zurückgekehrt, wo er Landwirtschaft betreibt; zwei sind Zimmerleute, drei Lehrer in Schulen, zwei sind Köche und zwei Tagelöhner. Andere werden sich verheiraten sobald die nötigen Anordnungen getroffen werden können. Ohne dauernde Arbeit sind sie nicht imstande, eine Familie zu ernähren.

Die Knaben thun, wie bisher, ihre eigene Arbeit, ausgenommen Kochen, welches von zwei Männern, die zu diesem Zweck angestellt wurden, besorgt wird. Alle größeren Knaben haben ihre besondere Arbeit und die kleineren können nicht kochen.

Zwei Knaben liefen weg während des Jahres. Sie sind jung und nachdem sie eine zeitlang umhergeirrt sind, werden sie vermutlich zurückkehren. Betet für sie, daß sie ihren großen Fehltritt erkennen mögen.

Die Knabenschule.—Am Schluß des Jahres haben wir nur christliche Lehrer in der Schule, ausgenommen den Hauptlehrer. Es ist schwer, einen christlichen Mann zu finden, der diese Stelle übernehmen könnte. Während er nicht ein Christ ist, hat er großen Respekt vor dem Christentum, und wir haben bis jetzt noch nie gehört, daß er je gegen die christliche Lehre geredet oder gelehrt hat.



Die Waisenknaben in Rudri.

Er ist auch beständig in der Sorge daß seine Arbeit nicht volle Zufriedenheit geben möchte.

Die Schule ist noch unter obrigkeitlicher Aufsicht und erhält finanzielle Mithilfe von der Obrigkeit. Während des Jahres wurde die Schule zweimal inspiziert. Vier junge Männer bestanden das Examen und erhielten obrigkeitliche Zertifikate, welche sie berechtigt, in irgend einer Schule zu lehren, die von dem Inspektor approbiert ist. Wenn Inspektionen oder Examen gehalten werden, tragen die Beamten in ein Besucher-Buch, welches für diesen Zweck gehalten wird, Bemerkungen ein über etwaige Mängel und Methoden der Verbesserung. Die Lehrer und Schulvorstände haben die Pflicht, dieses sorgfältig zu lesen und der Schule nach Kräften aufzuhelfen. Im März oder April werden die jährlichen Examen gegeben, zu welcher Zeit Promotionen stattfinden. Wenn Knaben die Prüfung bestehen, wollen sie gewöhnlich ihre Studien fortsetzen, andernfalls wollen sie arbeiten oder sich verheiraten.

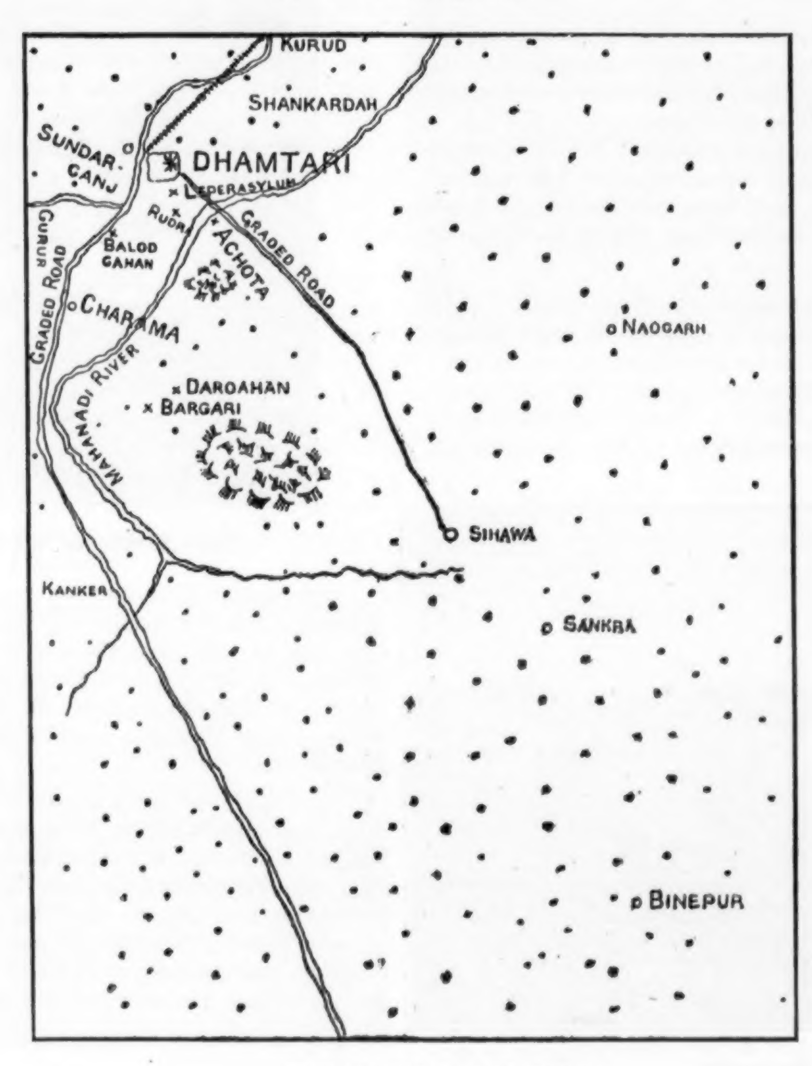
Die durchschnittliche Zahl der anwesenden Schüler war ungefähr 85. Eine Anzahl kamen aus Dörfern der Umgebung. So kommen sie auch unter den Einfluß des Evangeliums und oft werden durch sie die Thüren aufgethan in neue Familien und Dörfer, wo erfolgreiche Evangelisationsarbeit betrieben werden kann.

Die Schule ist auch ein wichtiger Faktor für die Heranbildung von Lehrern für die Dorfschulen. Die Schüler werden im Worte Gottes unterrichtet und im Glauben gegründet, so daß sie denselben gegen Angriffe in Schutz nehmen können.

In der Kindergarten-Klasse ist aus dem Waisenhaus nur ein

war wenig Zeit, die dazu verwendet werden konnte. Hätten wir nicht einen Knaben, der englisch lesen und sprechen kann und der die meisten der gewöhnlichen Arzneien herstellen kann, so hätte man viele, die kamen um sich behandeln zu lassen, fortschicken müssen. Durchschnittlich wurden nahezu zweihundert Personen im Monat behandelt. Hier in Rudri haben wir weder die Werkzeuge und Arzneien, noch die Fähigkeit, alle zu behandeln, welche kommen, aber einfache Heilmittel sind angewandt worden, um in den schlimmsten Fällen Erleichterung zu geben und die leichteren Fälle, die zu uns gebracht wurden, mit Heilmitteln zu bedienen. Geschwüre, Krätze, Ausschlag, Syphilis, Malaria, wehe Augen und Ohren und schlechte Zähne, die gezogen werden mußten, kamen am

Dhamtari und Umgebung.



Maßstab—1 Zoll ist 20 Meilen.

Knabe. Die übrigen acht kommen aus den umliegenden Dörfern oder aus den Familien, die von uns angestellt sind. In ein paar Jahren werden wir eine große Klasse von Knaben aus unseren eigenen christlichen Familien haben.

Aerztliche Thätigkeit wurde nach Vermögen fortgesetzt. Es

häufigsten vor. Zuweilen mußten kleine Operationen unternommen und die Patienten unter den Einfluß von Chloroform gebracht werden.

Ein armer Mann wurde zu uns gebracht, dessen Gesicht von einem Bär schrecklich zugerichtet war. Er wurde in das Hospital

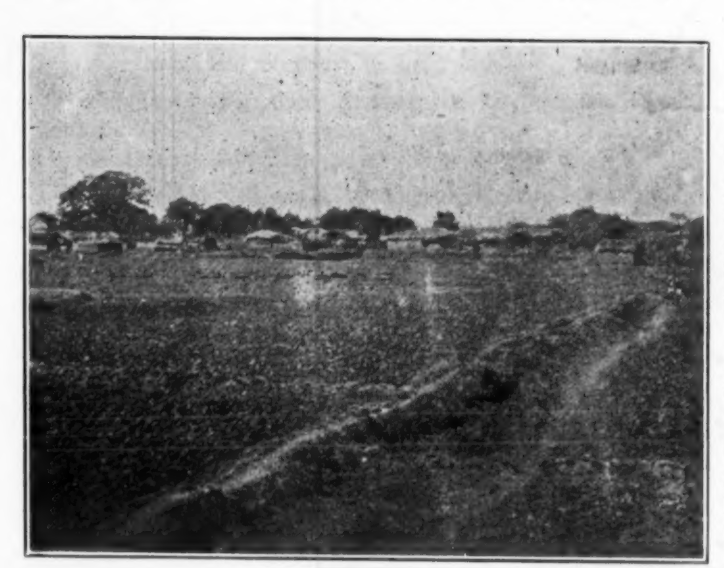
der Regierung gebracht, wo er behandelt wurde. Andere litten an Schlagfluß und Star und wir konnten ihnen nur temporäre Erleichterung geben. Es ist hier ein sehr reiches Feld für einen erfahrenen, gottgeweihten Missionsarzt, der alle, die da kommen, rechtmäßig behandeln könnte. Einfache Heilmittel können für manche Leiden gegeben werden in den verschiedenen Stationen, aber keiner von uns kann alle Fälle rechtmäßig behandeln. Der Zugang zu vielen Herzen wird durch den Missionsarzt geöffnet.

Dorfschulen.—Die Bhatgaon Schule ist in gedeihlichem Stand. Die durchschnittliche Zahl der anwesenden Schüler war 55. Der Deputy-Inspektor untersuchte die Schule und sprach sich höchst befriedigt aus mit der Führung und dem Fortschritt der Schule. Die Lehrer sind Männer, die in Rudri ausgebildet wurden und der Monitor, welcher die Knaben in die Schule ruft und die untere Klasse lehrt, ist von dem Dorf, in welchem die Schule unterhalten wird.

Jeden Sonntagmorgen versammeln sich die Kinder desselben Dorfes zur Sonntagsschule. Sie werden Bibelverse gelehrt. Lieder werden gesungen nach indischen Melodien, welche uns sonderbar klingen, aber die Kinder singen von Herzen.

Die Dorfschule ist von großer Wichtigkeit für das Evangelisationswerk. Die Verse und Lieder, welche die Kinder lernen, werden nie vergessen. Sie wiederholen sie in ihren Familien, und so findet das Evangelium langsam seinen Weg zu den Herzen der Leute.

Auch eine Mädchenschule wird in Rudri unterhalten, in einem kleinen Raum bei der ärztlichen Dispensary. Dreizehn Mädchen sind hier Schüler. Die zwei Lehrerinnen finden es zuweilen schwer, die Aufmerksamkeit der Schülerinnen zu halten. Aber Geduld und Ausdauer werden den Sieg behalten. Mädchen erhalten in diesem Teile Indiens nur in Ausnahmsfällen besseren Schulunterricht.



Balodgahan.

Industriearbeit und Landwirtschaft.—„Müßiggang ist aller Laster Anfang.“ Nicht nur ist es notwendig, Herz und Gemüt des Volkes auf das Gute hinzulenken, sondern es ist ebenso notwendig, die Hände zu erziehen, daß die jungen Leute sich nützlich machen und ihren Lebensunterhalt erwerben können. Aus dieser Ursache wird die Industrie-Arbeit fortgesetzt. Obgleich diese Arbeit der Missionskasse noch nichts eingebracht hat, ist dieser Zweig des Werks doch von großer Bedeutung. Wir sind froh, sagen zu können, daß sich das Industriewerk in Rudri in hoffnungsvollem Stand befindet und in ein paar Jahren hoffen wir, daß es auch einen Gewinn für die Kasse abwirft.

Die gewöhnliche Zahl von Feldern sind dieses Jahr wieder bestellt worden, aber da die Regen nur schwach waren zur notwendigsten Zeit, war die Ernte ziemlich leicht. Die Saaten für die kältere Jahreszeit stehen versprechend.



Unser Waschmann und seine Frau.

Die Zimmermanns-Werkstatt war dieses Jahr mit Arbeit überhäuft. Bestellungen auf verschiedene Arten von Möbeln, Tongas u.s.w. sind häufiger erhalten worden als ausgeführt werden konnten. Die obrigkeitliche Behörde hat uns eine große Bestellung gegeben auf Kindergarten-Blöcke für untere Klassen von Volksschulen. Diese Bestellung auszuführen wird viele Monate erfordern.

Seit langer Zeit haben wir die Notwendigkeit erkannt, einen erfahrenen Mann anzustellen, der mechanisches Zeichnen und bessere Arbeiten die Knaben, welche das Handwerk lernen, lehren kann. Gegen Ende des Jahres konnten wir solch einen Mann anstellen für sechzig Rupees den Monat. Die Knaben nehmen großes Interesse an ihrer Arbeit und versprechen gute Zimmerleute zu werden. Eines der gegenwärtigen Bedürfnisse für die Werkstatt ist ein Gasoline Engine, um die Maschinerie zu betreiben.

Balodgahan.

(Post Dhamtari, C. P. Indien.)

Missionare:—M. C. Lapp, Sarah Lapp, Anna Stalter. P. A. Friesen, Lena Friesen.

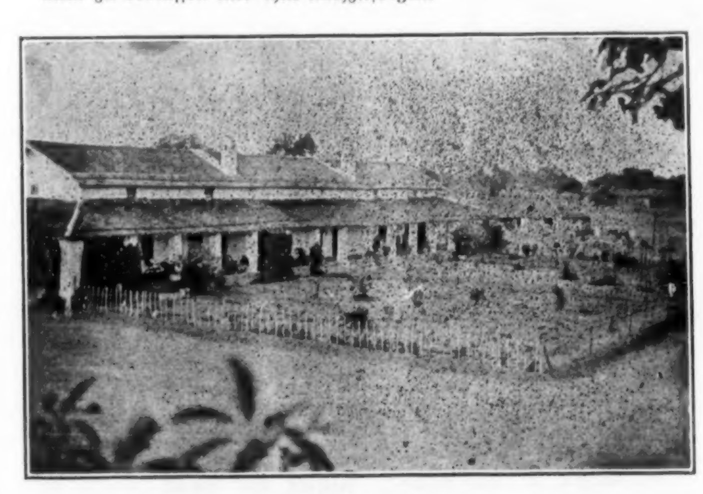
Kinder:—Peter Friesen, Mary Friesen, Ida Friesen

Dieser Platz wurde angekauft zu dem Zwecke der Betreibung

von Landwirtschaft. Wir hofften genug Getreide zu produzieren, um der Missionskasse einen Gewinn zufließen lassen zu können. Wir sind froh berichten zu können, daß zu dieser Zeit das Dorf einen Gewinn abwirft, der unsere Erwartung übertrifft. Wir erwarten nahezu genug Produkte dieses Jahr verkaufen zu können, um aus dem Erlös die Unkosten für Nahrung und Kleidung der Missionare auf dieser Station zu bestreiten.

Dieses Jahr war nach Ende der Regenzeit noch ein guter Regen für die Reisfelder sehr notwendig. Die Leute kamen aus anderen Dörfern und fragten, wenn Gott Regen senden werde. Viele der Priester hatten prophezeit, daß kein Regen mehr kommen werde und hatten den Leuten in allen Dörfern geraten, keine Häuser zu bauen, weil sie dieselben nicht vollenden könnten wegen der Teuerung u.s.w. Viele Leute gingen auf diese Aussagen der Priester große Wetten ein, daß es nicht regnen werde. Wir sagten den Leuten, daß die Priester keine Macht über den Regen haben und daß es wohl innerhalb einer Woche regnen könne. Am folgenden Sonntag wurde um Regen gebetet. Am Montag erhob sich eine Wolke vom Süden und kam direkt über das Dorf. In kurzer Zeit regnete es sehr stark. Die Reisfelder wurden gegen Abend überflutet. Am nächsten Tage fanden wir, daß unsere Nachbardörfer sehr wenig Regen gehabt hatten. Die Leute sagten, Gott war uns gnädig. Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar für die Beweise seines Wohlgefallens, die er uns giebt.

Das Evangelisationswerk von dieser Station ist interessant. Fünf Schulen sind unterhalten worden während des Jahres. Schülerzahl durchschnittlich 36. Ein Buchverkäufer, dessen Unterhaltungskosten von unserer Gemeinde aufgebraucht wurde, war eine zeitlang thätig. Einige Reisen wurden gemacht und zuweilen im Bazaar gepredigt. Wir bedauern, daß ein anderes Jahr vergangen ist ohne daß wir eine Bekehrung verzeichnen können; einige sind jedoch nicht ferne vom Reiche Gottes. Die Dorfbewohner geben den Götzendienst nach und nach auf, und wir hoffen daß diejenigen, welche Glauben an Christum bekannt haben, bald bereit sein mögen, alles zu verlassen und ihm nachzufolgen.



Unser Rudri Heim.

Aerztliche Thätigkeit.—Etwa 4000 Patienten sind dieses Jahr auf dieser Station behandelt worden. Viele kamen aus den Dörfern der Umgebung, um sich behandeln zu lassen, einige aus einer Entfernung von zwanzig Meilen. Die gewöhnlichsten Krankheiten waren Fieber, Katarrh, Verdauungsstörungen, wehe Augen, Geschwüre, Krätze, Ringwurm, Wassersucht u.s.w. Gott segnete die angewandten Mittel und die große Mehrheit ist geheilt worden. Wir werden sehr froh sein wenn der Missionsarzt kommt, denn dann können viel mehr Leute erreicht werden. Leute, denen auf solche Weise geholfen wird, werden oft dem Evangelium zugänglich.

Dorfschulen.—Die Schule hatte im vergangenen Jahre 46 Schüler, 36 Knaben und 10 Mädchen. Durchschnittlich waren 31 Schüler anwesend. Die Schüler kommen von drei Dörfern. Die Lehrer machen jeden Morgen die Runde um die Kinder zur Schule zu rufen, weil die Kinder ihren Eltern sonst oft sagen, sie seien in der Schule gewesen, obgleich es nicht der Fall war. Die Schule beginnt um 7 Uhr morgens und schließt um die Mittagszeit. Diese Schule besteht drei Jahre. Einige von den Schülern machen Fortschritte und sind jetzt in der dritten Klasse. Sie erhalten täglich biblischen Unterricht und lernen Evangeliumslieder. Alle Schüler haben heidnische Eltern mit einer Ausnahme. Unser Gebet ist daß Gottes Wort nicht leer zu ihm komme, sondern ausrichte wozu es gesandt ist.



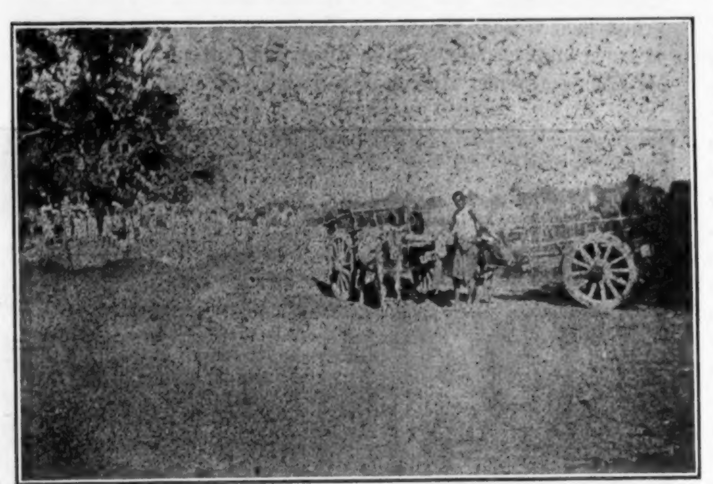
Waisenknaben erlernen das Zimmermanns-Handwerk (Rudri).

Das Aussätzigen Asyl.

Es giebt wenige Zweige christlicher Thätigkeit, welche mehr Christo ähnlichen Charakters sind, als diejenigen, welche die Fürsorge von Hilflosen und Leidenden zum Zweck haben. Jesus wies nie diejenigen, welche wirklich Hilfe nötig hatten, hinweg, und wer ist hilfloser und verachteter als die armen Aussätzigen? Trotz ihres traurigen Zustandes scheinen unsere Aussätzigen guten Mutes zu sein und immer dankbar für die Hilfe, die ihnen zuteil wird.

Die Zahl der erwachsenen Aussätzigen in dem Asyl war durchschnittlich etwa 125 während des Jahres. Unter ihnen befinden sich einige Verwandte und Kinder der Aussätzigen, die nicht in dieser Zahl einbegriffen sind. Durch böse Einflüsse sind einige von den Aussätzigen bewogen worden, das Asyl zu verlassen, aber Gottes Kraft machte sich fühlbar in der Anstalt und die Aussätzigen haben großes Interesse für christliche Arbeit. Nur sehr wenige der Kranken sind keine Christen und diese haben um Aufnahme in die Gemeinde nachgesucht. Alle Aussätzigen empfangen regelmäßigen Unterricht aus Gottes Wort und ihnen mit der Predigt des Wortes zu dienen ist eine willkommene Pflicht, da man weiß welch eine Leidenslast ihr Loos ist.

Die Aussätzigen nehmen großes Interesse daran, mitzuhelfen, ihre Umgebung angenehm zu gestalten. Sie pflegen die Pflanzen und Bäume, von denen das Asyl umgeben ist und besorgen einen großen Garten, aus welchem ihre Küche mit frischem Gemüse versehen wird. Ihre Felder, obgleich sie ihnen genug Arbeit geben, haben dieses Jahr infolge der Trockenheit nur einen schwachen

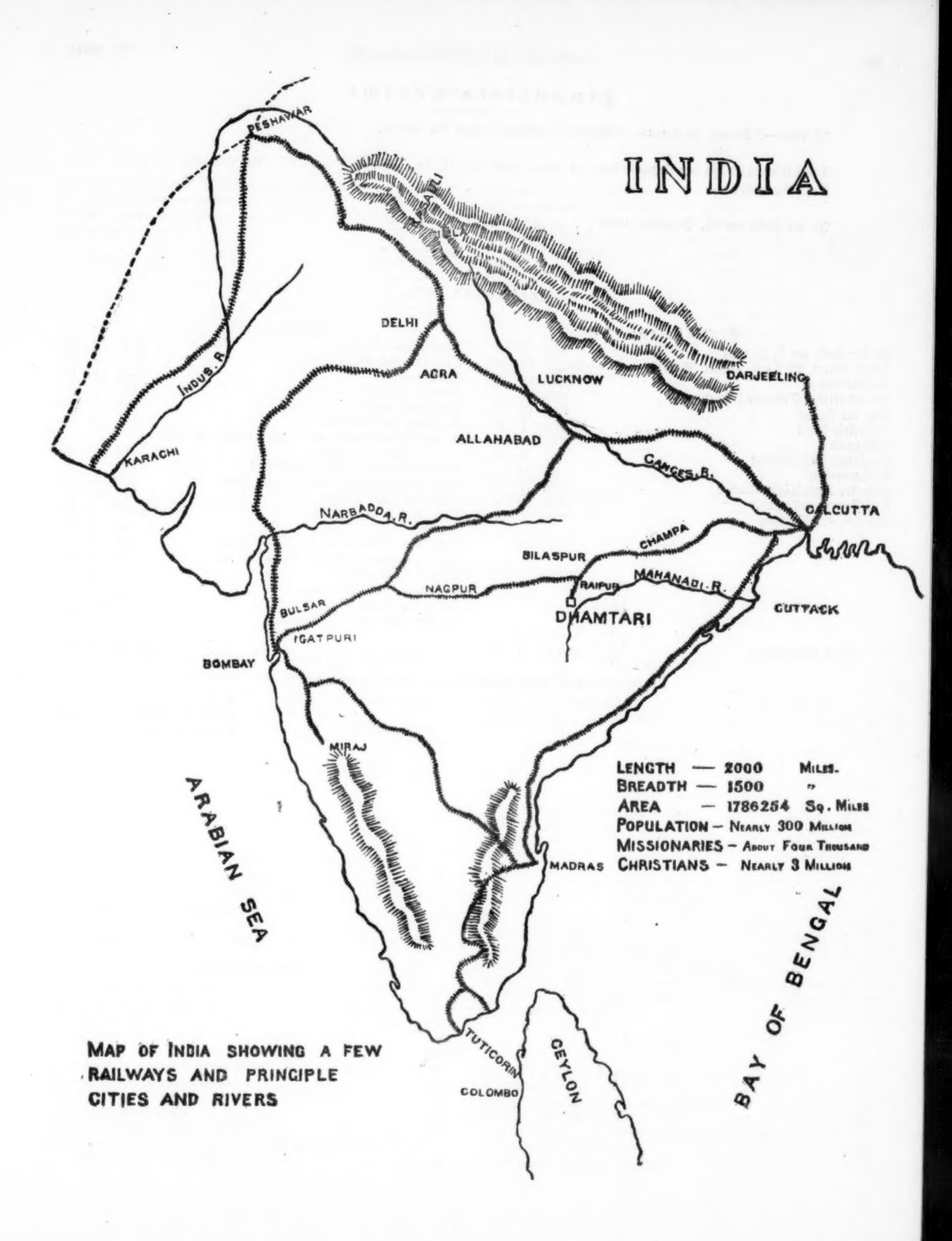


Die Aussätzigen an der Arbeit an ihrem neuen Gebäude.

Ertrag gegeben. Farmarbeit, sowie Holz tragen und Reis ausmachen haben den Aussätzigen genügend Arbeit gegeben, und dies trug zur Gesundheit der Pfleglinge bei, sowie zur Erhaltung der Disciplin in der Anstalt. Der Regierungsbeamte, welcher der Anstalt im Dezember einen Besuch abstattete, sprach seine Befriedigung darüber aus, daß er die Aussätzigen an der Arbeit sah. Er machte auch mehrere gute Vorschläge zur Verbesserung der sanitären Verhältnisse der Anstalt.

Die Aussätzigen wurden auch dieses Jahr wieder erfreut durch Sendungen von Kleidungsstücken und anderen Geschenken von ihren Freunden in England und Amerika. Die Geber würden sich reichlich vergütet gehalten haben, hätten sie die Ausdrücke des Dankes und der Freude gehört, mit welcher die Aussätzigen am Weihnachtsfest diese Geschenke entgegen nahmen. Sie zeigen auch ihre gute Absicht, andern zu helfen, indem sie wie in früheren Jahren einen Mann unterhalten, der seine ganze Zeit der Predigt des Evangeliums unter den Eingeborenen widmet.

Als Resultat unseres Gesuches an die Obrigkeit um mehr Land, wie im letztjährigen Bericht erwähnt, freut es uns, sagen zu können, daß die Obrigkeit uns zur Benützung für das Aussätzigen Asyl etwa acht Acres Land angewiesen hat, auf welchem mehrere Gebäulichkeiten, die wir sehr nötig haben, errichtet werden. Die Gebäude sind von der „Mission unter Aussätzigen in Indien und dem Orient", sowie auch von der Obrigkeit gutgeheißen worden, und die Aussätzigen Mission hat 200 Pfund Sterling für die Gebäude beigetragen. Diese Gebäude werden 24 Aussätzigen Raum bieten und eine Abteilung enthalten, in welcher zweifelhafte Fälle untergebracht und beobachtet werden können.



MAP OF INDIA SHOWING A FEW RAILWAYS AND PRINCIPLE CITIES AND RIVERS

Finanzielle Bericht

12 Pies—1 Anna; 16 Annas—1 Rupee; 3 Rupees—etwa ein Dollar.

Total-Einnahme seit der Organisation, 24. März 1899 bis 31. Dez. 1908	Rs. 505,045	3	5
Total Ausgaben	504,384	3	5
In der Kasse am 31. Dezember 1908	661	0	0

Bericht für 1909.

Einnahmen:

In der Kasse am 1. Januar	661	0	0
Durch Menn. Miss.- u. Wohlt. Behörde	39223	14	0
Direkte Gaben	2665	15	3
Obrigkeitliche Schulbewilligung	625	0	0
Von der Farm	623	12	0
Industrie-Werk	369	1	6
Schulgeld	440	15	0
Aerztliche Behandlung	247	6	0
Bücherverkauf	36	10	3
Gesunde Aussätzigen-Kinder	538	7	9
Anleihen zurückbezahlt	325	0	0
Verschiedene Quellen	938	14	10
Total Einnahmen	46696	0	7

Ausgaben:

Allgemeine Löhne	4347	13	3
Englische Schule	2440	11	3
Dorfschulen	1619	11	6
Landwirtschaft	1131	11	3
Industrie-Arbeit	1138	15	3
Anleihen zurückbezahlt	750	0	0
Reisen, Abwesenheit zur heißen Jahreszeit und ärztliche Ausgaben	2275	7	0
Grabstein, Zelt, Oefen und Möbel	2796	8	3
Land-Uebertragung, Steuer und Rent	229	9	6
Viehstand und Futter	1917	14	6
Wege und Baumaterial	2397	4	3
Fracht	433	3	9
Schreibm., Briefm. u. S. S. Hilfsmittel	608	5	0
Evangelisationswerk und Außenstationen	2187	9	0
Waisen-Anstalten	11610	2	6
Unterhalt der Missionare	9237	1	0
Feuerung, Licht, Geschirr u.s.w.	877	15	8
In der Kasse am 31. Dezember	696	1	8
Total	46696	0	7

Durchgesehen und richtig gefunden vom Auditing Komitee:

M. C. Lapp.
J. N. Kaufman.
Anna Stalter.

Aussätzigen Asyl.

(Vom 1. Januar 1909 bis 31. Dezember 1909.)

Einnahmen:				Ausgaben:						
Von der Aussätzigen Missions-Gesellschaft für Indien und den Orient	5837	9	3	Balance am 1. Januar 1909	185	1	0			
Von der Regierung	2242	8	0	Nahrungsmittel	3405	5	0			
Von anderen Gebern	50	9	0	Kleidung	660	8	9			
				Arznei und Arzt	286	4	6			
				Feuerung, Licht u.s.w.	298	2	9			
Total	8130	10	3	Porto, u.s.w.	6	14	3			
				Reisen	5	1	0			
				Möbel, Karren	307	7	0			
				Löhne	890	9	3			
				Reparaturen, Tünchen	66	15	3			
				Gesunde Kinder	539	7	0			
				Fütterung	62	10	0			
				Kultivierung und Feldrent	80	9	3			
				Land Registration	22	8	3			
				Schulbedürfnisse	11	7	6			
				Anleihe	739	0	0	7382	13	9
				Credit Balance				562	11	6
				Total				8130	10	3

Für den Baufonds.										
				Reparaturen	174	4	6			
Kassenrest	191	7	6	Neue Gebäulichkeiten	348	9	9	522	14	3
Von der Ausf. Miss. für Indien u. den Orient	1479	12	3	Credit Balance				1148	5	6
Total	1671	3	9	Total				1671	3	9

Richtig befunden vom Auditing Komitee:

M. C. Lapp.
Anna Stalter.
J. N. Kaufman.

Uebersicht der monatlichen Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1909.

	Einnahmen.			Ausgaben.		
In der Kasse am 1. Januar	661	0	0			
Januar	4192	8	9	4034	15	6
Februar	3950	12	0	3652	5	0
März	3692	3	3	3785	8	0
April	3707	10	3	4091	6	9
Mai	4238	8	9	3686	2	6
Juni	4312	0	9	3716	11	9
Juli	4640	1	6	4282	15	3
August	3681	13	1	3949	11	3
September	3362	2	9	3866	0	9
Oktober	3447	1	9	3706	4	11
November	3363	1	3	3892	9	9
Dezember	3447	0	6	3335	3	6
In der Kasse am 31. Dezember				696	1	8
Total	46696	0	7	46696	0	7

Missions-Statistik.

Ordinierung der ersten Missionare	4. Nov. 1898
Landung der ersten Missionare	24. März 1899
Anfang des Werks in Dhamtari	22. Nov. 1899
Personen in die Gemeinde aufgenommen in 1909	4
Zahl der indischen Christen	466
Zahl der Kinder christlicher Eltern	91
Schüler in Waisenhausschulen	169
Schüler in englischen Schulen	72
Schüler in Dorfschulen	192
Schüler in Dorf-Sonntagsschulen	200
Zahl der christlichen Arbeiter einschließlich der Lehrer, Kolporteure und Bibelfrauen	42

Sunderganj.

Acres Land in Sunderganj				26
Kosten der Gebäulichkeiten	Rs. 90000	0	0	
Jährliche Rente für das Land	92	8	0	

Rudri.

Acres Land				50
Kosten des Landes	Rs. 2000	0	0	
Kosten der Gebäulichkeiten nahezu	20000	0	0	
Acres kultivierten Landes				25
Kosten für Saat und Arbeitslöhne	375	0	0	
Wert der Ernte	275	0	0	

Balodgahan.

Acres Land				839
Kosten des Landes	Rs. 8000	0	0	
Annähernde Kosten der Gebäude	9000	0	0	
Acres Missionsland unter Kultivierung				115
Annähernde Kosten von Saat und Arbeit	935	15	6	
Annähernder Wert der Ernten	2483	5	0	
Einkommen durch Verkauf	670	0	6	

Aussätzigen Asyl.

Zahl der Pfleglinge zu Anfang 1909	141
Aufgenommen in 1909	32
Verlust durch Todesfälle, Entlassung u.s.w.	40
Zahl der Pfleglinge Ende 1909	133
Gesunde Kinder von Aussätzigen (im Asyl und den Waisenhäusern)	16
Ueberhaupt Christen im Asyl	111

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Man., den 5. März 1910. Werte Rundschau! Wir hatten hier eine gesegnete Zeit, indem Geschw. Peter Schulzen, Langham, Sask., eine Woche in unserer Mitte waren, er hat uns in dieser Zeit mit dem Worte gedient; wir hatten jeden Abend Versammlung, dieselben wurden auch zahlreich besucht, Mittwoch unterhielten wir das heilige Abendmahl. Freitag fuhren sie ihrer Heimat zu, ihre Besuchsreise und Missionsreise hat drei Monate in Anspruch genommen.

In der Holdemanns Gemeinde werden auch Abendversammlungen gehalten, Peter Bärgen Alberta, war hier, jetzt ist ein Unruh von Kansas hier; ein anderer Prediger wird noch erwartet. Heute war bei dem jüdischen Storemann in Steinbach Ausruf, es wurde meistens Winterware verkauft. Der Israelit wird sich wohl bald von Steinbach wegpacken müssen; als ich weg fuhr waren die Gebäude noch nicht verkauft.

Wie es scheint haben wir diesen Winter im Wetter Monatperioden, im Dezember war es strenge, Januar gelinde, Februar wieder kalt, März war bis jetzt gelinde, aber ein Stöberchen werden wir wohl noch bekommen. Unsere Jungens, welche eben von der Sägemühle kamen, sagen die Schlittenbahn ist schon sehr schlecht.

Zum Schluß wünsche ich allen Lesern das beste Wohlergehen.

Heinrich Rempel.

Chortitz, Man., den 7. März 1910. Werter Editor! Ich lese die Rundschau sehr gerne, bin froh, dieselbe jede Woche vom elterlichen Tisch nehmen zu dürfen. Wir sind bei uns, Gott sei Dank, schön gesund, aber man hört viel von Krankheit und Sterbefälle unter den Kindern. Gestern wurde ein vierjähriges Kind der Witwe Heinrich Görzen zur Grabesruhe getragen, sowie bei Peter Giesbrecht ein Sohn, beide in Osterwick, auch sind da noch mehrere krank. So geht einer nach dem andern. Im vergangenen Jahr 1909 wurden in dieser Umgegend 54 Personen vom Zeitlichen ins Ewige versetzt. Gott tröste alle Witwen und Waisen, er stärke sie in ihrer Trübsal. Der Herr erhört Gebete und er läßt gute und auch trübe Tage kommen. In manchen Familien wurde einer nach dem andern krank, auf Pätzen auch mehrere zugleich, sind aber durch Gottes Hand wieder alle gesund. Dem Herrn sei Dank dafür. Ich habe es selbst erfahren, hoffentlich kommt dieses Jahr nicht so viel.

Zum Schluß wünsche ich allen Lesern Glück, Segen und Gottes Fürsorge.

Eine Leserin.

Plum Coulee, Man., den 2. März 1910. Werte Rundschau! Gruß an den Editor, sowie an seine Familie! Wünsche Euch Gottes Segen zu Eurer Arbeit. Ich las in No. 7 der Rundschau die Frage: was das höchste Gut der Welt sei. Ich für mein Teil schätze es für das höchste Gut, daß ich meinen Namen im Buche des Lebens verzeichnet wissen kann, daß ich mit dem Dichter einstimmen darf: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt." Die Ströme bringen uns oft näher zu Gott. Die Schätze dieser Welt haben noch keinen Menschen auf dem Sterbebett glücklich gemacht.

Da beinahe alle meine Geschwister in Rußland sind, schaue ich oft sehnsüchtig aus nach Briefe. Wollen doch die Liebe nicht ganz erkalten lassen. Liebe Geschwister A. und K., Großsteinfeld, auch die in Einlage, seid alle gegrüßt. Liebe Schwester, Sibirien, habe schon oft um Deine Adresse gefragt, aber wir bekommen keine.

Gruß mit Psalm 40.

Eine Leserin.

(Wie sollen die Geschwister wissen, an wen die Adresse zu schicken?—Editor.)

Kleefeld, Man., den 6. März 1910. Werter Editor M. B. Fast! Da ich in der Rundschau von mehreren Bekannten gelesen habe, so fühlte ich mich veranlaßt, auch etwas von uns hören zu lassen. In No. 8 der Rundschau las ich einen Bericht von Jakob A. Peters, Asien, daß seine Schwiegereltern Jakob Janzens noch leben, der fr. in Gnadenthal Schullehrer gewesen. Hoffendlich wird er sich noch erinnern, daß in Gnadenthal, gerade über der Straße von der Schule Jakob Dücken wohnten, das waren meine Eltern; wenn ich recht bin, bin ich die ersten drei Jahre bei ihm zur Schule gegangen.

In No. 9 las ich einen Bericht von Jakob Regehr, Tiegerweide, daß sein Vater Pred. P. Regehr noch lebe. Ist dieser Peter Regehr von Gnadenthal? Auch las ich von Peter Warkentin, daß sein Onkel Gerhard Pötker, fr. Gnadenthal noch lebe. Beim lesen der Berichte solcher Bekannte wird man an die Vergangenheit erinnert, wo man seine Jugendjahre verlebt. Wie manches wird sich in Gnadenthal schon verändert haben, seit wir im April 1875 von dort nach Amerika auswanderten und hier in Manitoba ansiedelten, ich war damals 10 Jahre alt. Haben auch mit Gottes Segen gut unser Fortkommen gehabt. Den 27. Oktober 1893 starb unser Vater an Nierenleiden im Alter von 54 Jahren, die Mutter ist seitdem Witwe und schon sieben Jahre leidend an krebsartigen Geschwüren am Fuß, Arm und Schulter; sie hat zu Zeiten viel Schmerzen, auch eitert es oft sehr, sie feierte am 27. Februar ihren 70. Geburtstag, auch schon so wie Moses im 90. Psalm sagt. Die Mutter freute sich auch, einmal etwas von den alten Gnadenthalern zu lesen und bestellt Euch alle herzlich zu grüßen. Würden gerne noch mehr von alten Nachbarn hören, ob sie noch leben und wie es ihnen geht.

Gestern hatten wir Tauwetter, heute wieder starker Westwind mit etwas Schneegestöber und Frost. Die Schlittenbahn ist nicht sehr gut. Der Gesundheitszustand ist gut, außer Erkältungen.

Gruß an alle Gnadenthaler und die lieben Freunde in Fischau oder sonst wo die Bekannten und Freunde wohnen. Eure Freunde, Jakob R. Dück.

Mc Tavisch, Man., 2. März 1910. Lieber Freund M. B. Fast! Wünsche Gesundheit, Glück und Segen, Dir samt Familie, sowie allen Lesern. Im Januar hatten wir schönes Wetter, der Februar war stürmisch und kalt, der März fängt gelinde an. Haben eine gute Schlittenbahn, welche auch sehr benutzt wird, manche machen samt Familien auf Verdeckschlitten Besuche bei Freunden, die von 30 bis 40 Meilen entfernt wohnen. Ein großer Unterschied von California, doch glaube ich, daß Canada Frucht in Qualität California nichts nachgiebt, wenn man 40 Pfund gutes Mehl von einem Bushel Weizen liefert. Aber Brennmaterial braucht ein Farmer hier von $60 bis $65 wert im Winter. Ich denke das klingt in California gerade so, als die Berichte vom schönen Winter in Canada klingen, doch die Apfelsinen, welche wir hier im Winter beim warmen Ofen essen, sind Zeichen. In Winnipeg werden jetzt drei bei sechs Fuß große Stücke Eis zum Sommerbedarf verpackt, die hat der Frost zusammengepreßt und nicht Maschinen. Joh. Penner, Lowe Farm, kaufte hier neulich Schweine und Rindvieh. Einliegend die Zahlung für Rundschau.

Mit herzlichem Gruß an den Editor und Leser, Joh. P. Friesen.

Saskatchewan.

Rosthern, Sask., den 23. Feb. 1910. Lieber Br. M. B. Fast! Wünsche Dir samt Familie und allen lieben Lesern hüben und drüben viel Glück und Segen. Möchte gern einige Freunde durch die Rundschau aufsuchen. Korn. Penners, Sibirien, sie sind von Schönhorst in der alten Kolonie dorthin gezogen, sie ist meine liebe Schwester; wir möchten gerne wissen, wie es ihnen geht. Auch habe ich in Orenburg noch Geschwister, Peter und Heinrich Abrams. Wenn die lieben Geschwister die Rundschau nicht lesen, sind Nachbarn oder Freunde gebeten, es ihnen zu zeigen.

Unsere jüngste Tochter ist schon drei Monate immer krank, wir dachten schon sie würde sterben, aber jetzt ist sie etwas besser, muß aber noch sehr husten. Ich habe auch Schmerzen im Rücken, muß immer viel husten.

Die Berichte in der Rundschau von überall gefallen uns sehr. Das Wetter ist ziemlich kalt, bis 29 Gr. R. haben gute Schlittenbahn und schönen Sonnenschein. Hier sind mehrere auf der Krankenliste, auch hält der Tod seine Ernte. Bei Michael Hammen sind neulich zwei Kinder gestorben, die älteste Tochter und der jüngste Sohn. Der Herr hat sie aus diesem Weltgetümmel in sein Reich genommen, wo aller Kummer ein Ende hat. Wohl dem, der in Jesu Armen ruht.

Liebe Geschwister Heinrich und Peter Abrams Jakob Regieren, Jakob und Martin Hammen, Kamenka, Orenburg, wie geht es Euch? Wir bekommen keine Briefe mehr. Auch Korn. Penners, Sibirien, wir bitten Euch alle um Briefe und Eure richtige Adressen.

Hier ist ein Komitee gewählt worden, das soll nach dem Peace River fahren und Land besehen, wenn dasselbe gut erfunden wird, soll es für eine mennonitische Ansiedlung reserviert werden. Wird es gut erfunden, dann werden viele hinziehen; das Klima soll dort so sein wie in Washington.

Grüßend,

Martin u. Maria Hamm.

Swift Current, Sask., den 21. Feb. 1910. Werter Editor M. B. Fast! Da die Rundschau auch in unserem Haus einkehrt und unsere Freunde und Geschwister in der ganzen Welt zerstreut wohnen, so will ich versuchen, ein Lebenszeichen durch die Rundschau zu geben. Wir sind, dem Herrn sei Dank, so ziemlich gesund, was wir auch dem Editor, Freunden, Bekannten und allen Lesern von Herzen wünschen. Wir haben vergangenes Jahr eine sehr gute Ernte bekommen, dem Herrn sei Dank dafür.

Onkel und Tante Franz Braun, Herbert, was macht Ihr? Seid Ihr samt Kinder gesund? Besucht uns doch wieder einmal. Onkel und Tanten Dietrich Krahn, Peter Bergen, Abr. Schmidt und Daniel Teichröbs, seid alle herzlich von uns gegrüßt, sowie alle Eure Kinder. Liebe Geschwister P. Schmidten und K. Krahnen, Orenburg, wie geht es Euch, seid Ihr gesund? Wir haben schon lange auf einen Brief von Euch gewartet, oder habt Ihr es schon vergessen, daß Ihr Geschwister in Amerika habt. Liebe Onkel Peter und Bernhard Krahn, Grigorjewka, meine Eltern bestellen sehr zu grüßen.

Jetzt noch nach dem Fürstenland, mein Geburtsort. Lieber Br. Johann Krahn, lebt unsere Großmutter noch, ist sie gesund? Und Ihr Geschwister in Sergejewka, als Joh. Martens, Peter und Jakob Hein und Franz Petkau, wohnt Ihr noch alle dort, und habt Ihr eine gute Ernte bekommen? Wir haben gehört, daß Jakob Hein nach Sibirien gezogen; warum nicht lieber hierher? Ich glaube hier ist besser einen Anfang zu machen als in Sibirien; wir sind hier auch auf einer neuen Ansiedlung und haben die ersten Jahre wenig Getreide bekommen, aber solche große Armut als dort ist hier bis jetzt noch nicht gewesen, wofür wir dem himmlischen Vater vie lDank schuldig sind.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle,

Abr. u. Kath. Krahn.

Swift Current, Sask., Canada.

Langham, Sask., den 28. Februar 1910. Lieber Br. M. B. Fast! Wünsche Dir viel Mut und Freudigkeit in Deiner Arbeit. Heute fing es gleich morgens an zu schneien, jetzt stürmt es so, daß man nur wenige Schritte vor sich sehen kann, es ist aber nicht sehr kalt. Der Gesundheitszustand ist nicht aufs Beste, denn die Grippe macht auf Plätzen ihr Erscheinen, auch meine Frau leidet daran. Sonst geht alles seinen gewöhnlichen Gang; einer spricht von mehr Land kaufen, der zweite plant, nach dem Süden zu gehen, ein anderer nach California; so hat ein jeder seine Beschwerden und ein Verlangen nach etwas Besserem, und ich fürchte, manchmal ist auch noch Habsucht dabei. Wir sind ja menschlich und das Irdische scheint oft am nötigsten, so sind wir im steten Kampf und Streit. Wenn wir in Jesu Liebe bleiben wollen, geht es unmöglich ohne Kampf, wir haben ein gutes Beispiel, davon jetzt in der Winterzeit; wer arbeitet, hält sich warm, wer aber still steht, den hat der Frost bald soweit, daß er auch keine Lust hat zum arbeiten, die Glieder erstarren und sind nicht zu bewegen. Wenn wir im Geistlichen mäßig sind, ist Gefahr, daß wir erkalten.

Liebe Geschw. H. C. Bartels, Peter Kiehns und J. J. Schmidten, China, was macht Ihr Lieben alle? Ihr seid ja so still. Ich werde bald einen Brief an Euch schreiben. Die Eltern in Minnesota sind auch gegrüßt von uns.

Mit Segenswunsch verbleiben wir Eure Mitpilger,

George u. Maria Schmidt.

Waldheim, Sask., 3. März 1910. Lieber Editor M. B. Fast! Lasse Dich und alle meine Bekannten nah und fern wissen, daß wir, Gott sei Dank, ziemlich gesund sind, es ist die Güte des Herrn, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu. Der Winter war bis jetzt schön zu nennen, wenn es auch etliche Tage kalt war, hatten genug Schnee zum Schlitten fahren. Den letzten Februar war es sehr stürmisch, jetzt wieder schön. Die Wege waren nicht sehr gut nach dem Sturm.

Will den Editor noch mit einem neuen Leser erfreuen. (Erhalten und auf die Liste gestellt. Danke.—Ed.)

Noch einen Gruß und ein Lebewohl an meine Freunde und Bekannte von

Peter Jantz.

Hepburn, Sask., den 5. März 1910. Lieber Br. Martin B. Fast! Wünsche Dir samt Familie Gottes Segen zuvor. An Gottes Segen ist alles gelegen. Sage Dank, daß wieder alles mit der Rundschau im Geleise ist, habe alles richtig erhalten.

Kann berichten, daß wir, Gott sei Dank, leidlich gesund sind, was wir Dir auch von Herzen zu Deiner Arbeit wünschen. Haben viel Schnee, aber nicht kalt; gestern und heute morgen 5 Gr. über Null.

Ich habe gehört, daß Gerhard Hildebrands im Sommer von Rußland nach Amerika gekommen sind; er ist mein rechter Vetter, darum möchte ich ihre richtige Adresse haben. Bitte.

Grüßend, Joh. J. Wiens,

Hepburn, Sask., Canada.

Swift Current, Sask., 3. März 1910. Liebe Rundschau! Das Wetter ist schön; der Schnee ist alle weg, der Weg ist kotig. Wir sind alle gesund. Es fangen schon an Einwanderer zu kommen. Die Heimstätten werden sehr gesucht, es ist auch noch immer Gelegenheit billig Land zu kaufen. Jakob Giesbrecht kam gestern zur Stadt. Seine Brüder Kornelius und Abr. Giesbrecht haben bei ihm jeder eine halbe Sektion Land aufgenommen. Kornelius will zum 1. April von Manitoba dorthin ziehen. Hier sind noch Heimstätten zu haben von 20 bis 40 Meilen von der Bahn entfernt. Das Land ist gut zum Getreide bauen, offenes Land, kein Wald, es ist ungefähr so bergig als in der alten Kolonie, Rußland; Sümpfe giebt es nicht, es giebt steinige Plätze, wenn es regnet gedeiht alles gut. Der Winter ist milder als in Manitoba, das Vieh geht im Winter auf der Weide.

Heute, den 4., taut es, das Wasser läuft von den Bergen. Heinrich Born, British Columbia, kam gestern hier an, er will nach Hague um ärztliche Hilfe zu suchen. Witwer Franz Dyck, Hague, hat sich Witwe Wm. Janzen als Braut erkoren. Es scheint ganz nach Frühlung werden, ist noch etwas frühe für diese Gegend. Der Wagenweg ist schlecht; weil die Einwanderung großartig ist, wird auch viel gebaut, folglich auch viel gefahren.

Ich war gestern 20 Meilen südlich gefahren, es ist eine schöne Gegend, es fehlt eine Eisenbahn, ohne dieselbe in der Nähe ist der Anfang schwer für einen armen Mann.

Mit Gruß an Leser und Br. Fast,

Wm. Braun.

Ein guter Gedanke.

Heiß und müde keuchte ich, wie gewiß mancher Wanderer vor mir und wohl auch nach mir, einen steilen Bergpfad hinauf. Es war ein schwüler Augusttag und das Steigen sehr beschwerlich. Sehnsüchtig schaute ich meinem Ziele, einem schattenreichen Bergrücken, entgegen. Da fesselte ein sehr hoch an einem Baume befestigtes Täfelchen meinen Blick. Die Inschrift jedoch war, weil das metallene Schild der Rundung des Stammes angepaßt war, erst dann lesbar, als ich den Baum und somit auch das Ende des Aufstieges erreicht hatte.

„Gottlob!" war die kurze, bezeichnende Inschrift. — Gewiß ein guter Gedanke.— „Gottlob!" so hat gewiß auch schon gar mancher müder, schwerbeladener und von Sorgen bedrückter Wanderer geseufzt, wenn er nach vielen Anstrengungen endlich das ersehnte Ziel erreicht hatte, und wer es etwa vergessen sollte, dem rufts der Baum dort oben zu!

Das schreib' Dir ins Herz, Du Erdenpilger, der Du so viel des Seufzens und so wenig des Dankes hast: „Gottlob!" für jede überstandene Not. — „Gottlob!" für jede glücklich beseitigte Gefahr—„Gottlob!" für jeden errungenen Sieg auf der weiten Lebensreise — dann heißt es gewiß auch zum Schluß, wenn der allerletzte Kampf und der letzte Strauß glücklich überwunden ist: „Gottlob in alle Ewigkeit!"

Ein englischer Tierkundiger hat eine Reihe interessanter Beobachtungen und Versuche gemacht, um die Höchstgeschwindigkeit gewisser Tiere festzustellen. Wenn alle Vierfüßler der Erde zu einem Wettlauf zusammentreten würden, würde der Windhund den ersten Preis erhalten: er kann, wenn es sein muß, in der Minute mehr als 1370 Yard zurücklegen. Es folgen das Rennpferd mit 1270 Yard, die Giraffe mit 985, der Tiger mit 940, das Renntier mit 930, der Wolf mit 625 und der Hase mit 440 Yard. Bei den geflügelten Tieren erreicht die Wandertaube die höchste Geschwindigkeit mit 1310 Yard in der Minute. Ihr am nächsten kommt der Albatros. Von den Fischen ist der schnellste der Delphin, der 20 Meilen in der Stunde zurücklegen kann. Ihm folgen der Lachs mit 16 und der Hering mit 15 Meilen. Der Walfisch bringt es trotz seiner Schwere und Länge auf 17 Meilen.

Rußland.

Saborowka, Sibirien, den 27. Dez. 1909. Friede zum Gruß und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch! Wünsche Euch schöne Gesundheit und das beste Wohlergehen. Sagen herzlich Dank für das Buch der Reise, erkannte Dich gleich, Du warst ja einst mein Schulbruder. O wie wird die Freude doch so viel größer sein, wenn wir uns vor dem Trone Grottes wiedersehen werden. (Wer warst Du denn in der Schule.—Ed.)

Will noch berichten, wie der Geist Gottes an mir gearbeitet hat, daß ich mich bekehren sollte, ich wollte auch, wußte aber nicht wie ich es anfangen sollte. Dachte immer, ich hätte es zu schlimm gemacht, ich müßte erst dies und das ablegen, wollte es auch mit meinem Gott allein machen und es keinen Menschen wissen lassen, aber es war unmöglich, ich konnte des Nachts nicht schlafen. Dann sind wir aufgestanden und haben gebetet, aber ich bekam keinen Frieden, der Feind kam immer gleich nach dem Gebet, wenn es mir leichter war, und sagte: „Solch einen Sünder wie du, kann Gott nicht annehmen." Ich hatte es sehr schwer. Eines Abends bat ich den lieben Heiland, wenn er mich annehmen wollte, mir ein Zeichen zu geben, dann schlief ich ein, — da sah ich jemand an meiner Seite stehen und zu mir sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben," so zweimal; zum dritten Mal sollte ich nicht warten, denn dann sei keine Rettung für mich. Das hielt ich fest und hatte Vergebung meiner Sünden, das war am 26. Nov. 1903. Die Güte Gottes hat mich zur Buße geleitet. Mein Mann hörte auch von dem Tage an auf zu rauchen. Das nächste Jahr legte der Herr uns beide zu gleicher Zeit nieder, wir erkrankten an Typhusfieber; dann bekehrte mein Mann sich auf dem Krankenbett, und im Frühjahr wurden wir getauft.

Am Weihnachtsabend war es sehr schön, dann drehte sich der Wind nach Norden, während den Feiertagen war es bis 30 Gr. R. kalt. Wir sind alle gesund. Mein Mann ist auf der Bibelstunde. Wir werden nicht mit Futter und Brennzeug auslangen, wir haben uns jetzt schon für über 17 Rubel gekauft. Nochmals Dankeschön für das Buch.

Psalm 32 zum Gruß an alle, die sich unserer erinnern.

Heinr. u. Kath. Regehr.

Chartsch, den 21. Jan. 1910. Lieber Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor! Ich habe erfahren, daß man durch die Rundschau Freunde suchen und auch finden kann. Ich möchte gerne wissen ob mein Onkel Martin Kröker, fr. Alexanderkron, Rußland, noch lebt, auch von seinen Kindern möchte ich Nachricht haben. Meine Schwester verheiratet mit Peter Wall, von der Krim, ist auch um Nachricht gebeten. Ich hatte noch eine Tante, weiß aber nicht wie sie heißt. Es ist doch viel wert wenn man Nachricht von Freunden erhält. Ich bin kränklich und arm, kann die Rundschau nicht bezahlen, möchte sie aber gerne lesen. Freue mich schon jetzt, etwas von meinen Freunden zu erfahren. Grüßend,

Jakob Heidebrecht.

Petrowka, Sibirien, den 8. Januar 1910. Lieber Br. Fast! Habe schon zweimal geschrieben, bekomme aber keine Antwort. Bitte sende mir doch wieder die Rundschau dieses Jahr, werde später bezahlen. Wir lesen gerne, was unter den Mennoniten vorgeht. Liebe Freunde hüben und drüben, Onkel Jakob und Korn. Penner, danke sehr für alles was Sie voriges Jahr für uns gethan haben. Es geht diesen Winter in irdischer und geistlicher Hinsicht besser. Diese Woche ist Gebetswoche im Schulhaus, es kommen so viele, daß nicht genug Raum in Privathäuser. Es ist ein Geisteswehen unter uns, mehrere Sünder haben schon Gnade gefunden in Jesu Blut. Der Geist Gottes will auch hier in Sibirien sein Werk fördern, es fehlt noch an Männern Gottes, die das Wort verkündigen und auslegen. Wir haben hier noch keinen Predigerbesuch gehabt. Ich habe in der alten Heimat noch Nichten, ob sie noch leben? Es sind Onkel Johann Wiensen Maria, Sarah und Elisabeth, ihre Mutter war meines Vaters Schwester. Unser Vater ist schon gestorben, die Mama hat sich wieder verheiratet mit Joh. Harder, Sagradowka. Onkel Peter Löwen lebt noch, auch Susanna, Peter ist verkrüppelt, er geht am Stock. Onkel Jakob Martens wohnt auch hier auf Barnaul, ich will ihn nächstens besuchen. Ich bitte alle Freunde um Briefe. Da sind Gerhard Dörksens, Daniel Thiesens, was macht Ihr alle? David Schmidten wohnen 75 Werst von hier, ich will sie besuchen. Benj. Janzens, Heinrich Siemens und Joh. Neufelds seid alle herzlich gegrüßt. Titus Quiring, welcher Liese Janzen zur Frau hat, hat hier eine Motor Mühle, er wohnt 60 Werst von hier, dort sind noch viele, die man hier gekannt hat, Isaak, Kornelius und Peter Löwen, berichte Euch hiermit, daß Heinrich Ungers auch hier in Sibirien wohnen. Mein Schwager möchte gerne etwas von Euch hören, er bittet auch um Eure Adresse. Ich habe noch einen Br. Abr. Martens und Schwager Jakob Janzen, Friedensfeld, Sagradowka, auch die Mama wohnt da. Berichte Euch, daß es dem Herrn gefallen hat, unsern Sohn Heinrich, 16 Jahre alt, nach 16tägigem Leiden an Typhusfieber zu sich zu nehmen, er war fast immer besinnungslos, hat sich aber doch noch dem Herrn ergeben, seine letzten Worte waren: „Ich sterbe selig." Den letzten Tag war es sehr schwer, wir konnten nichts helfen, nur Gott anrufen ihn aufzulösen. Hier sind viele sehr krank gewesen, jetzt liegt Br. Peter Rempel sehr krank an Typhusfieber. Dieses diene seinen Schwestern zur Nachricht, Heinrich Friesens, Friedensruh, und Korn. Dücken, Alexanderhof, Memrik, Wenn die Genannten nicht die Rundschau lesen, geben Nachbarn es ihnen vielleicht zu lesen. Danke im Voraus. Unser Sohn Abraham leidet schwer an Erkältung, die Frau leidet schon den Winter über an einem schlimmen Bein. Der Herr weiß wie lange wir hier noch zu pilgern haben. Ich bin allein mit Abraham, die anderen sind in der Gebetsstunde. alle Freunde und Leser,

Anm.—Elisabeth, verheiratete Braun und ihr Vater Joh. Wiens sind diesen Winter gestorben.—Editor.

Pokrowskoje, Romanowka, Orenburg, den 12. Jan. 1910. Lieber Editor! Ich habe die Rundschau jetzt ein Jahr gelesen, und will sie wieder bestellen, wenn Sie mit der Bezahlung bis zum Herbst warten wollen.

Möchte noch gerne erfahren, ob mein lieber Onkel Heinrich Braun, fr. Osterwick, Alte Kolonie, später Georgsthal, Fürstenland, noch lebt? Ein Lebenszeichen von Onkel würde mir sehr viel wert sein.

Achtungsvoll,

Heinr. Dietr. Braun.

Werter Freund Fast! Ich hatte schon längst den Wunsch, den lieben Freunden und Bekannten etwas mitzuteilen, habe es aber bis jetzt versäumt. Wünsche dem Editor und allen Lesern ein gesegnetes Jahr und den Frieden des Herrn. Danke auch sehr für die Rundschau, habe schon viele Freunde gefunden. Möchte auch noch gerne meinen Onkel Franz Görtzen, fr. von Fürstenland, finden. Seit der Zeit, als wir uns das letzte Mal gesehen, vor 20 Jahren, ist auch schon manches anders geworden; wir sind schon bald alt. Vor vier Jahren starb uns eine Tochter im Alter von 19 J., 4 M., 5 T.; sie war fünf Jahre kränklich, zuletzt hat sie noch ein Jahr und acht Monate im Bett zugebracht. Es war eine schwere Zeit für uns alle, besonders aber für die Mutter, die wollte sie immer in der Nähe haben. Aber Gott sei Dank, er hat ihre Leiden in Freuden verwandelt, sie ist selig gestorben. Bald darauf kam das zweite Kind krank nach Hause, die mußte dann etliche Jahre an Krücken gehen, aber jetzt ist sie ganz gesund und geht ohne Krücken. Die Kinder sind, bis auf zwei alle verheiratet, zwei wohnen in Sibirien, eins am Kuban, und zwei hier in der Nähe. Die Ernte war nur gering, wir hatten einen dürren Sommer. Haben nur schlecht unser Fortkommen. Der Winter ist bis jetzt noch schön. Habe schon den „Zionsbote" gelesen und möchte ihn wieder lesen.

Eure geringe Schwester,

Maria Braun.

Chartsch, den 17. Jan. 1910. Lieber Bruder und Editor! Wünschen Dir viel Glück und Segen im Geschäft. Wir danken herzlich für die Gabe, welche wir am 12. Januar erhalten haben. Wir haben nicht Worte genug, Dir für Deine Mühe zu danken, gauben aber, daß der Herr es vergelten wird. Wir haben es aufrichtig an die Notleidenden verteilt, der Lehrer hat auch fünf Rubel bekommen, er heißt Gerhard Rosfeld. Es hat eine große Freude gegeben, sie sagen auch herzlich Dank, wenn es auch nur ein paar Rubel sind, so sind sie doch viel wert auf dem Terek. Wir haben uns von unserem Teil Nahrungsmittel und Kleider gekauft. Das Umziehen hört sich hier auf dem Terek auf. Der liebe Herr kann ja alles wunderbar führen, er kann die Herzen lenken. Sage nochmals herzlich Dank.

Unsere kranke Tochter, die schon vier Jahre gelegen hat, liest sehr gerne, sie hat in der Rundschau vom Buch des Editors gelesen und möchte es so gern haben, wissen aber keinen Weg es zu bezahlen.

Grüßend,

Heinr. u. Maria Schröder.

Sepanowka, Orenburg, den 19. Januar 1910. Gruß an den lieben Editor und Leser der Rundschau zuvor! Die Berichte in der Rundschau sind von allen Weltteilen, aber von unseren Freunden meldet sich keiner. Wir biten um die Adressen meines Onkels Abr. Dyck, fr. Alexanderkron, und Tante Klaas Dyck, Stellmacher, fr. Sparrau. Wir wünschen Euch allen die beste Gesundheit, welcher wir uns erfreuen.

Möchte hiermit berichten, wie der liebe Gott uns im vorigen April heimgesucht hat. Zuerst wurde unsere liebe Mama krank, sie hat acht Wochen fest zu Bett gelegen. Dann wurde der liebe Vater krank, er hat nur acht Tage schwer krank gelegen, den neunten Tag nahm der liebe Gott unsern lieben Vater zu sich. Er wurde den 15. November 1845 geboren, ist also 63 J., 3 M., 23 T. alt geworden. Zuletzt konnte er nicht mehr sprechen, aber er war Gott ergeben und ist froh heim gegangen. Der Herr bringe uns alle dahin, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Die lieben Eltern mußten beide an der Lunge leiden, Mama war noch vier Wochen nach Vaters Begräbnis krank, der liebe Gott hat sie noch bis jetzt gespart, wir können ihm nicht genug dafür danken. Mein Vater war Franz Abr. Dyck, fr. Pastwa, die Mutter ist eine geb. Anna Thiessen, auch von Pastwa; ich bin ihr Sohn Franz, habe mich im vorigen Jahr mit Heinrich Görtz' Tochter, Maria, Karaguj, Orenburg, fr. Marienthal, verheiratet. Meine Geschwister P. Dycken und Gerh. Friesens sind voriges Jahr nach Barnaul, Sibirien gezogen. Helena ist noch hier bei Mama, wir wohnen auch noch zu Hause. Wenn es Gottes Wille ist, wollen wir die Wirtschaft verkaufen und auch nach Barnaul ziehen.

Wir haben hier dieses Jahr nicht einen strengen Winter, genug Schnee zum Schlitten fahren.

Zum Schluß bitte ich noch alle Freunde, wie Abr. Dycken, Tante K. Dyck, Joh. Dykken, Heinrich Vogten und Peter Vogten einmal zu schreiben. Editor und Leser grüßend, Franz u. Maria Dyck.
Pokrowskaja, Stepanowka, Orenburg, Rußland.

Barnaul, den 31. Jan. 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Da ich gerade am Briefschreiben bin, möchte es vielleicht für einen manchen von Interesse sein, etwas von dieser Ansiedlung zu erfahren. Hier ist seit dem Frühjahr 1908 teilweise auch Herbst 1907 eine ziemliche Ansiedlung entstanden, ungefähr 30 Dörfer Mennoniten und 10 oder 12 neue Dörfer Lutheraner und Katholiken und größtenteils besiedelt. Was das Land betrifft, so hat man gute Hoffnung auf ein Fortkommen auf der neuen Ansiedlung, denn es sind des öftern auch vergangenen Sommer Besucher hier gewesen, und sonst einem jeden gefällt die Gegend, nur eins fehlt uns noch, eine Eisenbahn in der Nähe, denn die große Sibirische Bahn ist 250 Werst entfernt. Nun wir leben in Hoffnung, daß die Regierung auch in diesem Wandel schaffen wird. Außer unserer deutschen Ansiedlung sind aber auch eine große Masse neuer Russen-Ansiedlungen entstanden, von Leuten aus allen Teilen des großen russischen Reiches; auch werden bei den alten Russendörfern noch immer neue Ansiedler beigesiedelt.

In einem leidet die Ansiedlung sehr infolge der anhaltenden Dürre fiel die Ernte nur schwach aus, so daß bei vielen sozusagen den meisten der Mangel an Nahrung, Futter und Brennmaterial schon recht fühlbar wird; diesbezüglich ist den 29. d. M. in Ohrlow auf der Bezirksversammlung beschlossen worden, zwei Männer nach Taurien zur Mutterkolonie zu schicken, um da eine Anleihe zu machen. Möchte der Herr uns gnädig sein, daß doch die Herzen unserer Väter und Vorgesetzten in der Kolonie von Mitleid dazu bewogen werden der Ansiedlung mitzuhelfen, wenn auch nur leihweise. Wenn nicht Hilfe kommt, werden viele nicht säen in diesem Frühjahr, denn viele kamen erst im Mai und Juni hier an, haben also schon im vorigen Jahr nichts gesät, wenn jetzt wieder nicht, dann ist schließlich alles aus, und wir die etwas mehr bemittelt waren, manchen noch mitgeholfen auf die versprochene Mithilfe von der Mutterkolonie, die auch so lange auf sich warten läßt, kommen schließlich auch in die Lage, daß man selbst nichts hat. Nun möchte der Herr geben, daß die Herzen aller Mitchristen mit Mitleid bewogen werden, dem Mangel abzuhelfen. Ein Ansiedler.

Klubnikow, den 1. Feb. 1910. An unsern lieben Bruder und Editor der uns sehr lieb gewordenen Rundschau oder Gesellschaftsbuch. Gesellschaftsbuch ist es mir darum, weil ich mich beim Lesen desselben immer im Geist in der Gesellschaft des lieben Schreibers befinde oder fühle. Und Buch weil es immer so schön zusammen gefaltet ist, welches dem Leser viel Verdruß des Auseinanderschneiden spart. Wünsche Dir samt Deiner lieben Familie, die, wie ich aus Deinem Buche verstehe, nicht größer ist als die meinige, nebst Deinen lieben Arbeitern an der Rundschau, den Frieden Gottes in Christo Jesu.

Seit dem letzten Brief, den ich an Dich schrieb, haben wir hier schon mancherlei Segnungen empfangen. Erstens wurden wir, durch die Liebe Gottes getrieben, von den Brüdern Aelt. Kornelius Fähr, Kamenka, und Pred. Peter Funk, mit Hausbesuche bedacht, welches mancherlei Segnungen und Erkenntnis, wie Liebe untereinander und zu jedermann in uns wachgerufen hat. Wiewohl Satan sich vorgenommen, zu verderben, hat sich, Gott sei gelobt für die Liebe in Christo, wiederum gezeuget, daß Gott größer ist als wir. Joh. 3, 19. 20. Satan ist noch immer derselbe, nur ist er wie wir ihn in Matth. 8, 31 oder Matth. 27 beschrieben finden. Doch wie muß sein Erschrecken gewesen sein als Jesus als Herr laut 1. Pet. 3, 20 in den untersten Oertern der Erde erschien und dann laut Matth. 28 auferstand und wieder gen Himmel fuhr. Doch Satan ist ein Regent der Finsternis und hasset das Licht. Deswegen sann er gleich auf eine finstere Decke, der Menschheit das erschienene Licht zu verdecken. Die Decke, liebe Leser, meiner Erkenntnis nach, heißt „Morgen". Ja, morgen werde ich das thun. Sollte das „Morgen" auch noch bei denen, die Kinder Gottes geworden, gefunden werden? Ja leider muß ich es zu meiner Schande noch gestehen, daß es bei mir noch oft heißt „morgen". Doch darf ich auch zu Ehren unseres Heilandes sagen: Er lehrt auch mich immer mehr zu erkennen, daß ich täglich zu sterben habe, womit das ungewisse Morgen verschwinden muß.

Ja, wüßten's doch die Leute,
Was bringen thät der Morgen,
So würden sie nur heute
Für jenes Leben sorgen.

Wie erwähnt, dem Herrn ist es gelungen, durch den Besuch der lieben Brüder die Liebe Christi wieder aufs neue anzufachen und gebe Gott es bleibe dabei.

Den 29. Januar hatte der liebe Br. Gerh. Reimer, Lugowsky, als Sängerdirigent, mit noch etlichen jungen Brüdern von daselbst und ein Br. Löwen, Ufa, hier in Kamenka eine öffentliche Dirigentenversammlung. Daselbst gaben sich die lieben Brüder samt unseren hier am Orte befindlichen Sängerdirigenten, frei zum bearbeiten, um auch als dirigierende Sänger in die Sängerhalle Zions sich einzupassen. Sonntag, den 31. war daselbst mit unseren vier befindlichen Chören der Kindergottesdienst und das schon erwähnte Sängerfest. Unsere Dirigenten heißen wie folgt: Hauptdirigent im Kamenka Versammlungshaus, Br. Hermann Neufeld; zweiter Dirigent, Br. Bernhard Falk, Djegeska; Br. Facht in No. 6; und Br. Jakob Peters No. 12 zum Klubnikower Versammlungshaus.

Selbige Dirigenten mit ihren Chören sangen abwechselnd und zusammen; es war wirklich herrlich. Doch so verschieden die Charaktere sich auch bei der Leitung der Dirigenten kund gaben, war doch eines jeden Sinn deutlich und klar zu erkennen, wie ein jeder sich anstrengte, seine Lieder recht harmonisch und nach dem Sinn des Componisten zu bringen. Leider konnte man auch bemerken, daß wir nicht alle für einen oder einer nicht für alle sind. Doch Gott sei Dank, einer ist für alle, nämlich unser Jesus. Selbiger war einst Gesangmeister. „Und da sie den Lobgesang gesprochen." Matth. 26, 30. Ja, das Evangelium wurde nicht nur von den teuren Sängern verkündigt, sondern auch fühlten noch lehrende Brüder die Aufgabe, nachdem Br. Fähr die Begrüßungsrede gehalten, uns von der Liebe Jesu zu erzählen. Gebetsstunde wurde von dem lehrenden Br. Daniel Frießen, Kamischow geleitet, nach Jes. 12, wo er besonders erwähnte, daß der Herr zornig gewesen, sein Zorn sich aber gewendet habe und aufforderte zu danken. Hierauf folgte Gesang im Wechsel der Chöre. Besonders war das Lied treffend: „Komm heim' mein Sohn." Darnach hielt Br. H. Schellenberg, Ufa, eine gewürzte Ansprache, laut Matth. 25, 14. 30. Hob besonders die Treue im Glauben und Gehorsam hervor; ferner wer da wollte selig sein, daß man mit der Gabe sollte arbeiten, die der Herr gegeben und nicht wie Saul, der nur Ehre bei Menschen suchte und sich schließlich mit seiner eigenen Waffe, die er doch für den Feind bei sich

trug, tötete. Zweite Ansprache hielt Br. Wiebe, Alt-Samara, laut Psalm 84, wo er bewies, wo und was die Kinder Korahs waren, daß es Sänger aus dem Stamm Levi gewesen und auch Thorhüter daselbst. Es sind dort 288 Sängermeister gewesen. Er sprach besonders den Sängern Mut und Belehrung zu. Darnach folgte wieder Gesang und Schluß mit Gebet.

Die Mittagspause dauerte zwei Stunden. Die zugereisten Gäste und Sänger-Chöre bekammen daselbst mit Kaffe, Thee und Zwieback das Mittagsmahl. Während der Pause sangen noch immer abwechselnd die Sänger. Nach der Mittagspause wurde noch wieder eine kleine Ansprache gehalten von Br. Wiebe über Matth. 26, 30. Daß Christus den Lobgesang selber gesprochen und erwähnte besonders, daß die Sänger singend deutlich sprechen sollten. Dann ein herzlicher Gemeindegesang: „O mein Jesu, du bist's wert" u.s.w. Noch etliche Chorlieder vom Männerchor gesungen. Ueberhaupt war das Lied: „Rußland für Gott" schön. Schluß mit Gebet.

Häte noch vieles zu schreiben, doch ich bedaure, daß es jetzt schon zu viel ist. Freunde haben wir wahrscheinlich keine in Amerika. Grüßend,

Ein Mitpilger.

—————, Sibirien, den 25. Januar 1910. Lieber Freund Fast! Wir wollen Ihnen hiermit berichtet, daß wir die 29 Ruben und 15 Kop. erhalten und mit großem Dank angenommen haben. Jakob Giesbrecht hat auch alles bekommen, er sagt, er hat auch geschrieben. Lieber Onkel, es ist nicht eine sehr große Summe, was wir erhalten, aber für uns viel, wir haben uns eine Kull Mehl gekauft, auch Weizen, um vier Deßjatinen zu säen. Das Mehl ist sehr viel wert und das was vier Deßjatinen bringen können. Wir danken herzlich dafür. Onkel Töws hat uns 60 Pud zu 90 Kop. per Pud geborgt auf dies Geld.

Etliche Familien haben die versprochenen 400 Rubel schön erhalten; eine Anzahl Familien wollen jetzt 1000 Rubel haben, der Oberschulz hat eine Bittschrift aufgestellt und viele haben dieselbe unterschrieben. Die Mutterkolonie ist jetzt beleidigt und zahlt nichts und will auch keine Anleihe machen, bis die Leute ihre Forderung zurück genommen haben. Viele unschuldige Familien müssen jetzt darunter leiden. Wenn wir noch 39 Rubel hätten dem guten Freund Töws zu geben, den Saatweizen zu bezahlen, dann wäre uns geholfen.

Vielleicht können Sie Korn. Siemens von unserem Befinden berichten; er ist mein Bruder und seine Frau ist meines Mannes Schwester. Dieses diene auch Franz Giesbrecht, Canada, Kansas, zur Nachricht. Wir verlangen nichts, aber bitten unsere Freunde, sie möchten uns noch diesmal helfen. Ich bin wieder sehr leidend. Grüßend,

Anna u. Abr. Giesbrecht.

Nadarowka, Sibirien, den 1. Feb. 1910. Lieber Br. Fast! Heute morgen als ich aufstand und im Dorf zu einem Nachbar gehen wollte, kam meines Nachbars Knecht mir entgegen und erzählte, daß sein Wirt gestorben sei. Er war immer ein freundlicher Bruder—Peter Rempel. Er hat auch manches erfahren und zu tragen bekommen; ungefähr Mitte August starb ihnen ein Sohn und die Frau lag schon krank im Bett. Den 21. August ging sie froh zu ihrem Heiland hinüber. Bald darauf erkrankte eine Tochter, welche aber wieder gesund wurde. Mitte Oktober verheiratete er sich mit Maria Penner, die dann noch die kranke Tochter pflegte und jetzt auch noch ihren lieben Mann fünf Wochen pflegte; manche schwere Stunde hat die liebe Schwester erlebt. Jetzt ist der liebe Bruder bei seinem Heiland. Es ist doch so schön, wenn wir wissen, daß wir einen Erlöser haben und daß wir in eine bessere Heimat versetzt werden, wenn wir hier ausgepilgert haben, nicht wahr, lieber Editor? (Jawohl.—Ed.) Seine letzten Worte waren: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" übrigens konnte man ihn nichts mehr verstehen; er hatte Typhus. Die Krankheit herrscht hier auch unter den Russen sehr. Es kommt bei den Russen doch wohl weil sie nur schlecht zu essen haben, dazu noch die feuchten Wohnungen.

Mit der Armut haben wir wohl beinahe alle zu kämpfen, wenigstens viele hier bei uns; es sind mehrere hier in unserem Dorf, die nicht werden säen können und die Saatzeit kommt immer näher, womit auch ich zu kämpfen habe, glaube aber, daß der Herr für uns hier sorgen wird, daß wir säen können; er allein kann es nur bewirken. Sollte dort für uns auch eine Thür bei Euch liebe Geschwister im Herrn, offen sein, so möchte es Euch der Herr vergelten; ich will's auch nicht vergessen wenn ich es erst besser kann.

Das Wetter ist jetzt ganz schön. Es haben sich auch mehrere Seelen zum Herrn bekehrt; es ist doch so schön wenn sie sich frühe dem Herrn ergeben und es nicht aufschieben bis ins Alter. Ich konnte es erst nicht verstehen, warum ich mußte nach Sibirien ziehen; nur daß ich mich dem Herrn ergeben mußte. Ich wollte mich erst immer sebst besser machen und es wurde immer schlechter, ich mußte jedoch zu ihm kommen wie ich war, er konnte es vollbringen und so wird es wohl manchem gehen. Ich möchte Dir, lieber Pilger, zurufen: komm nur so wie du bist, zum Herrn, er kann Dich heilen und erretten.

Auf der Samarer Ansiedlung hat ein Mann seine Frau totgeschlagen und dann mit Mist belegt und ist zur Andacht gegangen, den Kindern aber verboten, niemanden etwas zu sagen, aber die Leute haben es gemerkt und sind hingegangen und haben es untersucht. Auf der Leute Frage habe er gesagt, er handle ganz nach Gottes Wort. Offb. 17, 15—18. O ich möchte Euch zurufen, laßt Euch nicht von dem Fürsten dieser Welt verführen, sondern blickt nur zum Kreuze auf Golgatha hin wie er da gelitten hat für mich und für Dich. Wir haben noch zu kämpfen, wie's uns verordnet ist, aber wer überwindet. Offb. 2, 11. Dann können wir uns freuen und mutig weiter kämpfen.

Grüßend, Euer Mitpilger nach Zion,

Bernh. Buller.

Pretoria, Terek, den 28. Jan. 1910. Werter Editor! Wir wünschen Dir und Deiner Familie, sowie allen Lesern die beste Gesundheit. Das Geld erhielten wir am 21. Danken herzlich dafür. Es giebt fröhliche Herzen und freundliche Gesichter beim Gaben austeilen. Die lieben Geschwister und andere kommen oft zu uns und sind betrübt, denn sie wissen nicht, wie sie bis zur Ernte durchkommen werden. Die Zeit zum Kartoffel pflanzen ist bald hier, es sind aber keine da; das Geld mußten wir zu Mehl nehmen. Das kam als ein Engel ins Haus. Der Herr erhört Gebet und Flehen, darum kommt alles Fleisch zu ihm. Bitte, unserer nicht zu vergessen, wenn noch etwas übrig ist. Wir sind Dir und allen Gebern einen großen Dank schuldig; der Herr wolle die milden Herzen und Hände segnen. Wir wollen gerne ein wenig Kartoffeln pflanzen, wenn es Gottes Wille ist. Die Witterung ist gut, hat schon eine zeitlang geregnet, heute ist es dunkel. Das Getreide steht schön. Das Vieh ist bis jetzt nur acht Tage im Stall gewesen, hatten einen gelinden Winter, es ist von vier bis acht Grad warm.

Jak. Heinrichs sind hier vom Terek schon weg.

Noch einen herzichen Gruß an alle unsere Freunde hüben und drüben, Jakob und Abr. Friesens, Jakob Falken, samt Kinder, Onkel Abr. Martens samt Kinder, Johann, Abraham und Klaas Wallen, alle Schröders Kinder, mein Halbbruder Abr. Abrams, Gäden, Gerh. Rahn. Bitte, nehmt alles in Liebe an und schreibt einmal an uns.

Gruß an alle Leser und Geber, Eure Geschwister,

Kath. u. Joh. Friesen.

Logik eines Irren.

Die Flinte über der Schulter, die Jagdtasche auf dem Rücken, sein Pferd am Zaum führend und von zwei Jagdhunden gefolgt, hielt ein Jäger vor dem Tore eines Irrenhauses in der Nähe von Paris, um das Pferd am Brunnen zu tränken. Einer der Kranken, der, von seinem Wärter begleitet, soeben aus dem Thore kam, näherte sich ihm, und es entspann sich folgendes Gespräch:

„Sie haben ein schönes Pferd," sagte der Irre, „wie viel mag es wert sein?"

„Es hat 1500 Franken gekostet," erwiderte der Jäger.

„Und wie viel hat die Flinte gekostet?"

„Nicht weniger als 1700 Franken."

„Und die beiden Hunde?"

„Es ist jeder mindestens 1500 Franken wert."

„Was haben Sie in Ihrer Jagdtasche?" fragte der Irre weiter.

„Eine Schnepfe!"

„Und der Preis für die Schnepfe ist?"

„Jetzt, wenn ich nicht irre, fünf Franken."

„Lieber Freund," sagte jetzt der Irre, „spornen Sie nur eiligst Ihr Pferd an und machen Sie sich flugs aus dem Staube, denn wenn unser Direktor vernimmt, daß ein vernünftiger Mensch 4250 Franken ausgiebt, um einen Vogel zu töten, den man für fünf Franken bekommen kann, so läßt er sie sofort einsperren."